Der

Wanderer.

Gedicht in zwei Gesängen

1030

von

Georg Grafen von Blankensee.

Breslau, 1830,
bei Georg Philipp Aderholz.

Der Wanderer.

Erſter Geſang.

Erſter Geſang.

An der Straßen dicht zu ſchauen
Iſt ein mildes, frommes Bild,
Bild von unſrer lieben Frauen
Mit dem Kindlein, das entgegen
Hebt die Händchen zu dem Segen,
Schirmt und pflegt das tiefe Thal
Von des Berges ſchroffer Steile,
Leben, Weſen ohne Zahl,
Saaten, Früchte, Weingelände
Und der Blumen reiche Spende.

Ausgeſchmückt iſt die Kapelle
Täglich mit den ſchönſten Blumen,
Und es rauſchet eine Quelle
Friſch und lauter ihr zur Seiten,
Labung doppelt zu bereiten.
Alſo führt der Quell zum Heile,
Führet zu dem Glauben ein;
Glaube wird der Stärkung Brunnen.
Glücklich, wer ihn darf erfaſſen,
Glücklicher, nicht von ſich laſſen. —

Heimwärts ziehen mit Geläute
Heerden, Saumthier, Roß und Wagen,
Ziehen Schnitter, Pilger, Reuter,
Und ein Wandrer aus der Weite
Ohne freundliches Geleite.
Ausgeglühet hat die Sonne,
Ausgetönet nun die Glocke,
Und ein Ave wird gebetet
Mit des Kreuzes Gnadenzeichen
Zu der Hohen Schmerzensreichen.

An der Schwelle der Kapelle
Knieen junge Schnitterinnen,
Ruh' und Frieden zu gewinnen,
Und die sanften Abendwinde
Kühlen Buß' und Seufzer linde.
Ach, wer sagt, was sie beweget,
Sich in ihren Herzen reget,
Welche Schuld der Busen heget,
Was sie wünschen und verbrachen,
Mit der Himmlischen besprachen?

Düster blickt der Wandrer nieder
Vor der Himmelskönigin,
Daß sie mindre, daß sie lindre,
Neige sich die Gnadenreiche,
Bis sein finstrer Stern erbleiche.
Abwärts knieen fromme Waller,
Knieet Landmann, Knab' und Jüngling,
Den geschmückten Hut zu Füßen,
Bückt die Schnitterin dann grüßen,
Die vielleicht um ihn mag büßen.

Durch Gebet und Quell gestärket,
Mit dem letzten Dämmerroth
Ziehet männiglich vorüber,
Fördert rüstiger die Schritte
Zu dem Mahle, zu der Hütte. —
Einsam ist die Straße worden,
Und der Stimmen Klang verhallt;
Er nur muß am Quell noch lauschen,
In dem Rauschen und Verrauschen
Seines Lebens Bild zu tauschen.

Heimchen zirpen, Unken ächzen,
Auch der Kauz läßt sich vernehmen
Aus der dunkeln Felsenspalte;
Die Johanniswürmchen leuchten,
Während Nebel mählig feuchten.
Schweigend träumt und starrt der Wandrer,
Und die Nacht starrt über ihm;
Nacht von innen, Nacht von außen!
So verfällt er mit dem Morgen
Alten Schmerzen, alten Sorgen. —

Durch den weiten Bogengang,
Reichgeschmückt mit hohen Bildern,
Gluthbeleuchtet von dem Strahl,
Der den jungen Frühling kündet
Und die Nacht dem Licht verbindet,
Weht geheimnißvolles Flüstern,
Ernste Mahnung an das Sonst,
Ernster Gruß von Jetzt und Werden,
Denn es tragen milde Lüfte
Blüthen und Orangenduft.

Und erfreun die alten Götter,
Aber ſie verrathen's nicht. —
Und die Wäſſer leiſe rauſchen
Und die klaren Brünnlein ſpringen,
Perlen, die mit Demant ringen;
Wie die Fiſchlein in dem Becken
Luſtig zu dem Lichte dringen;
Sich die Mücken ſchwirrend necken
Rund um die kriſtallne Schale. —
Doch im ſtillen, ſtillen Thale

Webt ein zarter Nebelſchleier
Sich im ſilbern Lichtgewand,
Wie verklärter Urzeit Sage
Leiſe wirkend Raum gewinnt,
Ueber Land und Herzen ſpinnt.
Deckt des Morgens junge Träume;
Deckt der Schläfer ſüßes Hoffen
Noch der Unſchuld Dämmerſtunden,
Und es herrſcht ein frommes Schweigen,
Wo die Menſchen ſich nicht zeigen. —

Röther ſchimmert das Gebirg,
Breitumgürtet von den Reben,
Gleich als ob es Weinſtock bilde;
Rundumkränzt von Oelbaum-Krone,
Gleich ob es als Oelberg throne,
Und auf ſeinem nackten Scheitel,
— Eine Palme nur zunächſt, —
Weithin in die Firmamente,
Weithin in die dunkle Bläue,
Glauben kündend, Lieb' und Treue,

Flammet glühend jetzt das Kreuz,
Kündend, daß auf seiner Höhe
Ueber ihm ein Höheres nur
Wenigen Verständniß trage,
Nur Entsagung-Palmen trage;
Weit hinab zur Menschenwelt,
Die es schimmernd überbreitet
Mit dem blauen Segenszelt,
Während Glockentöne schwellen
Von den alten Bergkapellen; —

Zeichen, daß es allumfasse,
Ob auch Nacht und Zweifel streue,
Und, wenn je der Schein erblasse,
Stärkern Glanzes wieder throne,
Jenseits das Beharren lohne:
Zeichen, nur der Einklang dringe
Rein in's himmlische Gebiet,
Nicht der Mißlaut falschen Frommens,
Druck verfinsternder Gewalten,
Wo nur Klarheit kann entfalten.

Wo nur Eines nothgethan,
Alter Satzung Einfachheit
Ohne Neurung, Heuchelwahn,
Weil des reinen Ursprungs Zeichen
Nebel dauernd nicht umschleichen:
Kündend, daß nur ein Gesetz
Ewig jung und unvergänglich
Schreite durch die Zeit und Welt,
Und in seiner ew'gen Klarheit
Ein Licht nur und eine Wahrheit.

O du himmlisch Kreuz, so glühe
Flammend durch die dunkeln Nächte,
Flammend durch der winz'gen Mächte
Falsche Demuth, heuchelnd Streben,
Alte Mährchen zu beleben,
Bräuche, Worte statt des Wortes,
Beugung statt der reinen Neigung,
Formeln, die den Geist ertödten,
Die den Sinn gefangen nehmen,
Freie Denk- und Thatkraft lähmen! —

Irrt nicht, Großen dieser Erde,
Daß des Menschen Geist gebunden
Sicherer beherrschet werde.
Blindheit in gewandten Händen
Kann den eignen Vater schänden,
Mit Beschränkung, Schmach belasten,
Der beschränkt, geschmäht, belastet,
Quell des Segens hat vernichtet,
Recht zu denken und zu handeln,
Frei vor seinem Gott zu wandeln.

Meinet nicht, das Land gedeihe,
Wollt ihr Landesväter seyn,
Wo verboten ist, zu landen
In des Denkens Lustrevieren,
Sie der Heimath zuzuführen. —
Heimath! heiliger Begriff,
Dich wird nie der Sklave schützen,
Nicht der Heimath lenkend Haupt,
Das die Fesseln ihm gespendet,
Um sein Ich allein sich wendet.

Laßt die Völker sich belehren. —
Denn die Kenntniß ist die Macht, —
Zu vermeiden was nicht frommet,
Das zu üben, was da nützet
Und der Lande Wohlfahrt stützet.
Darum, himmlisch Kreuz, auch glühe
Zu dem Morgen, der dich zeugte,
Zu den Söhnen in dem Osten,
Die vor siegumstrahlten Fluthen *)
Von dem Schwert der Moslim bluten.

Flammend tödte, die nicht beten
Zu der Kraft des Kreuzestodes,
Spottend dort dein Volk zertreten,
Das, weil es zu lang verknechtet,
Selbst gesunken und verschlechtet,
Durch Verzweiflung nur genähret,
Seine Fesseln abgestreift,
Muthig in den Tod sich wehret.
Und zumal, o Kreuz, vernichte
Christenhunden, Bösewichte,

Die nicht wollen, daß sich's rege,
Sich gesetzlich frei bewege,
Weil das Gleichgewicht dann schwanke,
Weil das Volk doch unterdrückt,
(Rechtlos oder nicht, gilt wenig,)
Darum Bruderblut versprutzen,
Selbst den Islam unterstützen,
Ob nun öffentlich, ob heute,
Ob durch Wehr, Geld und Geschenke
Oder Staatenlist und Ränke.

*) Salamis.

Auch der Zwietracht Hyder tödte,
Engel mit dem Flammenſchwerte,
Die ſie pflegen, die ſie nähren,
Und wie dieſem Morgen weiche
Mond mit ſeinem Nebelreiche! —
Töne wieder klingend ſchwellen,
Und es bildet ſich ein Chor
Um die Kirchen und Kapellen,
Denn die Vögel jubelnd ſingen
Und entfalten ihre Schwingen.

Bienen ſummend ſind geſchäftig,
Während Laub und Zweige kräftig
Sich um Blüthen, Früchte breiten.
Fern des Hirten Berglied flötet,
Und die bunte Myrth' errötet,
Die ſich zu dem Oelbaum neiget,
Wie des Friedens holde Tochter. —
Sieh! der Roſenſchimmer ſteiget
Mit dem liebendſten Verlangen
Zu dem bräutlichen Umfangen

In das tiefe, ſtille Thal,
Küßt der Unſchuld Schleier leiſe,
Bis erglühend er ſich löſ't.
Tauſendfach nun regt ſich's wieder,
Und es ſteigen Hymnen, Lieder,
Rauch und Weihrauch und Gebete,
Aber auch die wilden Schwächen
Aufwärts in das heiße Leben.
Regellos ſcheint ſolch Bewegen,
Doch immitten ruht der Segen. —

Welche Laute, welche Stimmen,
Halb Geſang und halb Gemurmel;
Welcher Zug von Männern, Knaben,
Baaren Hauptes, zwei gepaaret,
Frauen, Mädchen dichtgeſchaaret,
Folgt verhüllter Bruderſchaft
Mit den Stäben, mit den Kerzen,
Mit Monſtranz und mit dem Kreuz,
Ungeachtet der Verehrung
Mit den Spuren der Entbehrung.

Zwiſchen wohlgenährten Prieſtern,
Zwiſchen jugendlichen Mönchen,
Die verſtolen ſeitwärts ſchauen, —
Naht dem alten Gotteshauſe,
Der verfallenen Karthauſe?
Gilt es werthen Abgeſchiednen,
Oder heiſcht des Tages Feier,
Daß die Stunden, die dem Fleiße,
Die zu wirken Gott geſpendet,
Auf Gebet und Sang verwendet? —

Keinem Todten, keiner Feier, —
Jener Kirche ward die Gunſt,
Für Beſuch und fleiß'ge Spende
Sünden für ein Menſchenleben
Zu erlaſſen, zu vergeben. —
Der du haſt das Kreuz getragen
Und für uns es eingeſetzt,
Dulde nicht, der du geduldet,
Daß dein heilig Sühnungszeichen
Durch den Mißbrauch ſoll erbleichen!

Mißbrauch mit des Amtes Weihe,
Mit der Lehre deines Wortes,
Wenn verliehn an Prieſterknaben,
Die den Glauben untergraben,
Den ſie ſelbſt nicht inne haben,
Die Beruf, Gewand oft nutzen
Und der Beichte heilig Recht,
Das Verworfne zu beſchutzen,
Und zumal zu Gunſten ihrer
Sind des Böſen leiſe Fuhrer: —

Mißbrauch mit der Kraft [illegible] Gnaden,
Sunden, gräulich, ungeboren,
Dem Verbrecher abzuladen,
Daß er furchtlos ſie beſtehe,
Selbſt zum Richtplatz kecklich gehe, —
Sunden, die noch nicht erſonnen,
Sunden ohne Zahl zu fördern,
Weil im Voraus ſie vergeben,
Müßigkeit und Armuth mehren,
Am Ertrag des Fleißes zehren; —

Gottes Milde zu verkaufen,
Unbeſtechlich, allgerecht,
Daß ſich Glaubens Achtung mindre
Und der Prieſter Gold nur mehre,
Jeſus, iſt das deine Lehre? — —
Einmal wehen noch die Lüfte
Scheidend mit dem ſüßen Morgen,
Wie das Lebewohl der Jugend,
Die da nimmer, nimmer kehret,
Wenn des Lebens Mittag zehret.

Ach, da rauſchen die Zypreſſen
Brüderlich im Rund vereint,
Die den Abhang übermeſſen,
Müder Vorwelt ernſte Zeugen,
Ueber Grab und Trümmer neigen. —
Schlummrer in den Sarkophagen,
Staub im Staube nur vereint,
Ueber Sorg' und Schmerz getragen,
Habt ihr von verklungnen Tagen
Ewig euch allein zu ſagen,

In des Daſeyns Sonnenſtunden,
Oder wenn es Schlaf-gebunden, —
Oder plaudert ihr von dorten,
Wenn ſich Wolk' und Nebel grüßen
Und die Finſterniß beſchließen?
Wandrern, die gleich euch gefühlet
Schauern in des Lebens Thal,
Die gleich euch gedarbt, genoſſen,
Habt ihr jenen nichts zu ſagen,
Habt ihr dieſe nichts zu fragen? —

„Alle lebten nur ein Leben,
Einen wüſten, kurzen Traum;
Neues hat ſich nicht begeben
Und im alten Weltengleiſe
Furchen ſtets die gleichen Kreiſe.
Dieſes Schloß mit ſeinen Hallen,
Einſt mit ſchimmernden Gemächern,
Bögen, Säulen, Marmorbildern,
Brunnen, Garten und Zypreſſen,
Haben wir erbaut, beſeſſen.

„Manches Fest ward hier gefeiert,
Manches ritterliche Spiel,
Spiel des Sanges, Spiel der Minne,
Manche Liebe siegerkläret,
Mancher Becher hier geleeret,
Doch auch mancher bittre Kelch,
Denn die Leidenschaften rächten
Sich an uns mit blut'gem Streit.
Also ward der Stamm gespalten.
Fremd Geschlecht fing an zu walten.

„Starb das Recht auch und die Sitte,
Forschten zwanglos noch die Geister,
Doch aus lichtem Meer der Zweifel
Tauchten Ketten für das Denken
Es in Dunkelheit zu lenken.
Der Verzweiflung Rettungskämpfe
Führten nur zu mächt'germ Druck;
Seine Herrschaft zu befesten,
Undank statt des Lohns zu werben,
Mußten unsre Söhne sterben.

„Mit der Freiheit Opfertod,
Mit dem Uebermaß des Glaubens
Sank der ritterliche Sinn,
Sinn des regen, heitern Lebens,
Edler Künste, muth'gen Strebens.
Es verfielen diese Hallen,
Diese Säulen, diese Mahler,
Ihrem Fall gilt keine Thräne!
Wanderer, wer du seyst, nicht wähne,
Daß sich Jemand nach dir sehne,

„Dir Bedauern dann noch lenket.
Wenn die Fackel ſich gewendet.
Ein Geſchlecht zertritt das andre,
Und mag ſich die Welt entzweien,
Wird ſie wieder ſich erneuen,
Formen wechſeln nur für's Alte,
Daß der Weltenplan beſtehe,
Ob der Menſch auch untergehe,
Spielwerk er und ſeine Werke
In dem Reich der ew'gen Stärke."

„Pulſe ziehen, Waſſer rauſchen,
Doch dieſelben kehren nicht;
Glaube blüht allein im Herzen,
Freiheit nur in heitern Träumen,
Frieden erſt in unſern Räumen." —

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Graue Wolken, engeſchichtet
Ueber ſtummen Bergesrieſen, —
Grauſe Schweſtern der Vernichtung —
Nah'n im ernſten Trauerzuge
Zu geheimnißvollem Fluge.
Daß ſich Maſſ' auf Maſſen thürme
Und die Einſamkeit belebe,
Faſſen plötzlich ſie die Stürme,
Und es ſpinnt ſich an die Fehde
Auf der weiten, weiten Oede.

Sturmgetrieben, ſturmgetragen.
Hacken, ſtieben, ſich ereilen,
Neidiſch um den Brautkranz jagen,
Finden, binden, wieder theilen,
Weil Orkane dublend heulen,
So will Kalt und Naß gebähren
In entſetzlicher Umarmung;
Aus dem unheilſchwangern Schooße
Niederſtrömend gießt der Regen,
Doch — er fordert keinen Segen.

Dampfend ſeufzt der feuchte Boden,
Und der Adler läßt den Horſt;
Im bewegten Elemente
Schaut er ruhig die Vernichtung,
Kreiſend ſtets in gleicher Richtung.
Endlich ſchwebt er langſam nieder:
Will er ſchützen, will vernichten
Oder um das Theure wachen?
Immer iſt's ein lebend Zeichen,
Und der Wandrer will's erreichen: —

Mißt die ſtille Höhe prüfend
Mit dem muden, muden Blicke,
Und er fuhlt ſich neu gekräftigt,
Und das Dunkel ſcheint ihm klarer,
Deutungvoller, wunderbarer,
Denn ein Tempel groß und herrlich
Wie die Zeit, die ihn geboren,
Von der Gottheit auserkoren,
Daß er durch die Nacht der Wetter
Zeuge ſur die alten Götter,

Für die Geiſter, die ſie weckten,
Für die Thaten, die ſie ſchufen,
Für die Kunſt, die ſie beſeelten, —
Schaut gleich einem Friedensboten
Auf die Wellen ſeiner Todten,
Ehrfurcht durch ſich ſelbſt gebietend,
Einfach, wurdig wie ſein Schmerz,
Ruhe, wie das Kreuz auf Gräbern, —
Ach, und ſind nicht dieſe Fluren
Welcher, welcher Gräber Spuren? —

Und er klagt nach Oſt und Weſt,
Zu dem Auf- und Niedergange:
Einſtens blubte hier Segeſt,
Mächtig, ſchopferiſch vor Allen,
Nieder, nieder iſt's gefallen!
Habſucht hat auch hier zerſtöret,
Neid und nachbarlicher Zwiſt,
Freunde, die Tyrannen wurden,
Bis Tyrannen, ſtaubgeboren,
Welche Menſchlichkeit verſchworen,

Nicht der Jugend, nicht der Schonheit,
Nicht der Tempel und Altare,
Nicht des Säuglings, nicht der Mutter,
Nicht des greiſen Alters ſchonten,
Und auf der Vernichtung thronten. —
Selbſt vernichtet, ſtaubgeworden,
Sprecht Despoten, blut'ge Henker,
Hat die grimm'ge Kunſt zu morden,
Hat das Heil, das Ihr vernichtet,
Nicht auch Euer Heil gerichtet? —

Alles iſt nun ſtill geworden,
Alles nur ein Grabgebirg!
Was der Staub gefehlt, gelitten,
Hat der Staub auch ausgeglichen.
Selbſt der Menſch iſt ihm gewichen.
Nur die Diſtel ſprießet wuchernd
Um des Tempels öde Räume,
Die, wo einſt der Gott regieret,
Vor den Strahlen, vor den Blitzen
Hirt und Heerden friedlich ſchützen. —

Tempel, was haſt du geſchauet,
Welche Feier, welchen Glanz,
Welche Hymnen, welche Stimmen,
Welche Spiele, welche Reigen,
Nun, dies furchterliche Schweigen! —
Noch in dunkeln Lumpen nackt
Schleichen bettelnde Geſtalten
Aus der durſt'gen Sonnenwacht
Zu dem Wandrer an den Säulen,
Daß ſie Rührung, Mitleid theilen. —

Wandrer beteſt, beteſt du?
Füllt dein Auge ſich mit Thränen?
Sieh den Aar, der aufwärts ſchwebet,
Wie, was war und iſt, ſich binden,
Und auch du wirſt Ruhe finden. — —
Kein Gebet und keine Thränen!
O, den traf das Härteſte,
Dem des Daſeyns rauhe Schmerzen
Fühlen, Hoffen, Liebe, Glauben,
Selbſt den Troſt der Thränen rauben:

Den des Unſterns kalte Hand
Von der Welt und von den Menſchen,
Von dem Anſpruch auf ein Glück,
Das in ſeinen frühen Stunden
Innig, glühend er empfunden,
Losgeriſſen, losgebunden. —
Arg und harmlos trat der Wandrer
Aus den ländlich ſtillen Kreiſen
Häuslich liebevoller Pflege
In des Lebens bunte Wege.

Durch der Kindheit heitre Marken,
Durch der Vorwelt ernſte Bilder,
Mit geſteigerten Gefühlen,
Offen, unverwahrt, empfänglich,
Hoffend, träumend, überſchwänglich:
Für das Vaterland die Kraft,
Für die Liebe Herz im Herzen,
Freunden, was der Freund vermag,
Vor dem Höchſten nur ſich Beugen,
Nicht dem Scheinverdienſte Neigen. —

Glaubt er, daß was recht auch ſchicklich,
An der Dankbarkeit Vergeltung,
An Begeiſterung, an Treue,
Daß der Schmeichler nicht gedeihe
Und die Tugend Werth nur leihe.
Armer Neuling! deine Saat
Konnte nie zur Erndte reifen.
Ach! je nackter deine Bruſt,
Deſto brennender die Schmerzen
Im zu hart getauchten Herzen.

Wie des Herbſtes nacht'ger Froſt
Todtend naht dem jungen Stamme,
Bis das Laub ſich welkend löſt,
Bis er dorrend und erſtarrt
Fühllos der Vernichtung harrt,
Alſo folgten Stund' um Stunde,
Wund' um Wunde, Wahn und Schleier,
Träume, Hoffnung, all' die Bande,
All' die Blüthen in dem Garten,
Die der Jugend Genien warten.

Einmal liebt' er, — dieſe Liebe
Rief der Vater zu den Sternen —,
Ach! von ſeines Herzens Wunden,
Ob auch die Gefühle ſtarben,
Wollte dieſe nicht vernarben.
Von der Kindheit theuren Lenkern,
Den Erzeugern ſelbſt geſchieden,
Daß ihm keines, keines bliebe,
Fiel in ernſter Prüfung Stunde
Auch der Freund vom alten Bunde.

Abgeſtoßen, angefeindet,
Und um Wahrheit, Streben, Wirken
Oft verkannt und hart gerichtet,
Ganz ſein Daſeyn zu umnachten,
Mußt' er ſein Geſchlecht verachten.
Viel zu ſtolz, ſich zu erniedern,
Durch das Opfer reinen Sinnes
Anerkennung zu erbetteln,
Eh' der Kräfte Lenz verflogen,
Um der Kräfte Werth betrogen

Irrt' er einsam in die Ferne,
Abzutödten, zu zerstören,
Eh' des Lebens Macht gekommen,
Wilder stürmt' er in dies Leben,
Das für Lust ihm Qual gegeben.
In des Augenblick's Erfolgen,
In dem Rausch der Sinnlichkeit
Kalt vernichtend, selbst vernichtet,
Sucht' er in dem schalen Treiben
Zu vergessen, zu betäuben.

Doch das Bild verlorner Stunden,
Seines hingewürgten Zieles,
Folgt' ihm rächend, folgt' ihm hohnend.
Ob die Jugend auch erblichen,
Nicht der Richter war gewichen.
Um das ausgeglühte Herz,
Ohne Frieden, innen, außen,
Herz voll Hohn und Bitterkeit,
Krampfte sich des Stumpfsinns Rinde
Wie des Scheintods eis'ge Binde.

Eine Freude kannt' er noch,
Fern von Menschennoth und Treiben.
Auf den Bergen, Felsen hoch,
Ueber unermeßne Weiten
Schweifend seinen Blick zu breiten.
In der Sturme Sausen, Brausen,
Wenn des Forstes Wipfel brechen,
Sturmentgegen, freigelüftet,
In der Wogen Wucht und Branden,
Wenn die Reben beben, stranden.

Zwiſchen der Verwüſtung Stätten
Schlachtenfeldern, nackten Fluren,
Gräberhauf erblaßter Wellen,
Trümmer ſelber unter Trümmern,
Wenn die bleichen Steine ſchimmern
Einſam um die Zeit der Schrecken,
Geiſter groß'rer Zeit zu wecken,
Mit Zerſtörern und Zerſtörtem,
Mit den Schatten zu verhandeln,
Schatten gleich umher zu wandeln.

In des Mondes Zwielicht,
An der Wellen Silberfalle,
Starrend in das nicht'ge Graus
Nachzuhängen Trauerbildern,
Die den kranken Sinn verwildern,
Zu den Todten ſich zu ſehnen,
Die da ſchlummern — ſtatt der Thränen
Blumen in die Flut zu tauchen,
Und mit wildbewegten Saiten
Fall und Rauſchen zu begleiten.

Nur, wo reizender die Flur
Reich und lieblich ſie entfaltet,
Engt' es weher ihm die Bruſt,
Wie der erſten Lieb' Erſcheinen,
Ob wir treulos ſie vermeinen,
Ob vergeſſen und erloſchen
In der Bilder Wechſelreihe
Durch der Jahre Flug, der bleichend
Unter Haupt der Sichel reifet,
Mächtig ruhrend uns ergreifet;

Wie mit namenlosem Zauber
Weil wir einmal sur sie glubten
Mit der ersten Kraft des Herzens
Unsrer Nerven, unsrer Träume
Schnell bevölkert ode Räume,
Das Erstorbne neu verkunpft,
Ueber Zeiten, über Fernen
Wieder sührt in's Heimathland,
Alles dünkt uns unverloren
Und die Jugend neugeboren.

Doch was schlummert, ist verloren
Was entblühet, kehrt nicht wieder,
Unsre Heimath ist die Fahre!
Wehe, wenn der Traum verschwindet
Wehe jedem, der empfindet,
Wenn von den verzückten Sinnen
Nun die Schatten still verrinnen
Und die Mahnung fester bindet:
Sieh, darum bist du betrogen,
Deine Frist ist abgewogen!

Jenem Fieberkranken gleich,
Den des Irrsinns Gluth und Spannung
Höher als das höchste Leid
Ueber Irdisches entrücket,
Daß er Unerforschtes blicket,
Was da kommet, was gewesen
Deutet, eilet, heilet, kündet,
Mit den Ungeheuern sich begegnet,
Ob sie Raum, ob Tod geschieden
Und in kurzem Himmelsfrieden

Lebend noch ein ſel'ger Gott
Sich ergeht in lichten Räumen,
Bis der ſchwache Nerv erſchöpft,
Und die finſtern Qualen wieder
Siegreich zucken durch die Glieder. —
Alſo matter ſinkt er nieder,
Losgebundner lebt der Schmerz,
Und im traurigſten Vergleiche
Altert des Bewußtſeyns Schwere
Nur den Wunſch, daß es nicht kehre.

Dort erſt, wo in tauſend Buchten
Hellverglänzt von mildem Licht,
Spielend bald und wieder zürnend
An umduftelen Geſtaden
Meereswellen ſich entladen;
Ihres Schooßes reiche Gaben,
Muſcheln, Perlen und Korallen,
Edle Steine mit Kriſtallen
Gleich den Fiſchlein um die Wetten
Sich zum Strande ſonnend betten;

Wo die Werkſtatt einer Schöpfung
Selbſt zertrümmernd, was ſie ſchuf,
Ueberragt die nachbarliche,
Unermeſſne, flutenreiche,
Einſtens ihr an Hoheit gleiche,
Wo den tiefbewegten Schauer
Zollet ungeheure Trauer,
Dort erſt kann der Wandrer ruhen,
Staunen, träumen, Worte finden,
Und, was er empfunden, funden.

Selinunt am Meeresſtrande,
In des Weltalls macht'ger Strömung
Ueberwölbt und untergangen,
Selinunt, o Palmenreiche,[31]
Furchtbar noch als Trümmerleiche,
Selinunt, du Hügelſtadt,
Hügel jetzt von Schutt und Quader,
Dreifach Mahl von Herrlichkeit,[32]
Kunſt und wüthender Verheerung,
Trauernd noch ob der Entehrung.

Mit den umgeſtürzten Saulen
Gleich erſchlagenen Titanen,
Kapitalen, Architraven,
Deinen Baſen, deinen Friesen,
Ungeheuren Niederriesen,
Deren Schaffen und Zerſtören
Gleich bewundernswerth und groß,
Kannſt den Wandrer du belehren
Von der Schmach, die du geduldet,
Ob du ſie nicht ſelbſt verſchuldet?

Zur die Tempel nur und Götter
Flehten Syrakuſens Boten,
Wohin Jungfraun und Matronen,
Als man ſchonungslos vernichtet,
Sich verzweiflungsvoll geflüchtet
„Seine Götter ſind gewichen,“
Hohnt der ſiegende Karthager,[33]
„Seit ihm Ruhm und Glanz erblichen
Seit ſich Selinunt verknechtet,
Sind die Tempel auch geächtet.

Warum schonen, was verschlechtert? —
Ha! das eben ist der Fluch,
Wenn der Wohlstand wird gedeihlich,
Daß die Kräfte sich verkennen,
Weil sie sich die Kraft nicht gönnen,
Daß nicht Maaß noch Einigkeit,
Daß des innern Zwiespalts Schwäche,
Ueberschätzen, Hoffahrt,
Leicht als Beute wird betrachtet,
Die der Sieger selbst verachtet.

Also sank durch deine Schuld
Auch die Unschuld deiner Frauen,
Altar, Glaube, Lieb' und Glück,
Und der Erde Zorn vollendet,
Was der Pfluger nicht gewendet:
Denn wo keine Götter walten,
Wo ihr heitrer Dienst gesunken,
Hat sie bebend sich gespalten,
Und die Tempel und die Saulen,
Die der Mensch nicht kennt zu theilen.

All' gesenkt zum Niedergange, —
Aufgethürmte Riesenzeilen!
Eine nur als muder Wächter
Schaut mit stillem Schmerze nieder
Auf den Schlummer ihrer Brüder,
Schaut so manches bange Jahr,
Sieht sich zehrend, immer sehnend,
Schmuckberaubt und freudenlaubt,
Daß ihr gleiche Wohlthat werde
Von der mütterlichen Erde.

Melankolisch neigt ein Priester
Von der nachbarlichen Trümmer
Sich zum hohen Schmerzgefährten,
Flüsternd ihm geheime Kunde
Von dem alten Tempelbunde.
Wenn sich zwischen Mond und Sonne
Um des Zwielichts Schauerstunde
Wolken senken, Nebel steigen,
Dann beginnt das Meer zu rauschen,
Daß nicht Ungeweihte lauschen.

Dann erheben ihre Stimmen
Hey' in die bewegte Luft,
Wundersame Trauerklänge!
Um das Schöne, um das Alte,
Daß es wieder sich entfalte. —
Und es scheint, die Gottheit walte
Wieder im geweihten Raum,
Und die Priesterchöre wallen
Mit den Jungfraun mit den Gaben,
Kitharöden, Opferknaben.

Zum verlaß'nen Heiligthum —
Auch der Weihrauch steige wieder
Wie von duft'gem Blumenflor,
Und des Oberpriesters Stimme
Kunde, daß der Funke glimme,
Daß das Opfer sey gefallen,
Gott und Göttin lächle freundlich,
Und die Hymnen nun erschallen
Mit dem Sistrum, mit der Leier,
Und es mische sich zur Feier

Muſik, leichtgeſchürzt die Jugend
Zu den Tänzen, zu den Spielen,
Diskus, Wettlauf, Kampf und Ringen.
Während munter Barken gleiten,
Eifernd Preiſe zu erbeuten.[6]
Jubelnd eilt und drängt das Volk,
Lauſchet dem entflammten Sänger,
Lauſcht der Wechſelrede Klang;
Ode und Dithyrambe tönet,
Und der Dichter wird gekrönet!

Päan klinge, Skolie,
Zu den Flöten, den Schalmeien!
Holde Jungfrau'n, Tänzerinnen,
Sieg und Minne hoch zu preiſen,
Laßt die Becher feſtlich kreiſen! — —
Warum bebt ihr, Schmerzensklänge,
Immer leiſer, immer bänger,
Bis's das Meer, das nicht mehr rauſchet,
Bis's die Luft, die nicht mehr wehet,
Daß ihr ſtill in euch vergehet? —

Horch! welch' heller Silberton
Dringet zitternd von der Säule,
Lichtbeglänzt vom Morgenſtral,
Während Meer und Fluren feiern,
Und die Nebel ſich entſchleiern?!
Ach! das iſt der Scheidegruß
Von Erinnern und Gedenken,
Von den Träumen zu dem Hoffen.
Friedlich ruhn die Tempelbrüder,
Auch ihr Wächter blicket nieder;

Dunkle Feigenbäume ſchatten
Aufgewachſen in den Trümmern,
Dankbar ſchirmend ihren Schlummer.
Und ſie thauen viel der Thränen,
Mild zu kühlen Gluth und Sehnen
Blühend wallt ein Saatenfeld
Um die Hügel der drei Todten;
So wird die Vergangenheit
Von der Gegenwart umfangen,
Bis, wie jene, ſie vergangen.

Bunte Heerden, weidgeleitet,
Breitgehörnte Rinder weiden,
Nach dem Meere, nach den Mahlen
Auf dem höchſten dieſer Schlafer
Wachen jetzt gebräunte Schäfer
Mit den Hunden, langen Staben,
Luſtig pfeifend, luſtig ſingend,
Gnomengleiche Zwerggeſtalten
Auf der großen Rieſenleiche. —
Selinunt, o Trümmerreiche! — —

Heißer, ſchwüler Mittag zehrt,
Pfeilrecht niederglühn die Strahlen;
Still in blaulich grauem Duft
Ruht die Landſchaft, das Bewegen,
Selbſt kein Lüftchen mag ſich regen.
Unter fahlem dürren Staub,
Lechzend nach dem durſt'gen Thaue,
Schmachten Gräſer, Halm und Laub,
Kaktus, Myrth' und Oleander
Welken bleichend miteinander.

In der Pinie krausem Wipfel
Des Carubbe laubigen Aesten [1])
Bergen sich der Hütte Sänger,
Während still gekauert Ziegen
Unter Maulbeerbäumen liegen.
Heerden, wollig, stehn zu Hauf,
Neigen ängstlich ihre Häupter
Mit beschwingtem Herzensschlag;
Und es stecken selbst die Nase
In der eingeschrumpften Flasche.

Was nur athmet, was da hauchet,
Sucht Ruhe, Kühlung, Schatten.
Und das Leben scheint zu schlummern.
Als ob es von dort gewichen,
Wo des Hoffens Farben blichen.
Herrschend in der Einsamkeit,
Jubelt nur das Heer der Grillen
Eintönig und überlaut,
Prassend in dem heißen Strahle
An dem reichbesetzten Mahle.

Traurig aus dem hohen Rohre
Schnarren Dommel, Huhn und Taucher,
Während aus halb trocknem Moore
Unke melankolisch leise
Quarrend stöhnet ihre Weise.
Armer Wandrer! mußt du schreiten,
Ob auch Haupt und Pulse glühn?
Will sich dir nicht Schatten breiten,
Keine Kühlung, keine Hütte
In des Pilgerdaseyns Mitte? —

Wohl empfindet er die Härte
Die das Südland träge ſchilt;
Wen die Glut nicht hier durchfiebert,
Nicht ermattet zum Vernichten,
Sollte nicht es liebles richten;
Nicht zumal aus rauhem Norden,
Wo nicht Klima, nicht Natur
Hier verſchönen, dort verwöhnen.
Und erſt emſiges Bewegen
Wärme fordert mit dem Segen.

Doch vom Oelbaum, welcher Ton
Schildert, ſchreiet unverdroſſen?
Laubfroſch iſt es, ungeſehn,
Liebt die Menſchen, liebt die Höhen,
Muß für ſie nach Regen ſehen.
Wandrer grüßet dich, Prophet,
Der ſich mit der Hoffnung kleidet,
Und viel treuer als der Menſch
Ihm verbündet, nur verkündet,
Was er Gutes vorempfindet.

Und er hat ſich nicht getäuſchet;
Lichte Wölkchen, kaum bemerklich,
Schnell gewölkt zu dunklem Teppich,
Schwer und ſchwerer, dicht und dichter,
Löſchen all' die Sonnenlichter.
Dumpf Erwarten, brütend Schweigen —
Nun ein Zephyr, leiſer, — ſtärker,
Holder Bote naher Friſche,
Und das Laub kann's nicht verſchweigen,
Muß die Freude rauſchen zeigen.

Doch wie mit verhaltner Wuth
Mehrend thürmet ſich die Woge
Auf der dunkelblauen Fluth,
Ziſchend mit dem weißen Schaume
Zu dem ungeheuren Raume;
Wie ſie wachſend ſich mit lauter,
Nah und näher toſend wälzt,
Bis ſie mit gewalt'gem Schalle,
Drohend noch im Wiederhalle,
An der alten Felſenhalle

Niederſchmetternd, bricht und berſtet,
Zu dem Himmel ſprutzt der Giſcht,
Weithin ihn als Regen ſtäubend, —
Alſo dumpf erſt, leiſe grollend,
Lauter, kühner, mächtig rollend,
Angemeldet von den Blitzen,
Welche nächtlichgraue Bläue
Bald durchzucken, bald durchleuchten,
Daß die ſchnell erhellten Gauen
Sich entſetzt in Flammen ſchauen,

Kracht der Donner plötzlich nieder,
Furchtbar Tag und Nacht durchbebend,
Zürnend, dräuend, ſühnend, ſegnend! —
Ob der himmliſchen Marthaunen,
Gleich des Weltgerichts Poſaunen,
Zittern ſchuldige Gewiſſen:
Aus dem Schlummer wacht das träge,
Beuget ſich zerknirſcht dem Zweifel,
Hoffend aufwärts aus dem Staube
Neubeſeligt ſchaut der Gläubige

Jetzt die dürre Decke ſpaltend,
Weitverhallend durch die Himmel,
Heiſcht des Ew'gen ernſte Stimme,
Daß der Flur ſie Perlen ſende,
Thränen zu des Dankes Spende.
Ha, ſie fallen! Saat von Sternen,
Licht durch Nacht, und Nacht durch Licht,
Denn in ſiebenfarb'gen Strahlen
Streut die Sonne Lichter, Bogen,
Glanzverklärend all' den Segen. —

Eingezogen, eingeſogen
Hat ihn nun die durſt'ge Flur!
Halme ſprießend auf ſich richten,
Kelche duftend ſich erſchließen,
Und die Bäche wieder fließen.
In dem dunkelblauen Aether
Wiegt ſich ein beſchwingter Chor,
Heerden tummeln auf der Erden
Mit den Schellen, ſilberhellen,
Die zu Glockenklängen ſchwellen.

In dem Gold der Abendſonne
Summen, ſchwirren Myriaden,
Ob der allgemeinen Wonne.
Kann die Flur, die jüngſt verlaſſen,
Kaum den Drang der Freude faſſen.
Vor den Häuſern Springen, Singen,
Zymbeln und Schalmeien klingen,
Männer zechen, Weiber ſprechen,
Kinder ſchalern, Mädchen neigen
Sich in anmuthvollem Reigen, u)

Ihren Tänzern auszuweichen,
Die sie schneller nur erreichen.
Reizend Bild des Liebesglückes,
Wo sich, was sich gern verbindet,
Necket, suchet, flichet, findet!
Arm' und Reiche, freudegleiche:
Auch die Lumpen tanzen mit.
Braune Zilze, rothe Mützen,
Federn drauf, behangt mit Schellen,
Werden schnell zu Pulzinellen.

Barfuß, mit gelenken Gliedern,
Gruppen lachend, eifernd, üben
Hier die Boccia: jene lieben,
Zu die Mora zu vertrinken,
Was erbettelt, zu vertrinken.
Gaffend schau'n auf Marionetten,
Die sich Nachts im Freien betten,
Und gekühlt vom feuchten Grase
Selig träumen bis zum Morgen,
Von dem Himmel, den sie borgen.

Einsam sitzt der Wandrer nieder,
Kühlt auch seine heiße Wange,
Doch am Stein, am kalten Steine,
Daß er in der Menschen Freude
Zeuge von der Menschen Leide.
Schauet in die goldnen Säume,
Die, wie seines Lebens Träume,
Schnell verklären, schneller dunkeln:
Und dem Müden ist der Frieden
Erst in nächt'ger Ruh' beschieden. —

Aufgegangen ſind die Sterne,
Und das rege Leben unter,
Da — vom nahen Myrthenhaine,
Auf der Blüthen Hauch getragen,
Dringen leiſe ſanfte Klagen
Schmelzend an ſein traurig Herz.
Iſt es Sehnen, iſt es Liebe,
Iſt es hartgetauſchte Glut,
Die der Noth, des Leidens Fülle
Zauberiſch vertraut der Stille?

Näher ſchwellen deine Laute,
Deine Töne, holde Schöne,
Schwebend nun als lieblich Weſen
Durch des Aethers Duftgefilde,
Selbſt ätheriſches Gebilde.
Weile, weile, Sylphengleiche,
Sieh des Wanderers Verzückung,
Mildre, neige, Troſt ihm reiche,
Daß ihm einmal heimiſch werde
Auf der theilnamloſen Erde.

Und ſie blicket, ſtaunt, erfaſſet,
Ob er ſchweigt, es lebt in ihr;
Mit des Auges Wechſelzauber
Dringt es zu der Herzen Grunde,
Heiß beredt mit ſel'ger Kunde.
O Moment, doch Ewigkeit!
Himmliſch Geben und Empfangen,
Hier und dort in einem Wort,
Warum darf dies kurze Leben
Nicht als Tod in dir verſchweben?

Seiner Jugend Lieb und Leid,
Seine Blicke, seine Stimme,
Nun sein heimathloser Schmerz,
Stern zur Decke, Stein zum Pfuhle,
Und für Glut nur nacht'ge Kühle;
Muß sie nicht die Gastpflicht üben,
Laden in der Aeltern Haus,
Den Verirrten dort erquicken,
Nicht die Hand zur Führung bieten
Vor Erschöpfung ihn zu hüten,

Zögernd schreiten, gut zu leiten,
Statt zu schweben, leis' erbeben,
Als sein Druck ihr bittend kündet,
Was er fieberisch empfindet,
Welche Flamme sie gezündet. —
Silbern wogt der Wasserfall,
Grüßt geschwätzig die Bekannte,
Die voll scheuer Sorge naht,
Uebertönt den Hall der Schritte,
Bei dem Eingang in die Hütte. —

Schlummernd ruht das Elternpaar,
Ihre Liebe nur ist wach,
Nur des Sehnens heiße Glut,
Und das kosende Geflüster
Schirmt der Rebe rankend Dunkel.
Blätter kosen, Wässer rauschen,
Und die süßen Sterne lauschen
Wie sie süße Worte lauschen.
Lieb' ist Antwort, Lieb' ist Frage,
Und im Kuß erstirbt die Klage.

Sterne, Blätter, Duft und Klange,
Mond, doch Sonne, Nacht voll Wonne,
Liebeslenker, Boten, Führer,
Was Ihr weckt, fördert, schauet,
Was Euch zeugenlos vertrauet,
Richte nur der Gott der Milde.
Was der Liebe wird zum Raube,
Schuld der Unschuld aus dem Staube,
Führt ihr sühnend und verklaret
Dorthin, wo kein Fluch beschweret.

Wie, schon Morgen? heitres Tag
Blitzet durch die goldnen Zweige
In das traute Gemach.
Stunden, an die Zeit gebunden,
Nacht, in sel'gem Glanz entschwunden,
Kann euch nicht der Minne Glück,
Nicht ihr Flehn, das feine, feseln,
O so blendet ihr den Blick,
Daß sie nicht erwachend richte,
Ihren Himmel selbst vernichte!

Mit dem Fremdling zieht nicht ihr!
Zu den Eltern tritt das Mädchen,
Um des theuern Kindes Wort,
Schamerrothen auf den Wangen,
Wird er sieher nur empfangen.
So geleitet von der Spur
Sel'gen Treibens, sel'gen Rausches
Im Elysium der Natur,
So von Lieb' und Gunst umwunden
Raumt er himmelschöne Stunden.

In des Abends lauer Stille,
An dem trauten Waſſerfalle,
Unter nächt'ger Sternenhülle,
In der Mitte niedrer Hütte,
Wo Gewährung folgt der Bitte; —
Wenn der Morgen auf das All
Roſig ſchimmernd gießt die Fülle
Seiner Wonn' und Herrlichkeit,
In der duft'gen Blumenaue,
Unter dunkelm Saphirblaue. —

Lauſcht dem Zauber ihrer Schöne,
Ihrer Stimme hochbegeiſtert,
Und der Einklang ihrer Töne,
Inniger verſchmelzend beide,
Wird zum Hymnus ihrer Freude.
Wenn geſchäftig ſie zur Arbeit,
Ruſtig geht er ihr zur Hand,
Ach, aus Lächeln, Lippen, Blicken,
Quillt, für Wirken, für Entbehrung,
Ahnung irdiſcher Verklärung.

Ahnung nur? — was iſt es weiter,
Was der Unbeſtand des Glückes,
Das verloren, wenn begriffen,
Wenn wir glauben es zu faſſen,
Uns nur flüchtiger verlaſſen! —
Der Beſtimmung ſeines Pilgerns,
Und der Heimath eingedenk,
Seiner Todten, ſeiner Lieben,
Die das Daſeyn ihm gegeben,
Und nun mahnend ihn umſchweben.

Blickt mit Beben und mit Reue
Er auf jene Huldgeſtalt,
Die, das Opfer ihrer Treue,
Des Vergeſſens ſeiner Pflichten,
Seine Pflicht nur kann vernichten.
So gepeinigt, ſo gefoltert,
Scheucht es ihn von ihrer Seite,
Treibt ihn irrend in die Weite,
Ob ſie forſche, Thränen fließen,
Seine Qual muß er verſchließen. —

Ach, je heißer er ſie liebet,
Und je rückſichtloſer ſie,
Deſto ſchmerzlicher nur trübet
Der Gedanke, ſie zu kränken,
Sträflich ſich allein zu denken.
Andre Stimmen flüſtern immer:
Iſt ein Weib der treuen Liebe,
Iſt's auch der Entſagung fähig;
Wird vergeſſen, wird ſich faſſen,
Bald den Kränkenden zu haſſen. —

Darum, Sterblicher, o weine
Deines Glücks Sekunde nach,
Denn geſchäftige Dämonen,
Die geheim im Innern wohnen,
Die nicht ruhen, die nicht ſchonen,
Bis die kurze Luſt zertrümmert,
Die du ſelber dir verkümmert,
Werden ſorgen, daß des Lebens
Abgemeſſne kurze Stunde
Nur als eine große Wunde

Von dem Schmerze der Minute
Einsam, freudenlos verzehrt:
Und ihr Seelen, die noch fühlet,
Ihn beklaget, wie die Gute,
Die an seinem Busen ruhte,
Die mit ihrem treuen Herzen,
Mit dem Reichthum ihrer Schmerzen
Schuldlos auf zu dem Erbarmer
Sich noch darf vertrauend richten,
Nicht auf seine Huld verzichten.

Doch — er liebt und muß sie meiden,
Fliehen, — als Verbrecher scheiden! —
Dunkel ist's, die Nacht umfloret
Traute Sterne, stumme Zeugen.
In der Herbstflur Schauer schweigen
Laub und Düfte, nur der Bach
Stürzet seine kalten Wogen
Dumpf und zurnend in den Grund,
Nebel himmelan zu tragen,
Dort der Schuld ihn anzuklagen

Da, vom Lager treibt es ihn —
Einen Kuß auf ihre Wange —
Seinen Namen seufzt sie bange,
Ach, er wankt, sein Herz will brechen,
Doch die Lippe kann nicht sprechen.
Nieder sinkt er, kniet, fleht —
Nun, Dämonen, rastet ihr?
Stärke gebt — es ist geschehen!
Fort denn, Rachegeld in Wehen,
Hin dein Glück, vor die Vergehen!

Der Wanderer.

Zweiter Gesang.

Zweiter Gesang.

Mitten aus dem Heer von Schiffen
Durch des Hafens enge Gassen,
Mitten aus dem Wald von Tauen,
Wimpeln, Masten, Barken, Leuten,
Sieht man eines mühsam gleiten,
Wie der lang des Lichts Entwöhnte,
Wie der Freiheit junger Sohn
Aus des Kerkers dumpfen Wänden,
Wie der Scheintod aus den Grüften
Ringend strebet zu den Lüften.

Sich mit Hülfe von Schaluppen,
Durch der Männer rüstig Ziehen,
Schelten, Schmähen, Rudern, Stoßen,
Zu der freien Bucht bewegen,
Endlich sich vor Anker legen, —
Harren noch der kühnen Gäste,
Die gleich ihm den mächt'gen Wogen
Hoffen, Glück und Heil vertrauen. —
Horch! ein Schuß! der Abfahrt Zeichen,
Daß die Fluten schäumend weichen,

Die den Bauch des Seglers tragen;
Und von allen Seiten schlagen
Nerv'gen Armes, sonngebräunet,
Rudrer in den Schnee der Wellen,
Sich dem Schiffe zu gesellen,
Mit den Gutern und den Pilgern,
Die zur Seefahrt sind gerüstet,
Mit den Freunden, die geleiten,
Muß'gen Gaffern, Lustgesellen:
(Rechten's Meer zu Weine schwellen.)

Wie das edle Roß inmitten
Muntrer Fullen niedrer Art,
Und in des Gethieres Schwarme
Königlich der Löwe rastet,
So das Schiff auch dreigemastet,
Von den Boten rund umwimpelt. —
Doch von Nachen zu dem Strande
Durch des Hafens krumme Zeile,
Zu des Molo reger Gasse
Knüpft die Trennung Band und Straße.

Tücher weben, Hände winken,
Nach den Theuren forscht der Blick;
Ob er sich auch thränend feuchte,
Ferner schon ihr Bild verschwommen,
Dennoch glaubt er sich vernommen.
Mancher Seufzer steigt verstohlen,
Manche Neigung wird sich klar.
Ach! zu spät! der Nachen landet,
Schiffes Treppe senkt sich nieder,
Und der Gast, er kehrt nicht wieder.

„Alle Mannſchaft iſt an Bord“ —
„Auf Matroſen, flink zur Hand,
Anker auf, das Tau gewunden,
Laßt des Windes günſtig Wehen
Munter alle Segel blähen.“ —
Welch ein kräftig, emſig Regen,
Kleitern, Ziehen, Knupfen, Löſen.
An den Seilen hängt ein Völkchen.
Donnernd noch ein Schuß zum Lande,
Donnernd wiederhallt's vom Strande.

„Lebt denn wohl!“ „Hurrah, Hurrah!“
Kuß und Gruß noch, Scheidegruß!
Tücher, wehet! Augen, ſprühet!
Pfeilſchnell theilt der Kiel die Wogen,
Iſt dem Blicke ſchon entzogen.
Von dem Strande weicht das Leben,
Kehret in das alte Gleis.
Nur auf ungebahnten Gleiſen
Eilend furcht das ſchwanke Steuer
In des Abends Dämmerſchleier.

Jetzt zurück noch ſchweift der Blick
Von des Schiffes hohem Borde
Zu dem neuen Sybaris,
Stadt voll ſchimmernder Paläſte,
Ueberragt von hoher Veſte,
Die des Glanzes Unternehmen,
Freier Kraft Gefühl und Regen,
Wie das Elend ſoll bezähmen. —
Ueberragt von prächt'gen Villen,
Schlöſſern, Gärten, laub'gen Hütten.

Wo des Normann tapfrer Geist
In der Sinnlichkeit Gelüsten,
In des Nichtsthun Frömmelei
Schmachentartet und entgliedert,
Uns in Mord und Abfall widert: —
Ueberſät mit Klöſtern, Thürmen,
Lichten Spitzen, goldig glänzend,
Und der Nacht der Katakomben. —
Stadt mit volkbelebten Gaſſen,
So die Wandelnden kaum faſſen.

Du Toledo, Santa Lucia,
Mergellina, überfüllet
Mit den glücklichen Geſellen,
Die zur ebnen Erde hauſen,
Fröhlich karge Biſſen ſchmauſen,
Nichts als Sich ihr eigen nennen,
Was gutmüth'ge Herzen gönnen,
Ihrer ſpottend oft, verſchwelgen,
Und, wie ſie der Muße fröhnen,
Des Erwerbes Mühen höhnen. —

Du vor allen, königlicher
Garten mit kriſtallnen Stralen,
Tanzend aus granitnen Schalen,
Schattengängen, Glut zu mildern,
Mit der Götter Meiſterbildern,
In der Blumen farb'gem Schmelze,
Knospen, Blüthen, Wandelſternen,
Die da ſchauen und ergötzen,
Während Düfte mit den Tönen
Des Gewühles Luſt verſchönen.

Und des Korso Doppelreihe
Mit der ſüßen, reichen Bürde,
Die ſich, um geſehn zu ſeyn,
Langſam auf und ab beweget,
Herz und Sinne ſchmeichelnd pfleget, —
Ueberblickt von hohen Häuſern, 13)
Wo die ſtolze Menge wohnet,
— Das Prinzip des Legitimen,
Und der Fremden ew'ge Quellen —
Gärten ſchaut, benetzt von Wellen.

Voll der Nachen, Barken, Maſten,
Fern das felsgezackte Eiland, 14)
Einſtens Sitz der Kaiſerluſte, —
Der Veſuv, der Somma Größe,
Jugendlich in ihrer Blöße; —
Schauet reizend üpp'ge Küſten,
Unter laubgekränzten Höhen,
Poſilippo's lichte Grotte,
Prangend noch mit duft'ger Gabe
Zu des Dichters Lorbeergrabe:

Sankt Martins verklungne Größe, 15)
Und unſterblich doch als Dom
Durch der Kunſtgebilde Zauber: —
Blinde, Krieger, ohne Schwerter,
Wo ſeyd Ihr beklagenswerther? —
Schaut Camaldoli darüber,
Seine Pinien und Eichen,
Bank und Sitz und Roſenzellen,
Wo die Leben ſchweigend ſterben, 16)
Sichrer Himmelsgunſt zu werben.

Lebt denn wohl, Ihr holden Bilde
Duftverſchimmernd, ſanft verglimmend.
Scheidend noch verklärt die Sonne
Hier Capodimonte's Schöne,
Dort das Vorgebirg' Miſene,
Einſt von Plinius verlaſſen,
Nacht zu ſchauen, Nacht zu finden, —
Mit des Todes, mit des Lebens,
Mit des Schattenreichs Gebilden,
Mit eliſiſchen Gefilden. [18])

Portici, Reſina, Torre,
Untergangen, auferſtanden
Ueber Herculanum's Schlummer, — e
Lebend Grab, Pompeji's Trümmer,
Bleicher in des Abends Schimmer;
Reizendes Caſtellamare,
Vico, Maſſa, du Sorrento,
Taſſo's Wiege, meerbeſpülte,
Hain der Seel'gen, goldner Fülle,
Paradieſiſche Idylle!

Einen Blick noch dir, o Iſchia,
Fernes trautes Nebelland;
Epomeo, wo der Bettler,
Zwiſchen dürft'gen Mönchen droben,
Sich des Elends fühlt enthoben,
Blickt er nieder, blickt umher
Auf die himmelſchönen Fluren,
Auf das fröhliche Geſchlecht,
Das nicht reich und doch ſo glücklich
Hold, anmuthig und erquicklich

Zwiſchen Duft und Blumenfaden
Und der Früchte würz'ger Fülle,
Unter ſaphirdunkelm Himmel,
Auf des Meeres Silberſpiegel
Heiterm Scherze läßt den Zügel,
Keltert, erntet, Thunfang übet,[21])
Fremde leitet, Dulder heilet,
Zwiſchen Tanz und Tönen liebet,
Wandelt ein arkadiſch Leben,
Das die Charitinnen weben.

O Jean Paul, verklärter Geiſt,
Selbſt Titan in deinem Titan,
Ob du nimmer dort geweilt,
Was Alban und Linda ſchauet,
Hat ein Gott nur Dir vertrauet.
Glücklichſte der Inſellande,
Iſchia, du Procida,
Frau'n im griechiſchen Gewande,[22])
Mädchen unter lichtem Schleier,
Schirmend dunkler Augen Feuer,

Fahret wohl, mag Eure Flur,
Selbſt Gedicht noch im Gedichte,
Eurer Lieb' und Freiheit Spur
Heilig wahren, ſorglich hüten,
Troſt noch andern Duldern bieten! — —
Nacht iſt's worden — das Verdeck
Stiller erſt und nun verlaſſen.
Die geplaudert, die da gaffen,
Und des Meeres Hoheit grollen,
Der ſie unfreiwillig zollen,

Schleichen wankend zu den Zellen.
Kühle Nachtluft, Nebel ſtreifen,
Daß die Maſten knarrend pfeifen.
Die Matroſen fröſtelnd ſtrecken
Zwiſchen Tauen ſich und Decken.
Schweigend ſtarrt am Steuerruder
Des Piloten hagres Antlitz:
Nur die Wogen, die ſich brechen
An des Schiffes ehrner Stirnen,
Scheinen Ruh und Raſt zu zurnen.

Nichts als Dunkel, Flut und Himmel,
Sterne droben, Sterne drunten,
Denn des Kieles langer Zeile
Folgen leuchtende Phosphore,
Meerentſprotzne Meteore.[23])
Einer noch mit wachem Kummer
Schauet, an dem Bogſpriet lehnend,
Unverwendet in die Funken,
Welche, wie vom Himmelbogen
Zu der Flut herabgezogen,

Schimmern, leuchten, blitzen, ſchwinden
In das Wogenbett verſinken. —
Bild und Flucht und Grab der Freuden!
Lichtmomente, dennoch Leben,
Die verklären, zu verſchweben,
Auf in Luſt und Wonne tauchen,
Blendend ſelber ſich verlocken,
Schnell zu ſinken, zu verhauchen,
Gleich dem wüſten Spiel der Wogen.
Das als Daſeyn uns getrogen.

Segler, eile gleich dem Pfeile,
Sonder Raſt und ſonder Weile,
Schwebend, bebend, nah zu ſtranden. —
Alſo du nun ſchwankend Leben,
Jeder Täuſchung preisgegeben,
Jedes Windes Spiel und Laune,
Stets den Abgrund unter dir.
Kaum, daß eine Furche folget,
Schneller noch als du zu ſchwinden,
Sich dem All des Nichts zu binden.

Doch, welch Meer von Sternen fließet,
Goldig glänzend, bläulich ſchlängelnd,
Von den Himmeln in die Fluten?
Iſt es Traumbild, iſt es Lehre,
Daß das hier mit dort verkehre? — —
Stromboli, du Flammenrieſe,[24])
Glut von Flut und Kält' umzogen,
Haupt in Wettern, Fuß in Wogen,
Die dich zu verderben ſchäumen,
Thürmend auf zu Bergen bäumen,

Daß die Sitze ſie der Blitze
Binden mit den Meeresgründen,
Licht und Chaos, Tod, Gebähren, —
Dann, was fußet, unterwühlen,
Was noch raget, überſpülen,
Eine Hoheit nur zu bilden,
Unermeßlich, unergründlich, —
Spiegelbild des Ew'gen, —
Neben, um ſich keine Schranke,
Eine Kraft nur, ein Gedanke!

Ruhig zu dem grauſen Spiele
Blickt der Bergesalte, zeiget,
Daß er ungeſchwächt ſich fuhle,
Miſchet, gähret, ſiedet, ſchuret,
Und wenn er die Luft ſich ſpüret,
Ziſchend in den kalten Giſcht
Niedergießt er zähe Flammen,
Und das Meer baut ſelbſt die Wehr,
Muß die Glut durch Flut verſteinen,
Selbſt zu Damm und Bollwerk einen.

Doch der Alte, ob er walte
Für ſein Land, für ſeine Lieben,
Muß doch beben, ſich betrüben,
Sorgen, daß das Meer einſt ſiege,
Wenn der Sehnen Kraft erliege.
Darum ſeine blut'ge Thränen,
Darum zuckend in Gewittern
Muß ſein Schmerz das Land erſchüttern
Aengſtlich prüft er die Geſchoſſe,
Nur die Nacht iſt ſein Genoſſe.

Alſo der beſorgte Vater,
Der mit allzuheißer Liebe
Wachet ob der Kinder Schritte,
Tadelt, klaget, ſtrafet, poltert,
Oft ſie peinigt, ſelbſt ſie foltert. —
Folternd auch wirkt dieſes Spiel,
Schurend an der innern Glut,
Auf des Wanderers Gefühl,
Und der Schauer der Unachtung
Selbſtvernichtende Betrachtung. —

Wach allein mit seinem Kummer
In dem allgemeinen Schlummer,
Während das Atom des Fahrzeugs
Schwankt auf unermeßnem Raume:
Gleicht der Mensch nicht selbst dem Traume?
Dort der blut'ge Feuerstrom,
Unten bodenlose Flut,
Oben nächt'ger Sternendom —
Sündig Herz, wie muß dich's drücken,
Geist befangen, Sinn verzücken?

Unwillkürlich jetzt zum Lichte,
Zu der Todesglut gebannet,
Starret des Verstörten Blick;
Wie durch zürnende Gewalten
Sieht er's grau'nhaft sich gestalten,
Sieht zwei Wesen eilend nahen
Jenem dunkeln Flammenroth;
Mutter scheinet es und Tochter,
Und ein Kind in ihren Armen,
Soll es an der Glut erwarmen?

Ihre Stimmen, ihre Züge,
Ob entfesselt auch das Haar,
Vorn der Tochter flüchtig Schweben,
Ob sie Meer und Küste trennen,
Glaubt der Wanderer zu kennen. — —

„Was scheuchet dich, böses, mißrathenes Kind,
In nächtiges Dunkel bei schaurigem Wind?"
„Siehst, Mutter, nicht droben das goldige Licht,
Das locket und blendet und wandelt sich nicht."

„Das iſt ja des Berges verderbliche Glut,
O kehre daheim, wo der Vater dein ruht.“ —
„Daheim muß ich frieren und wachen im Tra
Dort wärmet und wiegt mich der roſige Saum
„Du drückeſt dein zitterndes, ächzendes Kind,
Gieb mir es, ich wahr' es vor ſchneidendem Win
„Ich halte mein Kindlein wohl ſicher umarmt,
Bis ſeiner wie meiner die Glut ſich erbarmt.“
„Erbarmen gewähret die göttliche Huld,
O kehre zur Mutter, dort buße die Schuld.“ —
„Nicht Beten, nicht Mette befriedet den Sin
Ach, Mutter, mein Lieb' und mein Leben iſt hi
„Hilf Himmel, was ſinnſt Du, verlorenes Kin
Und folgeſt der züngelnden Glut, die verrinnt
„Sie wieget mein Kindlein und mich, bis wir
Was Glut einſt verbrochen, das ſühnet ſie nu

Langſam aus dem Oſten hebt
Zögernd ſich die Morgenſonne,
Zogernd, weil auch dort vermißt;
Auch auf jenem Erdentheile,
Jeder fleht, daß ſie verweile,

Einer treuen Mutter gleich,
Die, das ferne Kind zu tröſten,
Von dem andern ſcheiden ſoll,
Zaudert, endlich rückgewendet
Oft noch blicket, Küſſe ſendet,
Und zu ſtillen ſeine Zähren,
Ihm verheißet, bald zu kehren,
Dann auch für das Andre ſorget,
Daß es durch zu jähe Freude
Nicht ſich ſchade, blende, leide,

Darum zögernd taucht die Hebre
Aus dem dunkeln Ozean,
Zeigt dem Meer, dem Zelt von Sternen,
Die vor ihr in Demuth bleichen,
Allen Welten, Himmeln, Reichen,
Röthe nur und Punkt, dann Scheibe,
Immer heller, größer, lichter,
Dann der Sonne volles Prangen,
Bild des schöpferischen Werde
Auf der feiernd stillen Erde;

Sendet erst nur matten Glanz,
Nun der Stralen Zauberlichter,
Dann nur einen goldnen Blick
Durch des Himmels weiten Bogen
Auf das weite Reich der Wogen, —
Forschet, grußet, wärmet, leuchtet
Ueber Gräbern, Freud' und Leid,
Mildert, läutert, stillet, nähret,
Scheuchet Nebel, böse Träume
Und befruchtet edle Keime.

Bald verklärt des Meeres Fläche
Nur ein blitzender Demant;
Spielend kräuseln sich die Wogen,
Hüpfen in dem Licht die Fische,
Sich erquickend in der Frische.
Morgenwinde streifen fröhlich,
Eilend mit beschwingtem Strahl,
Kühn und luftig durch die Segel,
Und der Kiel will nicht verweilen,
Muß durch Aether, Wogen eilen.

Lauſchend um ihn ziehn Delphine,
Ob ſich kein Arion zeige;
Statt Tritonen und Najaden,
Der Sirenen Zauberſtimmen,
Leuchtende Atome glimmen.
Und die Schläfer werden wach,
Und die Kranken auf dem Schiffe,
Nun genesen, ſammeln ſich,
Schauen, ſtaunen, plaudern, fragen,
Haben bald ſich viel zu ſagen.

So befreundet enger Raum
Hier der Seefahrt Luſt und Sorge,
Wo der Mensch nur gilt den Menſchen,
Zwanges ledig oft in Stunden,
Die ſich nimmer ſonſt gefunden.
Und ſie ſpähen nach dem Lande,
Das, erſt ferner Nebelſtreif,
Immer klarer und beſtimmter
Sich vor ihnen dehnt und breitet,
Immer lachender erweitet.

Holdes Ziel der Wanderung!
Krauſe Wälder, Höhen, Spitzen
Ueberpurpurt von dem Licht,
Thäler, Weiler, Burgen, Riffe,
Bucht, nun Hafen, Stadt und Schiffe.
Freuen Alle wohl des Zieles,
Sich der Tage, die da kommen;
Keine, die gern weiter glitten
Auf dem weichen Bett der Wogen,
Traulich jeder Spur entzogen?

Boote, Nachen ſchwimmen, wiegen,
Tanzen auf der Silberflut,
Bunte Wimpel, lichte Segel,
Netze, die ſich lüſtern ſpannen,
Reiche Beute drin zu bannen.
Luft'ge Zauber gaukeln, wandeln
Durch ätheriſche Magie 26)
Während deſſen auf und nieder,
Sich zu Bildern und Geſtalten,
Die ein Wunderland entfalten.

Himmel, Erd' und Flut verkläret;
Welch ein Gott, der ſo beſcheret?
Wo nur ruht das trunkne Auge,
Staune, träume, ahne, glaube,
Kannſt du mehr, o Menſch im Staube!
In den Hafen, kunſtgewendet,
Rauſchend ſteuert jetzt das Schiff.
Manches Boot wird ihm geſendet,
Mancher Gruß ihm ſchon geſpendet,
Eh' ſein Tagwerk noch beendet.

Wie es ſchied, wird es empfangen,
Schuß und Echo, mühſam Winden,
Hoffen, Neugier und Verlangen;
Nah' dem Landungsplatze, näher,
Gaffer, Träger, Wächter, Späher,
Und Merkurs vertraute Jünger,
Eilend, drängend, kaum ſich kennend,
Viel geſchäft'ge Müßiggänger,
Auf dem Schiffe Tragen, Fragen,
Jeder hat ein Wort zu ſagen,

Schmerzlich, herzlich, lächelnd, ſeufze
Blick und Druck und Manches mehr.
Doch nun, halt! — es gilt zu landen.
Schiffes Treppe ſenkt ſich nieder,
Jeder iſt der Alte wieder,
Drängt ungeſtüm an Bord —.
Regungslos dort liegt der Wandrer,
Todtenähnlich, ſtarr und bleich,
Und die Menſchen hilfreich betten,
Den die finſtern Mächte ketten. — —

Aus den blüh'nden Mandelbäumen,
Ueber Nachtigallenſchlag,
Myrthen, gluhn'den Goldorangen,
Oleander und Granaten,
Weingefilden, üpp'gen Saaten,
Auf den reichbekränzten Hügeln
Ragen hoch Gigenti's Tempel, [26]
Jugendliche ſchlanke Säulen,
Zu des Himmels heitern Blicken,
Daß ſie nicht den Boden drücken.

Schauen all' des Segens Thäler
Und das unermeßne Meer
Mit den Schiffen, mit dem Hafen,
Schaun die fernen Bergesfluren
Und des alten Glanzes Spuren.
Denn von Felſen ſtolz getragen,
Hoch umgürtet, ſelbſt befeſtet,
Prächtiges Amphitheater,
Und mit beiden Armen ſehnend
Sich zum Wogenreiche dehnend,

Blühte vormals Agrigentum,
Schwelgerisch, als sterb' es morgen,[27])
Sorgend dann, als leb' es immer,
Weit sich breitend, viel gedeihlich,
Nur dem Nachbar unerfreulich! —
Was Himilkon nicht vernichtet,[28])
Hat ein eisernes Geschick,
Fest sich heftend auf Trinakrien,
Langsam wirkend aufgerieben,
Kaum sein Schatten ist geblieben! —

Der Zikloyen, Lestrigonen,
Einst der Götter Jugendland,
Wo sie von azurnen Thronen
Mild den Sterblichen sich neigen,
Freundlich und gefällig zeigen,
Wandelnd ihr Gebiet durchstreifen,
Wie sie lieben, Sehnsucht stillen,
Gaben, Zauber, Wunder häufen,
Mit dem eigenen Entzücken
All' die Fluren hold zu schmücken;

Wo Hephästos Waffen schmiedet,
Zeus auf Typhons Haupt regieret,
Zeres pflanzt, Minerva lehret,
Auf Ortigia Diana jaget,[29])
Pluto süßen Raub gewaget,
Venus mit Adonis koset,
Und mit Acis Galathea,
Land, wo Quellen, Flüsse fühlten,
Alpheus glüht für Arethusen,
Und Cyane lauscht den Musen.

Edelſtein im Reif des Meeres,
Staat an Staat voll üpp'ger Fülle,
Heitrer Kunſt und ernſten Wiſſens,
Großer Thaten, Herrſcher, Geiſter,
Edler Werke, hoher Meiſter, —
Warnend Bild des Unverſtandes,
Glanzſtern, der ſich ſelbſt verdunkelt,
Von dem eignen Licht geblendet,
Preisgegeben finſtern Mächten,
Die wetteifernd ihn verſchlechten.

Nun nur eine große Trümmer,
Wo der Genius der Geſchichte
Weinend zeichnet mit dem Griffel,
Wie Sizilien einſt vollendet,
Sich entartet, ſelbſt geſchändet,
Weil es nicht an ſich geglaubt,
Nicht die Freiheit hat begriffen,
Nicht des Friedens ſelig Ziel,
Und in Glaube, Freiheit, Frieden,
Jeder Segnung abgeſchieden.

... Glaube, Freiheit, Friede!
Wer die hochgewicht'gen Worte
Ganz erfaßte, recht verſtände,
Worte, die durch alle Zungen
Jetzt zum Uebermaß erklungen!
Uebermaß, das iſt das Uebel,
Großgeſäuget mit der Zeit,
Die das Wort zur That geboren,
Daß mit ungebundnem Walten
Nimmer Ziel noch Maß gehalten.

Glaube, segenreiche Spenderin,
Einst des Himmels schönste Sendung
Als den Menschen Nacht umhüllet,
Die des Dulders Haupt verklärest,
Traum des Uebergangs erklärest,
Ihn dem Glücklichen verschönest,
Wie du mit dem Tod versöhnest; —
Glaube, der den Sturm befriedet,
Nicht vom Schmerzenlager weichest,
Dem Verlass'nen Tröstung reichest,

Wie, wer auf bewegtem Nachen,
Auf der glaubenlosen Flut
Deinen Leitstern hat verloren,
Und vom finstern Geist beschworen,
Zu verwegen an den Thoren
Der Vernichtung selbst gelotst,
Selbst das schwanke Brett zertrümmert,
Das ihn von dem Abgrund trennt; —
Wie der Unglaub' ohne Schranken
Alle Stützen bringt zu wanken,

Frech das Heiligste verläugnet,
Sprenget den gesell'gen Bau, —
Also lähmt der Ueberglaube
Allen Denk[illegible]edle Sichtung,
Selbst des Handelns freie Richtung.
Von den Heil'gen wird erfleht,
Was der Kräfte Fleiß gewährt,
An die Wunder wird geglaubet,
Daß sie denen sich erneuen,
Die des Wirkens Rechtthun scheuen.

Das Verbrechen wird begangen,
Und das Gute hat nicht Werth,
Denn die That, sie kommt von oben.
Blindes Werkzeug in den Händen
Derer, die Vergebung spenden,
Die mit Formen und Gebeten
In des Glaubens Raserei
Frevelnd Andrer Heil zertreten,
Zu der Menschheit ew'ger Schande
Lösen all der Menschheit Bande.

Sinkt der Christ zum Wütherich,
Raubet, sengt, schändet, mordet,
Watend durch das eigne Blut,
Jubelnd, auf der Brüder Leichen
Bald den Himmel zu erreichen,
Und es wird der falsche Hirt
Denen, die dem Herrn auch starben,
Doch nicht unduldsam, wie er,
Droben selbst sich anzuklagen,
Noch des Friedhofs Ruh versagen. —

Freiheit, unschätzbares Kleinod,
Eingeboren, eingepflanzet,
Mit des Lebens erstem Hauche
Selbst von Pflanz' und Thier erwartet,
Das in seiner Hast entartet, —
Unveräußerliche Gabe,
Unentbehrlich, wie die Luft,
Auch die wundergleichste Habe,
Du nur kannst sie würdig zieren,
Zu Genuß, Entfaltung führen! —

Frei will Glied an Glied ſich regen,
Frei der Menſch mit ſich verkehren,
Frei nur ſich die Kunſt bewegen,
Ueben, handeln, ſchaffen, finden,
Und ein Reich des Heiles gründen.
Doch wie der Erblindete,
Der da plötzlich kommt zu ſehen,
Ob des ungewohnten Glücks
Maaslos ſchwelgt in ſel'ger Wonne,
Starret in die goldne Sonne,

In des Lebens heitern Glanz,
Bis der Quell der Freudenthränen
Wieder ihm im Schmerz verſiegt,
Dunkler ihn die Nacht umziehet,
Und das Hoffen ſelbſt ihn fliehet, —
So der Freiheit junger Sohn,
Der die Kraft gemach erprobend
An verkehrtem Widerſtand,
Immer ungeſtümer ringet,
Frech des Aufruhrs Fackel ſchwinget,

Feſſel bricht und Damm und Sitte,
Und nun ohne Zwang und Sitte
Ueber ſeiner Wohlfahrt Trümmer
Von der Willkühr wird vernichtet,
Der er ſelbſt den Thron errichtet.
Dann erſt, nach dem wilden Sturme,
Wenn die Fugen ſich gelöſet,
Stätten rauchen, Aſchen treiben,
Elemente ſich verkehret,
In der Kraft die Kraft verzehret,

Alles zaget, Keiner trauet,
Sich kein Haus des Friedens bauet,
Hohnt der Dämon der Vernichtung
Auf des Staubgesunknen Rücken,
Seines Gleichen nicht zu blicken.
O dann zittert, kriechet, wimmert,
Büßet, was Ihr eingebüßet,
Duldet, was Ihr habt verschuldet,
Was Ihr knechtisch habt vergöttert,
Bis ein Gott es niederschmettert. —

Mag auch die bewegte Brandung
Manches Kleinod Euch dann senden,
Muß die Menschheit drum sich ächten,
Müssen Welten sich verzehren,
Altes — dennoch zu gebähren? —
Darum Fürsten, darum Völker,
Lähmet nicht, mißbrauchet nicht,
Gebet gern, empfanget mäßig,
Und im Schutze der Gesetze
Gründet, sammelt, sichert Schätze.

Nicht — um Gott — zu viel regieren,
Doch dem Zügellosen Zucht,
Doch, auch achten der Beschwerden
Ob entarteter Behörden,
Die geflissentlich gefährden,
Euern Willen gern mißdeuten,
Kränken, beugen, viel erschweren,
Selbst den Haß der Stände nähren,
Samen der Verwirrung streuen,
Sich der Frucht der Zwietracht freuen. —

Dunkle, nächt'ge Zwingherrſchaft,
Schlechte Bürger, ſchlechte Diener,
Die nur einen Götzen kennen,
Ihrem Ich allein nur gönnen,
So das Volk vom Fürſten trennen.
Pflanzt des Friedens hold Panier
Mitten auf in Euren Staaten, —
Alle nur ein Luſtrevier, —
Wo die Milde, die Verſöhnung
Wird zur freundlichen Gewöhnung.

Waltet Friede dann von innen,
Wird er ſich nach außen finden,
Wo ſich Fürſt und Völker binden,
Eintracht auch das Anſehn gründen,
Staat zu Wehr und Schirm verkünden.
Alſo zwiſchen Bergeswänden
Furchtbarlich gezackt und ſteil,
Ueberblickt vom Schneegebirge,
Das in ernſter hoher Mahnung,
Wie des Weltenrichters Ahnung,

Ruhig, edel, majeſtätiſch
Schauet in's bewegte Leben,
Sanft verflachen ſich die Hügel,
Ueberſäet mit Palläſten,
Städten, Dörfern, Thürmen, Veſten, —
Prangen mit den üpp'gen Kränzen,
Die Natur und Kunſt geflochten.
Gärten, Hainen, Saaten, Matten,
Oft geküßt von Silberbächen,
Welche ſchlängelnd Bahn ſich brechen; —

Breiten ſich azurne Fluten,
Muntre Nachen gaukeln drauf,
Und die Fiſcher ämſig ſpannen,
Ziehen aufwärts reiche Beute;
Aus der Höhe, Tiefe, Weite
Fördern Waidmann, Berg- und Landmann
Unermüdlich, unverdroſſen,
Und ein fröhlich Lied erklinget ....
Träumſt Du, blickſt Du nicht die Fluren,
Und doch nur des Elends Spuren? —

. . . . . .

Horch! das Saumroß harrt und ſcharrt,
Und der Führer iſt gewärtig,
Wandrer ohne Raſt und Ruh. —
Zu des Aetna Flammenſchlunde
Rufet dumpf die Geiſterſtunde!
Laß des Lagers enge Räume,
Wo die wilden irren Träume
Dich wie glüh'nde Wolkenſäume
Mit den traurigen Gedanken
Schlummernd, wachend noch umranken! —

In den Mantel dicht gehüllet,
Lautlos wie die kahle Nacht,
Folgt er dem vermummten Weſen, [30])
Das geſpenſtiſch vor ihm ſchreitet,
Wie ſein dunkler Geiſt ihn leitet,
Durch des öden Pfades Schrecken,
Durch das nächtige Gefild,
Nur daß weiße Mal' und Flecken, [31])
Bleichen Schädeln gleich zu Seiten,
Eine Grabesſtraße breiten.

Leis', unheimlich weicht der Boden
Wandrers unwillkommnem Zug;
Schroffer steigt die Bahn der Grüfte
Ueber bald vermorschte Schlacken,
Ueber starre Lavazacken.
All ein Feld nur der Zerstörung,
Auf Verwüstung aufgebaut;
Auf Verwesung thurmt Verheerung,
Wie sich Gräber, wie sich Zeiten
Selbst verscharren, uberbreiten.

Felsen sich zu Bergen reihen,
Einst des Feuergottes Burgen, *)
Furchtbar sprudendes Geschütz;
In dem Lustgeschäft zu morden,
Leichen selber nun geworden;
Treue Brüder, Söhne, Knappen,
In dem langen Dienst ergraut,
Meist mit eingesunknen Häuptern,
Ausgebrannte hohle Krater,
Um den alten Riesenvater.

Andre, die mit Kronen ragen,
Und als mächtiges Gestell
Ihren greisen Aschers tragen,
Wohlbewehrte Kampfgenossen
Mit entsetzlichen Geschossen,
Kraftbewußter, keck und kuhn,
Stolz mit Laub und Grun bekleidet,
Drängen höher sich um ihn,
Daß sie jugendlich ihn stutzen,
Und die große Werkstatt schutzen.

Ueber dieſe Felskoloſſen
Auf das traurige Gefild
Blickt der Mond mit ſanftem Schimmer
Auf das All im Grabesſchlummer,
Und des Wandrers wachen Kummer.
Alles ruhig, Alles einſam,
Nicht ein Lüftchen, nicht ein Laut,
Nur einform'ge Hufestritte,
Und in feierlicher Stille
Selbſt der Aetna ſonder Hülle! —

Silberklar auf lichtem Blau
Kühlt ein dichter Sternenmantel
Ihm das altermüde Haupt,
Daß ihn zu dem heißen Werke
Nachbarlich der Himmel ſtärke.
Mühſam hat das Roß durchklommen
Aecker, Felſen, dunkeln Wald,
Zu dem Endpunkt iſt's gekommen, 33)
Wo kein Todter wird begraben,
Wo kein Leben iſt zu haben.

Wandrer, den die Welt verließ,
Die ſich arg als kleine rühmet,
Den das Hoffen ſelbſt verließ,
Weil in ſeinem warmen Blute
Inniges Empfinden ruhte,
Wandrer, hier iſt deine Welt,
Hier iſt Klarheit, hier iſt Freiheit,
Unentweiht die Luft und rein;
Näher dort der lichten Bläue
Fühlen Herzen, wohnet Treue.

Dort herrſcht nicht des Dunkels Wille,
Nicht Erdrucken geiſt'ger Kraft,
Nicht durch Falſchheit wird beſtiften,
Noch durch oberflächlich Wiſſen
Heitrer Lebensmuth zerriſſen.
Ach! auch er fühlt bittre Reue
Und verwirkt das Recht der Klage,
„Ethelinde“ ruft es innen,
„Ethelinde“ von den Sternen,
Vor ihm von den Eiſesfernen.

Kleid und Mantel von der Bruſt;
Will der Nachtfroſt denn nicht kühlen?
Schuldlos und doch ſchuldbewußt!
Wo kein Todter wird erſtehen,
Dorthin muß der Wandrer gehen,
Klimmen auf des Berges Steile,
Wo ſich Schwarz in Weiß verkehrt,
Wo die Nacht zu Tag ſich blendet,
Wo die Glut dem Eis erlegen,
Wo kein Fluch wirkt und kein Segen.

Treten auf dein blitzend Kleid,
Du Vulkan, furchtbarer Schleudrer,
Und auf deinem gluh'nden Haupt
Sein noch glühenderes kühlen,
Einmal über Qual ſich fühlen, —
Ob er ſtrauchle, ob er falle,
Ob der Athem ihm entweiche,
Ueber glänzende Kriſtalle,
Daß das Ziel der Mühe gleiche,
Klimmen zu dem Flammenreiche.

Ha! die Nacht beginnt zu weichen
Und die Gipfel rothen ſich;
Eis und Schnee will ſich verklaren,
Und mit roſenfarbnen Spitzen
In die Firmamente blitzen.
Sieh den Horizont vergoldet
Und des Meeres Silberſpiegel —
Phöbos naht, er zeigt ſich, ſteiget, —
Glanzumfloſſen, mit den Roſſen
Iſt er ſchon der Flut entſproſſen.

Alles Schweigen, alles Neigen,
Vor dem Herrlichen ſich Beugen,
Weihgeruche dampfend ſteigen;
Goldumſäumte Wolken jagen,
Daß ſie Kunde von ihm tragen;
Ihre Schatten fliehen, ziehen,
Und Hephäſtos, freudetrunken,
Wirft den eignen ungeheuern
Mit des Aetna Rieſenbilde
Auf des Eilands Weſtgelände,

Daß der Gott den Gott begrüße,
Den betagteren der junge,
Licht und Warme, Glut und Feuer,
Reicht er ihm die Purpurkrone
Auf dem dreigezackten Throne.[14]
Welch' ein Aufgang, welche Feier!
Küſten, Flut und Wolkenbett,
Links ein ſchwellend Meer von Bergen,
Städte, Flüſſe, Seen, Fluren,
Punktchen gleich, und doch Naturen.

Hier Rubinen und Demanten,
Oben roſige Corbire,
Unten Chriſopras, Smaragden,
Meer voll ſchimmernder Opäle,
Eine duft'ge Opferſchale!
Welcher Wechſel, welche Farben,
Welche Lüfte, welche Düfte,
Welche Töne, welche Töne,
Nur erlaubte Paradieſe,
Und inmitten hoch der Rieſe!

Seinen Dank auch will er ſenden
Aus dem purpurrothen Mund;
Tauſend von Altären ſenden
Schwefelwölkchen, goldne Träume,
In die blauen Himmelsräume,
Alſo wirkend, nimmer raſtend,
Hier und dorten, oben, unten,
Zeigt er, daß er Opfer heiſche,
Heiſcht er, daß die Welt noch lebe,
Weil Vulkan, der alte, lebe. —

Der in wildem, wildem Grimme
Hat erhoben ſeine Stimme,
Hat gezucket mit den Brauen,
Blitzend Nacht als Tag zu ſchauen
Und den Tag als nächtig Grauen;
Der die Donner hat geſendet
Ueber das entlegne Meer,
Stein auf Aſchen, Fels auf Felſen,
Ausgegoſſen Flammengluten,
Theilend die durchbebten Fluten,

Land und Erden hat gefallen,
Ausgeworfen und geboren,
Ueberſchuttet und begraben,
Myriaden hat verſchlungen,
Leben ſchmerzlich ausgerungen. —
Todtenſtill iſt's in dem Schlunde,
In der grauen, grauen Tiefe, —
Stiller, ſtiller als im Grabe,
Weil der Sturm ſich ſelbſt nicht reget,
Den des Grabes Raub verpfleget.

Wenn auch Dämpfe ſiedend quillen,
Steine plötzlich in den Grund
Praſſelnd, raſſelnd niederrollen,
Ob ihn Land auch ſpärlich kleidet,
Das kein Sterblicher beneidet,
Dämpfe ſchweigen, Erden loſen
Nie vermorſchte Särge nie,
Und das Land birgt das Verderben,
Das in freundliche Geſtaltung
Hüllt des Boſen tück'ſche Waltung.

Ihm entgegen wirkt der Menſch,
Siehet erſt ſein Glück zertrümmern,
Kehret, hoffet, baut wieder,
Und eh' meiſt das Werk vendet,
Iſt ſein Irdiſches — vollendet! —
Höher ſteigt der goldne Wagen,
Und die Strahlen ſengen heiß;
Dumpfe jagen, windgetragen,
Vom geheimnißvollen Reigen
Unberufne kühne Zeugen.

Lavaſtröme, ſchwarz geronnen,
Einſt in rother Todesglut
In das ferne Meer gefloſſen,
Leiten zu der Menſchen Mitte
Wandrers ungewiſſe Schritte.
Doch die Lava ſelbſt befreundet
Sich der Menſchen emſig Streben,
Denn ſie fügt ſich, baut, bildet
Haus und Wege, Schutz und Hecke,
Die nicht ihr Geſchlecht verheere.

Sich dem Menſchen hold zu zeigen,
Schmückt ſie Kunſt und Säul' und Tempel,
Und ſich ſelbſt mit Liebesblumen,
Hold und reich anzuſchauen,
Daß der Menſch ihr mag vertrauen,
Weiß der alten Glut Gedenken
Reichlich nun dem Wein zu ſchenken,
Zu befruchten Erd' und Rebe,
Daß ſie vielfach wiedergebe,
Und der Tod die Luſt belebe.

Alſo ſchlingt ſich Pflanz' an Rebe,
Kindlich liebend um den Fruchtbaum,
Reizend üppige Gewinde;
Doch ihr inniges Umfangen
Zeugt nur heißeres Verlangen.
Mitten aus Kaſtanienhainen,
Die ſich ſchlank und laubig einen,
Flöten lockend Nachtigallen,
Täubchen irren kublend, girren,
Während Schmetterlinge ſchwirren

Auf der Blumen duft'gem Schmelz,
Und die Waſſer ſchirmend rauſchen
Zu der Liebe ſüßem Tauſch,
Die Granaten Kühlung fächeln,
Und die Goldorangen lächeln,
Säftig, kräftig würz'ge Trauben,
Früchte ſchwellend ſonder Zahl,
Sie zu pflücken, ſie zu rauben. —
Alles ladet zu genießen. —
Sich die Thüren nicht verſchließen.

Auf den Gaſſen iſt das Leben,
Spiel und Sang und Tanz gegeben.
Die Bewohner ſich geſellen,
Harmlos ſcherzen, nicht verdrießen,
Dich die Mädchen freundlich grüßen.
Augen feurig Minne ſaugen,
Ahnen, kunden das Verlangen,
Liebeslieder zu dir klingen, 36)
Haus und Laube dich empfangen
Und der Schenkin holde Wangen! —

Alles nur ein Feld der Liebe,
All' ein heitres Lebensbild,
Wo die Liebe wird zum Leben;
Alles nur ein reicher Garten,
Den tiefblaue Lüfte warten. — —
Dort nun, an dem Waſſerſturz,
Unter der Kaſtanien Wölbung
Ruht erſchöpft der Wanderer. —
Ruhet? — ſeine düſtern Blicke
Zeugen, welcher Gram ihn drücke.

Und er greift in ſeine Laute, —
Einklang, Einklang ſuchet er,
Doch nur Schmerzensklänge gleiten
Regellos durch Stimm' und Saiten,
Die — mit Thränen ſich begleiten.
Iſt er endlich dir gefloſſen,
Milder Kühlung Quell und Thau?
Dankend richten ſeine Blicke
Sich nun aufwärts und — gewahren
Einen Greis in Silberhaaren.

Trüb' und düſter ſtarret dieſer
Auf ihn mit verſchränkten Armen,
Eingegraben, eingefurchet
Tiefes Leid den hohlen Wangen,
Und — den Wandrer faßt ein Bangen.
Seine bleichen Lippen zucken,
Dumpf erbebt ein Geiſterton:
„Darf ein Andrer hier noch klagen,
Haſt vielleicht ein Lieb verloren
Und kein Andres noch erkoren?

„Aber ich verlor ein Weib,
Eine Tochter mit dem Kinde,
Hörſt du, Tochter, Weib und Kind?!
Einer ſchlug mir alle nieder
Und kein Gott giebt je ſie wieder.
Wer der Eine, beheſt Du?
Jüngling war er, frecher Bube,
Schaute bald wie Du mich an,
Mondgeſicht mit glatten Wangen,
Den wir gaſtlich hier empfangen;

„Stahl das Herz der reinen Tochter,
Eines Engels Ehr' und Frieden,
Ließ sie heimlich, schnöd' und feindlich.
Und ein Kind gebahr die Treue,
Stete Mahnung für die Reue.
In der Tochter litt die Mutter;
Beide konnten's nicht ertragen,
Mich nicht leiden sehn noch klagen.
Irr' am Glauben, fest im Leide,
So verschieden, schwanden Beide.

„Jede Forschung war vergeblich,
Mir im Traum erschienen sie.
Flammen läuterten den Engel,
Flammen auch des Kindes Leben,
Und mein Weib, es sank daneben.
„Ethelinde!" — stöhnt der Alte,
Krampfhaft zuckend sinkt er nieder;
„War's dein Kind, war ich sein Mörder,
„Triff ihn mit gerechtem Grimme."
Furchtbar tönt des Wandrers Stimme. —

Und die Wogen stürzen, brausen,
Heftiger die Zweige rauschen,
Leben so verbraus', verrausch' es . . —
Herr der Himmel, gnädig richte,
Was verzweifelnd sich vernichte.
An dem Abhang, wo die Wogen
Schäumen durch der Mühle Räder,
Ruht am Wehr zerschellt die Laute,
Nur der Wandrer bleibt verschwunden,
Doch — ein Gott hat ihn gefunden!

Noten.

1) Der Tempel von Scaesta, Egesta, Aegesta, bei Virgil Aceſta, 9 Miglien von Alcamo in Sicilien, eines der herrlichſten und wohlerhaltenſten Ueberbleibſel doriſcher und klaſſiſcher Baukunſt, ſteht auf einem Hügel in übrigens einſamer und trauriger Gegend. Er hat 36 Säulen, 14 zu beiden Längenſeiten, 6 auf den ſchmalen; ſeine Länge von auswendig, ohne die 2 Stufen, auf denen er ruht, anzurechnen, iſt von 78 Schritten, die Breite von 33 Schritten. Schwer iſt zu beſtimmen, welcher Gottheit er gewidmet.

Abbate Francesco Ferrara drückt ſich über ihn ſo aus: Quel monumento, sopra una collina isolata, solo in mezzo ad una bella, ma deserta campagna, che ha vinto il corso di migliaja di anni sta ancora in piedi su quel suolo, sopra il quale sembra non voler posare. Il suo carattere di simplicità, trenta sei colonne che formano il suo contorno, che lo elevano con estrema leggierezza in aria, verso la quale si slanciano esse orgogliose, sdegnando la terra, e che con la loro forma dorica elegante e svelta sfuggano allo sguardo, che tenta invano di fissarvisi, formano una decorazione assai imponente in quel famoso dominio dei Trojani nell'antica Sicilia. Allorché vi si arriva, o nelle prime, o nelle ultime ore del giorno, quando le montagne gettano dentro quello spazio le loro ombre lunghe e rispettabili, e i raggi della luce illuminano le cime del tempio, e trapassano obliquamente fra gl'intercolonnj illuminando soltanto le parti opposte delle colonne vicine, lo spirito colpito dalla bellezza e dalla maestà dell'edifizio, e concentrato dal silenzio, e dalla solitudine che vi regnano in tutto il contorno, e penetrato da quel sacro rispetto, che tante circostanze riunite possono in esso produrre; le idee dell'antico culto, il costume

di quei popoli di elevare i tempj sopra le
come per più avvicinarsi al cielo cresciuto il s
no degli Dei, la simplicità sublime, la maest
dotta dalla elevazione del Sito, e dall' isol
del luogo, la bellezza delle parti, l'armonia
sieme, onde lusingarsi di potere invitare le
vinità a discendersi, a mischiarsi alle loro fes
accogliere le loro offerte, occupano talme
spirito, che per qualche spazio resta fisso so
contemplazione di cosi grandi oggetti.

2) Agathokles, Sohn des Töpfers Karkin
Rheaum. welcher sich in Therma (jetzt Sciacc
dergelassen, und zu Timoleons Zeit das Bur
von Syrakus erhielt. Er lernte erst das Ha
seines Vaters, und stieg später durch Frevel und
heit zum Herrscher und Tyrannen von Syrakus.
gekehrt von seinem Feldzuge gegen Carthago in
zog er gegen Egesta, einer mit ihm verbundeten
Ihr Reichthum hatte schon früher die Athenie
einem Bündnisse mit ihr bewogen; nach Nicias
lage riefen sie die Carthager gegen Selinunt zu
wurden aber auch von diesen Verbundeten the
stört, theils ihrer besten Schätze beraubt. Aga
forderte abermals unerschwingliche Summen, u
Weigerung und Murren der Segestaner ließ
Aermsten am Fluß Skamander, auch Crimicu
S. Bartolomeo), erhängen, erwürgen, die Kin
Italien verkaufen, die Reichen und Vornehmen,
ner und Weiber, martern, Jungfrauen die Br
reißen, mit Freude schwangern Weibern mittelst
Leib gelegter Ziegel die Frucht hervorquetschen
des phalarischen ehernen Stieres ein eisern Bett
stalt eines Menschen aushöhlen, jedes Gelenk
folterten in ein Schloß zwängen, dann unter den
Feuer anlegen, und konnte sich noch an dem
der Unglücklichen weiden. Diodor. Buch XX.
kles starb im 49. Jahre der 122sten Olympiade
vor Christo, auf Anstiften seines Enkels Archa
durch seines Lieblinges Menon Hand, den er
schönen Gestalt wegen aus Egesta mitgenomme

der im Herzen tiefen Groll wegen der dort verübten Grausamkeit gegen ihn barg, — durch Darreichung eines vergifteten Zahnstochers. Diod. *Ἐκλογαι*, Vol. II, pag. 492.

3) Selinunt nannte Virgil: palmosa Selinus, unentschieden, ob nach der Menge der nicht mehr vorfindlichen Palmbäume, oder des noch jetzt, dort und um Val di Mazora wuchernden niedrigen Palmengesträuchs, Zwergpalme, Palma chamaerops, auch chamaerops humilis, Giummara, ciafagghluni (sizilian.). Palmblätter sind auf den Münzen Selinunts. Der Name: Selinunt, eigentlich Selinoeis, kürzer Selinus, mag wohl nicht von dem Flusse gleicher Benennung, sondern von dem daselbst häufigen Eppich (apium), griechisch: *Σελινον* und *Σελινος*, stammen.

4) Selinunts Ueberbleibsel bestehen aus den Trümmern dreier Tempel, — so großartig und erhaben diese gewesen seyn müssen, so wüst, verworren und durch einander gestürzt sind jene. Nur ein Erdbeben, sagt Fr. Leopold Gr. Stollberg, sagen andre Schriftsteller und Augenzeugen, konnte mit so ungeheuren Massen spielen. Hiefür spricht auch, daß die Ruinen alle in gleicher Richtung von Osten nach Westen liegen. Staunen erregt schon die Betrachtung, wie jene Massen zusammen gebracht und auf einander gefügt worden. Die Umwohner nennen sie pilieri di Giganti. Der Durchmesser der Säulen des großesten Tempels hat gegen 11 Fuß. In jeder Kanelirung kann ein Mensch bequem ruhen. Nach der Fläche zu urtheilen, welche die Trümmer dieses Tempels auf einem der Ruinen einnehmen, auf welcher die Stadt stand, war er etwa 334 Fuß lang, 146 Fuß breit, also etwa 6 Fuß kürzer, als der majestätische Tempel des Jupiter Olympius zu Girgenti (Agrigent), nach Diodor B. 13. — Von diesem größesten der drei Tempel steht noch eine einsame Säule, ohne Capital, von dem zweiten Tempel noch ein, aber bereits gesenkter Pfeiler. Dieser Tempel hatte 36 Säulen, jede aus einem Stücke, kanelirt, wie die des dritten; alle Tempel sind von dorischer Ordnung, und standen in geringer Entfernung von einander.

Wer zur Stelle gewesen, dürfte des Dichters Wahrheit in Beschreibung und Eindruck nirgend verkennen.

5) Auf mehrfaches Gesuch der Egestäer sandten die Carthager im IV. Jahre der 92. Olympiade, 407 v. Chr., Hannibal, Enkel des vor Himma gefallenen Amilkar, mit einem Heere gegen Selinus. Es ward erobert, zerstört; Brand, Grausamkeit und Wollust bezeichneten der Carthager Sieg. Dreitausend erlesene Syrakusier, vorausgesendet, den Selinuntiern beizustehen, erfuhren in Agrigent ihr beklagenswerthes Schicksal. Sie sandten Abgeordnete an Hannibal mit der Bitte, der Tempel zu schonen und die Gefangenen gegen Lösegeld zu entlassen. Er antwortete: Die Götter seyen zürnend aus Tempeln und Stadt, seit diese gefallen, gewichen; die Selinuntier hätten die Freiheit nicht ertragen können, und müßten nun die Knechtschaft versuchen. Diod. B. 13. Vol. 1. pag. 583 — 588.

6) Zu den Kampfübungen, Spielen und Preisbewerbungen der griechischen Jugend gehörte vornehmlich auch der Wettlauf mit Barken.

7) Carubbo, Korkeiche.

8) Die Tarantella, ein im südlichen Italien, zumal auch in Ischia, heimischer Tanz. Bewundernswerth sind Anstand und natürliche Grazie, mit welcher selbst Mädchen niedrigen Standes und dienstlicher Beschäftigung sich in ihm bewegen. Graf Fr. Leopold Stolberg sagt hierüber S. 327. Bd. 4. Ausgabe 1822, als er den Tanz in Ischia gesehen: »Kein Tanz ist so anständig, keiner so voll Grazie, wie dieser. Mit gesenktem Haupt und Blick, mit edler Würde und zugleich mit unnachahmlicher Leichtigkeit schweben die Mädchen, den Boden kaum berührend, dahin, heben die Arme, wechseln geschlungene Windungen in mannichfaltigem Tanz. Eine gemeine Dienstmagd, welche bei Verrichtung niedriger Geschäfte sich nicht von Dirnen ihres Gleichen unterschied, tanzte mit einem Adel in jeder Bewegung, welcher uns staunen machte.«

Auch Refer. war Zeuge, wie in einer fröhlichen Stimmung bei solchem Tanze ein Ischianer Jüngling, ganz gekleidet, wie die folgende Strophe den Pulcinello

beſchreibt, den Tänzer fortſchob, ſtatt ſeiner tanzte, und ſeiner Rolle gemäß durch die poſſierlichſten Bewegungen die Zuſchauer beluſtigte.

Das ſüdliche geſellige, ſelbſt geſchäftliche Leben im Freien, die Liebe zu Geſang, Muſik und Serenaden, ſind jedem Reiſenden auf erfreuliche Weiſe bekannt.

9) Boccia, das Kegelſpiel, faſt wie das unſre. — Mora, das bekannte und vielbeſprochene Spiel, wo zumal die ſüdlichen Italiener, ehe ſie die geballten Hände öffnen, die Zahl der aufgereckten Finger des Gegners zu errathen ſtreben oder errathen. Staunenswerth iſt der Eifer, die Spannung der Spielenden und Zuſchauer, der Ausdruck ihrer Züge und beſonders Augen, an denen die Spielenden meiſt die Zahl der gehobenen Finger des Gegners zu erforſchen ſuchen. Oft folgt dieſem Spiele furchterlicher Ernſt!

10) St. Elmo, welches Neapel und zum Theil den Golf beherrſcht.

11) Lazaroni und Fiſcher. Ihre meiſt unthätige und nackte Menge findet man beſonders auf der via und plaga Mergellina, und dem Markte von St. Lucia. Hier auch brach der Aufſtand unter Maſaniello in der Mitte des 17ten Jahrhunderts aus.

12) Villa und giardino reale, Neapels lieblichſte Zierde und Luſtplatz.

13) Auf der strada oder via reale, dieſem Garten gegenüber, als der eleganteſten und wegen ihrer ſchönen Ausſicht berühmteſten Straße, wohnt faſt das geſammte diplomatiſche Corps.

14) Capri, einſt Zeuge der Wolluſt und abſcheulicher Vergnügungen des Tiberius, beſonders in einer Felſenhalle, Grotta di Matrimon, über der noch Subſtrukzionen wahrſcheinlich eines der 12 Tempel, welche Tiberius auf dieſer Inſel nach Tacitus Annal. IV, c. 67 baute. Cf. Sueton. vita Tiber. c. 40—50 und 60.

15) Früher Luſtſchloß der Könige, wurde es unter König Robert und Königin Johanna I. um 1325 Kirche und Karthäuſerkloſter. Die 2 Jahrhunderte ſpäter nach dem Plane des Ritters Fanſaga erneuerte Kirche prangt mit den Meiſterwerken eines Spagnoletto, Maſſimo;

Guido Reni, Giordano, Lanfranco, Zingglia, Bel
Corenzio, Paolo di Mattäis, Santafede, Dominico
giuso, Solimen ꝛc.; das Kloſter aber iſt jetzt Ho
für erblindete Krieger, die weder die herrlichen G
ſungen der Natur noch der Kunſt bewundernd ſe
können.

M. Vaſi ſagt darüber: Le grand convent,
est annexe'à cette église, est occupé aujourd'hu
les Soldats invalides. La situation de cet éd
immédiatement au dessous du château St. Elme
sans contredit de plus magnifiques: on y déco
d'un coup d'oeil l'immense ville de Naples, de
nière à ne rien perdre des vues de ses plus b
édifices: on voit également presque toutes les
et les pláces principales: on y entend le bru
peuple et des voitures; on domine d'un cot
magnifique golfe de Naples, et de l'autre les b
collines de Pausilipe et de Capo di Monte,
belle Campagna felice, qui s'étend jusqu'à Ca
On voit dans l'éloignement les monts Tiphatin
denière eux la chaine majestueuse des Apennins
environne le Vesuve d'un coté. Indépendammen
ces beautés naturelles, le pied de ce Volcan pré
encore les délicieux villages de Portici, de la T
del Enso, et dell'Annunziata. Ce magnifique pros
est terminé par les montagnes de Sorrento, de
et de Massa, et par les îles de Capri, d'Ischia
Procida et de Nisida. Le point le plus favor
pour joulr parfaitement de l'ensemble de cette sup
perspective, est dans le jardin du Monastère, ap
Belvedere. C'est sans contredit le plus beau
d'oeil du Monde.

16) Der Kamaldulenſer Regel gebietet das ſtre
Schweigen, ernſte beſchauliche Abgeſchloſſenheit.
Mönch faſt hat daher eine eigene Wohnung, von b
chen Roſen und Reben umrankt. Welcher Rei
ſchaute nicht von der durch den Dichter bezeichneten
nernen Bank auf die reizende Gegend ruhend un
quickt hinab, wer erinnert ſich nicht des lieblichen
mälde des Prof. Catel?!

17) Der ältere Plinius befehligte die Flotte vor Miſene im J. 79, als der Veſuv mit furchterlicher Kraft ausbrach und die drei Städte Herkulanum, Pompeji, deſſen Bewohner der Tod im Theater ereilte, Stabia überſchüttete. Mit forſchendem Geiſte, edlem Muthe ſchiffte er hinüber nach Pompeji, wollte das Phänomen näher beobachten und wurde vom Dampfe erſtickt. Vid. Plinii min. Epist. II. ad Tacitum, auch Dio Cassius.

18) Unfern des Vorgeburges Miſene, am jetzigen mare morto, verlegten die alten Dichter die elyſäiſchen Felder. — Ueberſchwemmung, Erderſchütterungen haben wahrſcheinlich die Spur ſo entzückender Natur, welche zu dieſem Glauben berechtigte, vernichtet. Im Lago Fuſaro erblickten jene Dichter den Acheron (auch lacus oder palus Acherusius), im anmuthigen See Agnano den Strom des Cocytus, in der grotta del cane die Höhle des Cerberus, welchen die Sibylle nach Virgil mit einem bereiteten Biſſen einſchläferte (Aen. VI.), im Averner See den Eingang in's Schattenreich, in den heißen Quellen (Stufe di S. Germano) den Vorſaal des Orkus u. ſ. w.

Der Kanonikus Andr. di Jorio hat darüber ein eignes Werk geſchrieben: Viaggio di Enea all'Inferno ed agli Elisii secondo Virgilio Napoli, St. Reale. 1823, in 8. Fig. kolor.

19) Portici und Reſina ſtehen bekanntlich über dem verſunkenen Herkulanum. Im Jahre 1713 wurden durch einen Bauer, der einen Brunnen grub, die Sitze der Zuſchauer des alten Theaters entdeckt. Erſchütternd und wehmüthig iſt es bei dem Beſuche dieſes unterirdiſchen Theaters und der Trümmer großer Vergangenheit, die Stimmen der Lebenden, das Wagengeraſſel über ſich zu vernehmen. Welche Mahnung!

20) Dicht unter der Spitze des Cpomeo, jetzt San Nicolo, auch Niro, leben einige Mönche, Einſiedler, und zwar meiſt von den Spenden der Bergbeſteigenden.

21) Dieſer Thunfang iſt zumal zwiſchen Caramiccia und Lacco bedeutend und für den Reiſenden merkenswerth. Eine nähere und richtige Beſchreibung deſſelben, die nicht bieher gehört, findet ſich in Fr. Gr. Stollbergs Reiſen. 3. Bd. S. 370, 371. Ausg. v. 1822.

22) Auf der durch Griechen aus Chalcis und Cret bevölkerten Insel Rocira geben noch jetzt Frauen in g chischem, fast morgenländischem Gewande, gewöhnlich a in neapolit. Landestracht, und bilden aus jenem Anzu wenn Reisende ihn zu sehen wünschen, zumal an schöne weiblichen Gestalten, einen Quell des Ertrages.

23) Das Leuchten des Meeres wird von Förs aus drei verschiedenen Ursachen abgeleitet, durch Elect citat, hervorgebracht durch Reibung des Schiffes Wasser; durch phosphorische Stoffe; und durch leuchte Seewürmer.

24) Feuerspeiender Berg auf der Insel gleichen N nus, auch Strongoli, einer der liparischen Inseln. den Griechen hieß sie Strongepa, d. h. die runde. W ßer Muskat- und rother Wein daselbst sind trefflich, Weiße unmäßig feurig.

25) Fata Morgana — durch Brechung der Sonn strahlen, hauptsächlich Morgens, gegen die Meeresne und Wolken. In der Meerenge zwischen Kalabrien u Sizilien sind diese Luftgestalten zumeist sichtbar.

26) Girgenti, sonst Agrigent, ist reich an edl Trümmern klassischer Baukunst. Die schönsten sind d Tempel der Konkordia, des Kastor und Pollux, des V kan, und die liegenden ungeheuren Trümmer der Tem des Jupiter Olympius und des Herkules, vielleicht gigantischesten der altgriechischen Baukunst, Therons Gra mal u. s. w. S. Diod. B. XIII. V. 1. p. 607 ꝛc.

27) Die Agrigenter waren reich, thätig und wo lebend. Empedokles, Dichter, Philosoph und Naturku diger, sagt von seinen Mitbürgern: Die Agrigenter th sich gütlich, als ob sie morgen sterben, und bauen Häus als ob sie ewig leben wollten. Diogen. Laert. in vita Empe

28) Im 39. Jahre der 93. Olympiade, 403 J. v. Chr belagerten Hannibal, Zerstörer von Selinunt und Himer und Himilkar, Sohn des Hannon, den sich Alters weg Hannibal von den Carthagern als Mitfeldherr zuordn lassen, Agrigent. Hannibal befahl, die Grabmäler zerstören; das Werk wurde bald vollendet, aber das He mit Grauen erfüllt; denn das große Grabmal Theron wurde vom Blitz herabgeschmettert. Die Wahrsager ve

boten, daran zu rühren. Peſt wüthete unter dem Heer. Auch Hannibal ſtarb. Himilkar eroberte nach 8 Monaten die Stadt, und ließ ſie plündern, theils vernichten. Er fand unermeßliche Beute. Diod. B. 13. V. 1. p. (69) - 614.

29) Diodor behauptet, daß Diana auf Ortygia, einer Inſel, auf welcher das jetzige Syrakus ſteht, und die, als es blühte, nur deſſen 4ten oder 5ten Theil bildete, geboren ſey. Hiefür ſcheint Homers Odyſſee, Buch V. u. 15ter Geſang, zu ſprechen. Auch Voß ſtimmt dafür in einer Anmerkung zu ſeiner Ueberſetzung der Odyſſee. Jupiter gab bei der Vertheilung Siziliens unter die Götter Ortygia an Diana.

Fr. Ferrara ſagt: Parte forse la più illustre della Grecia, la Sicilia divenne il soggiorno delle divinità di quel popolo famoso. Giove regnava sopra l'Etna sopra nominato etneo; esso premea l'ispido petto di Tifone, che avea osato disputargli il trono dell'Universo. Proserpina, Diana, Minerva passarono i primi loro anni nei fioriti piani di Enna, tessendo vesti di fiori a Giove, che andara sovente ivi anche a trastullarsi; egli diede indi Ortigia a Diana, Imera e la vicina campagna a Minerva e a Proserpina, alla quale erano rimasti i luoghi di Enna, diede finalmente in dote tutta l'isola nel giorno delle nozze con Plutone, che i Siciliani consagrarono indi alla benefica Cerere. Vulcano fabbricava nella fusina etnea i fulmini, e le armi degli Eroi. Venere lasciava Gnido per godere lieti giorni fra gli alitanti di Erice. Galatea voltava spesso i ruggiadosi cavalli verso i lidi della Sicilia, tratta dall'amore del vago Aci, e pictora ai sospiri ardenti di Polifemo etc.

30) Der Führer, welcher gewöhnlich und hier zur kühlen Nachtzeit ſich in den landüblichen Mantel von grobem baumwollenen Zeuge, und darum auch ſein Haupt mittelſt Kappe hüllt.

31) Der Weg über die ſchwarze Lavaaſcheſläche, welche zur regione selvosa führt, iſt mit Kalk oder Kreide von beiden Seiten, nicht in der Dunkelheit zu verirren, bezeichnet.

32) Man zählt gegen 36 kleinere Vulkane und ausgebrannte Krater um den Vulcan, das Weſtgebürge des Toro unringerechnet.

33) Regione deserta oder scoperta, die kritt
Regionen des Aetna, entblößt von Vegetation un
denden Wesen, mit Schlacken, Lava und anderem Ge
bedeckt. Die erste der Regionen heißt coltivata
piemontana, die zweite selvosa oder nuxana.

34) Der Aetna zeigt, näher gesehen, 3 Sy
seines Kraters, seiner höchsten Höhe.

35) Eine Blume mit herrlichem Rosenroth,
zumal gegen die Schwärze der Lava, auf der sie entspr
freundlich absticht. Sie heißt um Neapel, in Si
und auf Ischia bald cammo chiaro, bald rosa ma
Mammosebira.

36) Die Liebe im südlichen Italien zu Gesang
Serenaden, wodurch der Liebende meist spät und näch
dem gewöhnlich streng bewachten Mädchen seine Ge
kund giebt, ist so alt als noch allgemein, und erheite
Erquickung der Reisenden. Abbate Galiani komme
in der Ode des Horaz: vides, ut alta stet nive candi

Soracte —

die Verse: Lenesque sub noctem susurr
Composita repetuntur hora,

dahin, daß es Serenaden, und nicht Gespräche der
denden. Das im Hause eingeschlossene Mädchen l
das Licht; nur durch ihr Flustern erkennt der Liebha
daß es im Zimmer oder auf dem Balkon lausche.
braucht er dann seinen Liebesgesang zu der Gefeierten hin

Die Verse des Horaz: Nunc et latentis proditor in
Gratus puellae risus ab ang
Pignusque dereptum lacerti
Aut digito male pertinaci

beziehen sich vielleicht auf das Gemälde des Lebens an und vo
Hausthüre, wo vor Anbeginn der Nacht die Mädchen wohl
stehen dursen, der Liebhaber den Augenblick erspäht, seiner
Liebten die Stunde nächtlichen Zusammentreffens zu bestim
ihr das Versprechen, sich einzufinden, abzunöthigen, und
Pfand von ihr zu verlangen. Das Letzte ist fast immer nu
Vorwand, um ihre Hand zu drücken und einen Ring abne
zu können, den ihre Finger schwach vertheidigen. Vielleicht ge
es auch manchmal nach jenen Serenaden, wenn die Geliebt
Liebenden geneckt, geschwiegen, er trostlos fortgegangen, sie
sich durch Lachen ihre Anwesenheit zu erkennen gegeben, und
Erzernten zu begütigen an die Hausthür eilte.

An mein Vaterland.

Miſtevoi, der Obotrit.

Von

Georg Grafen von Blankenſee.

Berlin, 1846.

W. Adolf u. Comp.

1140 f 665

Alter Spruch, neue Wahrheit.

Was iſt ſchärfer denn der Pfeil,
Giftiger als Schlangengeifer? —
„Zunge, die verderben will ...“

An mein Vaterland.

An mein Vaterland.

— von —

Prolog.

Wenn im entſchwundnen Jahr der Dichter Dir
Ein trübes Bild aus friſcher Zeit geboten, —
Ein Opfer ungemeſſener Begier,
Das ſeine reichen Gaben nur bedrohten,
Mißbrauchend Kraft, des Geiſtes edle Zier,
Vernichtend ſich in ſelbſtgeſchürztem Knoten,
Weil es gefröhnt der Selbſtſucht Truggeſtalten
Und ſterbend erſt erkannt ein höher Walten, —

So heut in dieſem Jahr' er Dir ein Bild
Bewegter Vorzeit, die Du Dein darfſt nennen,
Der Völker, damals ungezähmt und wild,
Die kaum verbündet, leicht ſich wieder trennen,
In rauher Leidenſchaft, von Trotz erfüllt
Den alten Göttern kaum die Herrſchaft gönnen,
Bis ſelber mit den Göttern ſie erliegen
Und einem Gott und einem Wort ſich fügen. —

So war's — viel anders iſt es freilich jetzt;
Die Fluren unwirthlich und unbebauet,
Die Stämme, die nur rohe Kraft geſchätzt,
Sind nun, mit Zucht und Sitte wohl vertrauet,
Ein blühend Reich, von Fluß und Meer genetzt,
Gepflegt, geſchmückt, ſo weit das Auge ſchauet,
Ein Schmuck auch Dir, dem deutſchen Vaterlande,
Wer kennt es nicht, wer fühlt dafür nicht Bande?

Doch dahin zu gelangen, — welche Zeit!
Was iſt gekämpft, geſchaffen und verſchwunden!
Eintauſend Jahre haben ſich erneut,
Millionen Leben ſchmerzlich ausempfunden,
Myriaden ſich am kurzen Sein erfreut; —
An ſteten Wechſel iſt das All gebunden,
Für Land und Volk ſind nicht die Namen blieben;
Vielleicht nur Eins — Vertrau'n auf göttlich Lieben!

„Vielleicht! ſag' ich — Du weißt, mein Vaterland,
Ob ſolch Vertrauen allgemein zu preiſen,
Doch ob das Chriſtenthum ein feſtes Band,
Und Bahn ſich breche zwiſchen irren Gleiſen,
Zeigt, was der Obotritenheld empfand;
Als Heide, Rächer, Fürſt, ſoll er ſich weiſen,
Die Mutter droht, von Seherkraft getrieben,
Von Allem iſt ihm nur — der Chriſt geblieben.

Die Liebe hat ſich ſterbend ihm verklärt —
Verkennen wir ihr tröſtend Walten nimmer!
Der Herzen Bund, in Innigkeit bewährt,
Unſelig trennt ihn Neid, der Ehrſucht Schimmer;
Da wüthen Mord und Krieg, der Brand verzehrt,
Die Leidenſchaft gräbt ihren Fluch auf Trümmer,
Doch auf die Führer fällt die Schuld zurücke,
Und leitet aufwärts ſie zu beſſerm Glücke.

Die Liebe denn — des Chriſtenthumes Hort, —
Iſt, was zunächſt der Dichter zeigen wollte,
Und wenn der Sohn der Zeit, ob auch im Wort
Ein Chriſt, ihm doch in böſen Thaten grollte,
Müht ſich der Sohn der Vorzeit fort und fort,
Weil ſeinem Volk und Glück nicht Achtung zollte
Ein ſchnöder Chriſt — den Chriſten abzulegen,
Er kann es nicht, und muß das Kreuz noch hegen.

Noch Eines zeigt das Bild der alten Zeit, —
Urkräftig Fühlen, todestreue Herzen;
Den edlen Fürsten liebt die Heidenmaid;
Sie liebt ihn unerwiedert, still in Schmerzen;
Sie ahnet, daß er Chriſt, daß Tod ihm dräut,
Empfängt für ihn den Stoß mit warmem Herzen, —
Da ſchmilzt des Bruders Zorn und weiß zu retten,
Den ſonſt Entehrung, Mord ereilet hätten. —

Der Dichter zeichnet der Geſchichte Lauf
Für Dich mein Vaterland, für Deine Söhne;
O nehmt den Ernſt des Spieles liebreich auf,
Aus der Altvordern Kraft und Sinn das Schöne,
Wie rieſ'ge Schatten ſteigen ſie herauf! —
Und gönnet Ihr dem Mitleid eine Thräne,
So ſei's dem frühen Fall des Obotriten
Und treuer Liebe ſchmerzgewelkten Blüten. —

* * *

Was alſo ſich begeben, ſchauen wir
Zu häufig nur im Flug und Fluch der Zeiten;
Vom rauhen Hauch erbleicht der Knospen Zier;
Das jähe Wort, Geberde Laune, breiten
Ein Leichentuch, ... Unſei'ges dort und hier.
Oft ſoll das Heim'ſche Geltung nicht erſtreiten,
Hat, weil die Treue — Pflicht, nichts zu bedeuten;
Dem Fremden öffnen ſich die Herrlichkeiten.

Ein finſtrer Geiſt ſchleicht auch durch unſre Zeit;
Zu viel des Lichtes mag zur Blendung führen,
Drum liegt mit weiſem Dunkel es im Streit.
Geſchicke tilgt ein höhnendes Berühren,
Und alle Kräfte glimmen kampfbereit,
Bis Rachegeiſter zur — Empörung ſchüren;
Da bluten Menſchen, .. Völker, für Gedanken, —
Nichts ſteht ſo hoch, daß es nicht könne ſchwanken!

Miſtevoi, der Obotrit.

Trauerſpiel in fünf Akten.

Perſonen:

Theodorich, Markgraf der Nord- und Oſtmark.
Bernhard, Herzog in Sachſen.
Biſchof Adalbert von Brannibor, im 5ten Akte Erzbiſchof zu Magdeburg.
Biſchof Linguif von Havelberg.
Miſtevoi, Fürſt der Obotriten.
Pluſſo, Vojar, Führer unter den Obotriten.
Geleadrag, Vojar, Führer unter den Obotriten.
Lothar von Walbeck, Heerführer unter Theodorich.
Dedo von Vallenſtedt, Konrad von Wallen, Kurt von Tiefenau, Egon von Pibykau, } Ritter.
Der hohe Prieſter in Rethra's Tempel.
Zweiter Prieſter. Dritter Prieſter, deſſen Sohn.
Knes der Rugier.
Knes der Pomeranen.
Knes der Heveller.
Knes der Lutizen.
Knes der Polaben.
Ein Ritter des Hofes von Kaiſer Otto dem Zweiten.
Walinde, Herz. Bernhard's Tochter, im letzten Akte Aebtiſſin.
Goitha, ihre Begleiterin.
Melantha, Miſtevoi's Mutter.
Litta, Geleadrag's Schweſter.
Priorin des Nonnenkloſters unſern Vardewyk.
Elfriede, Bertha, } Nonnen.
Zwei Ordensgeiſtliche.
Kneſen der Abodarier, Wagrier, Nordalbingier u. a., Vojaren, Prieſter, Ritter, chriſtliche und ſlaviſche Krieger verſchiedener Völkerſchaften, ſlaviſche Jungfrauen, Landleute.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Garten — im Hintergrunde ſeitwärts ein Schloß mit Altan — früher Morgen.

Miſtevoi (ſchnell auf). **Pluſſo, Celeadrag** (folgen).

Miſtevoi.

Es iſt nicht alſo, ſag' ich, kann nicht ſein!
So ſchwere Geißel hing' ob unſerm Land,
Auf unſerm regen, ſtill geſchäft'gen Fleiße,
Der kaum ein mühvoll Daſein kann erringen
Vom unwirthlichen Nord, — ſo ſchwere Geißel,
Wie nicht das ſtolze Rom auf ſeine Sklaven
Im reichen Südland je gewagt zu ſenken?

Geht nur, Ihr wollt mit bittrer Frucht die Luſt
Mir ſcheuchen, und der Jugend ſüßen Trieb.

Pluſſo.

Fürwahr! . .

Miſtevoi.

Blickt auf!

Celeadrag.

Nun was?

Miſtevoi.

Noch funkelt er
Am weiten Zelt, — begrüßet freudig-glänzend
Als lichter Stern den Morgen wie den Tag.
Die Sonne ſteigt, da bleichet er — und ſchwindet.
Nur eine gönnt mir ſolcher Morgenſtunden;
Bürgt Ihr für längre Dauer mir, ihr Freunde!?
Drum laßt mich noch, laßt mich gewähren nur,
Den heitern Traum, kann ich's, zum Bilde feſſeln.

Dann kehr' ich Euch, und will auch weiſe thun
Wie Pluſſo, Du, feſt wie Geleadrag.

Pluſſo.

Erlaubt . . .

Miſtevoi.

Ich kenne Dich, mein Pluſſo, wohl!
Blick'ſt finſter oft und ahndeſt leicht das Schlimme;
So pflegteſt Du, voll banger Sorg' und Liebe,
Das Kind, den Knaben Miſtevoi, — lehrteſt
Ihn Roſſe tummeln, Speer und Waffe führen,
Verletzt, wenn Dorn und Splitter ihn verſehrten.
Mir iſt's wie heut', als heimlich ich Dein Roß
Beſtiegen, kindiſch es verhalten, und
Hochbäumend es mit mir ſich überſchlug, —
Denkſt Du's — am Steingeröll Du mich fandeſt,
Das Blut mir, grollend ſanft und weinend, ſtilleſt.

Pluſſo.

Die Narbe dort, — o laßt ſie noch mich ſchauen!

Miſtevoi.

Wie damals, küſſen. — ja, mein wackrer Freund!
(umarmt Pluſſo).

Du tödteteſt das gute treue Thier,
Das mich geſtraft, weil kindiſch ich's verhalten,
Dein ſchönes Roß — es hatt' es nicht verſchuldet.
Doch denk' ich's Dir, will ewig Dir's gedenken;
Nur eben drum, verhalt mich nicht, mein Pluſſo,
Mag noch nicht enden — wie das Roß.

Pluſſo.

So — bleibt,
Mein Fürſt, ich habe lang genug gelebt;
Und bin doch, ſonder Euch, ein Stamm nur reif
Zum Fällen.

Miſtevoi.

Nein, ein kräftiger im Sturm'

Seleadrag (mit Nachdruck).

Und Volk und Vaterland, das uns geſendet? —

Pluſſo (zu Celeadrag).

Wir wollen ſteuern, wehren, wie wir können. —

Miſtevoi.

Celeadrag, mein wilder Zeitgenoß,
Der ob Verbot ſich über Kluft und Fels,
Durch Meere Pfade ſucht, — Du Zügelloſer,
Der, wenn die Knaben mich im tollen Spiel,
Weil ich der Fürſtenſohn, zu Streit erregten,
Mir, dem Verlaßnen, ſich zur Seite ſtellte,
Nicht ſchirmend mich, weil ich der Sohn des Fürſten,
Weil rechtlos Dir erſchien, daß ſich ſo Viele
Gen Einen und ſein freies Walten ſchaarten;
Da ſä'teſt Du auf ihre jungen Stirnen
Die Narben, vor der Zeit zu Männern weihend. —
Als mit den Deutſchen ich zum Kampfe zog,
Gleichviel ob gegen Magyar und Welſchen,
Du zogeſt mit, und ließeſt nicht von mir;
In heißem Drang' erſt fühlteſt Du Dich wohl,
Und ſprühteſt Feuer, wo das Herz erbebt.
Als ich erſchöpft, Du trugeſt mich hinaus,

Mit Deinem Leib und Schilde mich bedeckend;
Vor Mailand war es — doch, was red' ich noch,
Die Worte faß' ich in ein einziges:
Mein Jugendfreund! Du könnteſt, wollteſt nun
In trübe Bande mich und Feſſeln ſchlagen?
Gewiß, Ihr habt mich prüfen wollen, ob
Die Trennung, fremdes Land und Sitte mich
Verwöhnt, gekühlt, entfremdet — nein, beim Himmel!
Mein Herz ſchlägt warm und voller nur als je,
Ja, ſchmelzen könnt' es Eiſes ſtarre Zacken;
Die Heimat birgt es und ſein treues Volk,
Das, ob nicht lenkſam leicht, doch wohlgemuthet,
Gaſtfreundlich ſchafft und wirkt, die Netze ſpannt
Auf Fluß und See, die Fluten kühn durchſchiffend,
Den Eber jagt, den wilden Ur, die Wälder
Beſonnen lichtet und mit Saat durchfurchet, —
Ein Löw' im Kampf, ein Kind am eignen Heerde,
Die Wehre ſchwingt und dann den Becher Meth,
Für Freiheit mehr als goldnen Ueberfluß. —
Ihr ſeht, ich bin ein Obotritenkind,
Doch nun, laßt auch gewähren mich, und — frei'

Geleadrag.

Das eben iſt's, frei ſollſt Du ſein und wir!
Nicht Slaven, Sklaven ſind wir, Volk und Du.
Kannſt Du's vernehmen, daß die Chriſtenprieſter,
Von wilder Rott' umbarniſcht, uns verfolgen,
Gewaltſam zu dem neuen Gotte reißen,
Zum kalten Bad, das ſie die Taufe nennen, —
In Fluß und Pfuhl ertränken, wer ſich weigert,
Den Zehnten preſſen mit der frechen Schaar
Für leckern Tiſch, für Burgen, Kirch' und Stift?
Da plündert, ſengt es luſtig, ſchändet, mordet,
Und höhnt den tiefen Schmerz, den alten Gott.
Der aber wird aus Rethra's Tempel blitzen,
Als Löw' und Menſch, als Schwan ein furchtbar Lied,
Und ſchützen mit des Stieres Bruſt ſein Volk. —
Willſt Du nun ſein, was Du bedeuteſt: — Fürſt,
Der Führer ſolchem Volk, ſo mach' es wieder,
Was es geweſen, frei, — frei, wie Du ſelbſt
Begehrſt zu ſein, führ' uns in Sieg — wo nicht,
In Tod; — nur Eines kann von beiden frommen.
Ich aber bin Geleadrag, wie früher

Zur Seite, dich zu ſchützen, und was ich
Dem Fürſtenkinde war, dem Fürſtenjüngling, —
Bleib' ich dem Fürſtenmann, des Volkes tapferm Hort.

Miſtevoi.

Du mahneſt fürchterlich — mein armes Volk,
Mit ſolchen Gräueln ihm das Heil verkünden!
Es ſoll nicht ſein, — frei ſoll's erkennen, wählen
Das beſſre Theil.

Celeabrag.

Das — beßre? —

Miſtevoi.

Still, Vojar! —
Und was verlanget, was habt Ihr beſchloſſen?
Nur Obotriten wir.

Vluſſo.

Mich freuts, mein hoher Herr,
Daß Ihr die Klugheit nicht im Zorne ſchmäht!

Geleadrag iſt rauh, vergebt ihm ſeine Weiſe,
Kann kämpfen, Held nur ſein, nicht viel erwägen.

(zu Geleadrag.)

Laßt nur es gut ſein, anders iſt es nicht. —

(zu Miſtevoi.)

Lutizen, Sorben, Nordalbingier,
Heveller, Pomeranen, Rugier,
Die Wagrier, Obodarier, Polaben,
Und andre ſtammverwandte Völkerſchaften
Beſchickten wir mit zuverläß'gen Boten.

(Der Tag wird heller; Walinde tritt auf den Altan. Miſtevoi gewahrt ſie.)

In gleicher Schmach — die Sorben nehm' ich aus,
Die rund umdrungen von dem neuen Zwange, —
Sind ſie bereit zu Trutz und Wehr, und harren
Des Winkes nur: wohin und wie? .. Du höreſt?

Miſtevoi (zerſtreut).

Schon gut, zu Trutz und Wehr, — nur weiter, weiter!

Geleadrag (nachdrücklich).

Wohin und wie?

Pluſſo.

Wir meinen, je nach Weſt
Und Süd die Freunde ſiedeln, um Pritzlawa,
Um Lunkin, — wenn Du willſt, Lebus .. Du ſtarreſt?

Celeadrag (ſcharf).

Wohin und wie?

Miſtevoi (aus der Zerſtreuung zu Pluſſo).

Zum — Morgenſtern!

Pluſſo.

Der ſteht ja dort!
(auf die andere Seite deutend.)

Celeadrag.

Auch dort nicht mehr, ſeitdem die Sonne leuchtet, ..

Miſtevoi.

Nur leuchtet? nein, Celeadrag, verklärt,
Ein ſelig Thal mit ihren milden Stralen.

Celeadrag.

Mir recht! nur ſprich, wohin und wann, und komm!

Pluſſo (dienend).

Ein ernſtes Wort! die Zeit...

Miſtevoi.

Wen mahneſt Du!?

Ihr ſchaut das ſanfte Licht und wollt nur tödten.
Die Milde ſuchet erſt, und — wenn ſie ſich verſagt,
Den Kampf! Geſendet ſeid Ihr, wohl! ſo zieht
Gen Havelberg, wo nun der Markgraf lagert;
Zeigt bündig ihm des Volkes Noth und Druck,
Erbittet Rückſicht..

Celeadrag.

Wirſt Du kommen?

Miſtevoi.

Ja!

Der Sachſenherzog, deſſen Gaſtfreund ich..

Celeadrag.

Daß Du mit Chriſtenführern ſo verkehreſt ...

Miſtevoi (ernſt).

Soll Dich nicht kümmern, hörſt Du? — nun, der Herzog,
Leutſelig iſt er und ein wackrer Fürſt,
Zieht auch dorthin, und redet wohl für uns.

Pluſſo.

Wenn?

Miſtevoi.

Nächſtens!

Pluſſo (zu Celeadrag).

Komm, nach Havelberg vorauf!

Celeadrag.

Vom übermüthigen Theodorich
Erbitten — Rückſicht? von dem wüthigen?
Den Wolf zähm' ich zum treuen Hausthier eher.

Miſtevoi.

Weshalb?

Celeadrag.

Weil es bekannt, weil wenn einmal
Sich Mitleid regt in einem ſeiner Söldner,
Er gleich ſich kreuzend ſpricht: wenn nur der Markgraf
Es nicht erfährt.

Miſtevoi.

Ich kenn' es, glaub' es nicht!
Doch was ich weiß und hier mein letzt Gebot:
Laßt uns nicht Blut um Blutes willen ſuchen,
Den Frieden erſt, — will nicht Theoderich,
Bin kampfgerüſtet ich mit Euch. Fahrt wohl!

Celeadrag.

Ein Wort doch iſt's!

Pluſſo (zu B. Miſtevoi).

Mit Euch das Glück!

Miſtevoi (zu Beiden).

Mit Euch!

(Pluſſo und Geleadrag ab.)

Miſtevoi (ſchnell unter den Altan, leiſe rufend).

Walinde! (für ſich) ſüßer Laut! (ruft) Walinde!

Walinde.

Iſt's

Der Lüfte Weben, iſt es Eure Stimme?

Miſtevoi.

Nicht Weh'n, noch Stimme, — mein Gedanke, Herrin,

Der auf und niedergeht in mir!

Walinde.

Und Ihr könnt ſchlummern.

Miſtevoi.

Wenn Schlummer Wachen iſt mit Eurem Bild.

Walinde.

So bannet es, damit Ihr jenen findet.
Mich flieht er auch, drum geh' ich zum Altane,
Daß kühlend mir ihn Morgenlüfte fächeln.

Miſtevoi.

O wär' ich Staub in ſolchen Lüften nur!

Walinde.

Nicht, Miſtevoi, Staub — ich wüßt' Euch nicht
Zu ſchauen.

Miſtevoi.

Denn ſo ſteigt von kalter Höh',
Auf der Ihr, unerreichbar Heil'ge, thronet,
Hernieder in des Gartens duft'gen Plan,
Und hauchet Athem ihm und Daſein ein,
Das ſchauend, was durch Euch und Euch nur lebt.

Walinde.

Nicht unerreichbar darf, was athmet, ſein;

Ihr müßt erröthen, daß Ihr ſolches ſprecht,
Und wahrhaft Heiliges entwürd'gen mögt.

Miſtevoi.

So kommt zu prüfen, Herrin, ſteigt herab,
Ob Scham, ob mein Erröthen Wonne nur. —

Walinde (ruft).

Editha!

Editha (tritt auf den Altan).

Fürſtin!

Walinde.

Darf ich in den Garten?

Editha.

Der Herzog könnte zürnen, weil der Thau
Noch feuchtend niederperlt von Laub und Gräſern, —
Und dann ſo früh!

Walinde.

Der Vater iſt ja gütig,
Und auch Editha. Nicht?

Editha.

So junges Blut!

Walinde.

Hier find' ich keine Ruhe!

Editha.

Nun ſo gehen wir!
Doch wohlverwahrt.

(Walinde eilt voran.)

Editha.

Nur nicht zu haſtig, Kind! (ab.)

Miſtevoi.

Verbergt Euch, Knospen, Blüten, denn ſie naht!
Senkt Eure Kronen, hochbelaubte Häupter,
Vor ihr, der einzig Hohen, ſchirmend rauſchet!

Du heil'res Licht, birg Deinen goldnen Glanz,
Daß nur der Blick des Liebenden ihr leuchte!

Zweiter Auftritt.

Walinde erſt, dann **Editha. Miſtevoi.**

Editha.

Iſt das ein Eilen!

Walinde.

Fühleſt Du nicht kalt?

Editha.

Des Altans Luft hat Euch durchſchauert; künftig
Geſchieht's nicht mehr.

Walinde.

Sei gut, Editha!

Miſtevoi (nahend).

Wenn

Ihr Kalt empfindet, iſt es Glut nur, die
Walindens Anmuth ſchafft, was wird es ſein,
Wenn Glut ſie theilt? —

Editha.

Mein Fürſt, verweilet hier,
Indeß ich wärm're Hüllen der Prinzeſſin
Beſchaffe.

Miſtevoi.

Baut darauf! (Editha ab.)

Walinde.

Wenn Kalt es iſt,
Was ich empfinde, ſo gereichte Glut
Vielleicht zur Kühlung mir.

Miſtevoi (ſie umfaſſend).

Das iſt ihr Hauch!

Walinde.

Verwegener! hab' ich ihn ſo begehrt?

(Herzog Bernhard erſcheint und betrachtet Beide ungeſehen.)

Miſtevoi.

Nur ihn hab' ich zu bieten, — o Walinde,
Nehmt mich als Arzt, und denkt: auch er ſei krank,
Daß Kühlung ihm für Kühlung Ihr geſtattet!

(Er umarmt ſie wieder.)

Dritter Auftritt.

Herzog Bernhard, die Vorigen.

Bernhard.

Ich dank' Euch für den unberuf'nen Arzt!

Miſtevoi.

Erlauchter Herr!

Walinde.

O Vater!

H. Bernhard (rufend).

Editha!

Editha.

Heher Herr!

H. Bernhard.

Wo ſteckteſt Du?

Editha.

Die Tücher holt' ich, die
Prinzeſſin vor dem Morgenthau zu wahren..

H. Bernhard.

Vor Morgenthau? Beim heil'gen Paulus, das
Iſt luſtig! und dafür ſorgt — jener Arzt (auf Mistevoi deutend).
Die Mühe ſparſt Du künftig.

Oditha.

Zürnet nicht!

Malinde.

Vergebt, ſie trägt nicht Schuld.

Miſtevoi.

Verehrter Herzog!..

H. Bernhard (Oditha winkend, ſich zurückzuziehen).

Fürſt Miſtevoi, was ich ſah, iſt Rede.
Ihr ſeid das Obotritenhaupt, ſeid Ritter,
Und Chriſt, — für beides ſtell' ich Taufſchein aus —
Zwar beides jung, doch hoff' ich Ritter ganz
Und Chriſt.

Miſtevoi.

Ich dank' Euch Lehre, Thaten, Glauben
Das neue Licht, Bewußtſein meiner Pflicht, —
Den unverſiegten Quell, aus dem die Gnaden,
Das ächte Ritterthum, — was ich, warum
Ich bin.

H. Bernhard.

Das Letzte ſchienet Ihr mir eben
Beweiſen wollen.

Miſtevoi.

Mit dem heißen Danke,
Den Liebe trägt in's übervolle Herz.
Was wär' ich ſonder Euch, Walinden's Vater?!
Und weil ich Licht Euch, Leben, Liebe ſchulde,
Laßt Euch und Ihr, davon mir alles ſtammt,
Licht, Lieb' und Leben preſſen in des Sohnes
Dank, — wiedergeben in der Tochter Glück.

H. Bernhard.

Walinde muß Euch lieben, bei Sankt Peter,
Denn wenn nicht ſo, rauf' ich das Barthaar mir,
Daß ich ſie hier und ſo mit Euch betroffen.

(zu Walinden)

Sprich ſelbſt!

Walinde.

Du ſprachſt, heiß mich lieber ſchweigen!

Miſtevoi.

O Herr, ſo ſprechet noch — das Wort: es werde,
Das ſchöpferiſch den Weltenraum beglänzt;
Den Segen ſprecht, den Schlußſtein überwölbend
Dem Bau des Heils, dem treuen Bunde.

Malinde (bittend).

Vater!

H. Bernhard (nachdenklich).

Wohl mögt' ich, und es ziehet mächtig mich.
Was giebt es Schön'res, als des Segens Wort
Und Sinn, geleget auf ein theures Haupt,
Auf's Haupt des Kindes, deſſen Glück der Vater
Zu gründen meint, daß es ihn überlebe?

Miſtevoi (dringend).

O ſprecht!

H. Bernhard.

Doch darf ich nicht, noch nicht!

Walinde (bittend).

Weshalb?

H. Bernhard.

Weil Ihr des Volkes Haupt, dem nicht der Kaiſer,
Und wenn auch Er, Markgraf Theodorich,
Der in den Marken an des Kaiſers Statt,
Nicht traut, und Euer, mein und Kindes Glück
Vergiften kann, dem hohen Herrn verdächt'gen.

Miſtevoi.

Er wird, er kann nicht. Trägt mein Volk nicht lange,
Ob auch Theodorich, unähnlich Euch
Und Eurem großen Haupt, dem Kaiſer Otto,
Mit ſchwerem Arm' es heimſucht?

H. Bernhard.

Uebel, daß
Es ſo, daß ſeine Stellung er nicht anders
Begreift, — wohl mir, daß ich vermitteln darf
Und Sachſen führen, die nach langem Kampf

Der neuen Lehre Heil und Ordnung ſich
Gewonnen. Wie, wenn er nicht anders könnte?
Denn (den H. Miſtevoi ſcharf betrachtend) Bürgſchaft giebt nicht
Eures Volkes Glauben.
Noch eifrig hangt's am wilden Radegaſt,
Verwildert ſelbſt, geſellig nicht gefügt.
Die Herrſchaft ſchwankt in Deinen eignen Händen:
Zum Unheil wirſt Du willenlos getrieben,
Wo Jeder — Fürſt ſich, nicht an Einen glaubt.

Miſtevoi.

Ich fühle Kraft und Muth, und drum die Macht.

H. Bernhard.

Nicht Kraft und Muth, nicht Thaten ſichern Macht;
Dir fehlt ſie, weil Geſetz und Sitte fehlen;
In Euren Herzen fehlt der wahre Gott,
Der Demuth lehrt, Beharren, Zucht und Treue.

Miſtevoi.

Ich bin ein Chriſt!

H. Bernhard.

Du biſt's, — durch mich es werden;

Nun Miſtevoi, Chriſt und Fürſt, ſprich wahr,

Biſt offen Du's im Angeſicht des Volkes?

Walinde.

Auf harte Prüfung ſtellt Ihr ihn, mein Vater!

H. Bernhard.

Du ſiehſt, Du biſt nicht, was Du ſollteſt ſein,

Nicht wahrer Chriſt, weil Du verbergen magſt,

Nicht wahrer Fürſt, weil Du verbergen mußt,

Und Kraft und Muth ſind Dir nicht Märtyrer.

Miſtevoi.

Wenn die Gebrechen wahr, die Du bezeichneſt

In meinem Volk, ſo bin ich auch im Recht.

Es iſt nicht reif, nicht reif zur offnen Heilung,

Mißtrauender durch das, was ſchon geſchehen,

Gleich Kranken, blutend noch an alten Wunden

Von ungeſchickter Hand, die wieder man

Vertiefen muß, um gründlich ſie zu heilen. —
Gewalt, Du weißt, lehrt Ueberzeugung nicht,
Nur Widerſtand, — vielleicht liegt dies nicht fern!
Und Kraft und Muth und Thaten ſchließen nicht
Die Vorſicht aus; — laß mich das Viergeſpann
Denn nützen nach dem Beiſpiel größ'rer Herrſcher.
Und kehr' ich heim mit chriſtlichem Gemahl,
Heim mit Walinden, iſt's nicht ein Bekennen,
Wo nicht ein Dulden, dem Bekennen folgt,
Dem Jeder gern wird folgen, ſiehet er
Ein innig häuslich Glück, ein züchtig Walten, —

(auf Walinden deutend.)

Dies Vorbild holder Sitt' und jeder Tugend?
Walinde, haſt Du Muth?

Walinde.

Als Chriſtin jeden,
Als Gattin wüßt' ich nur für Euch zu fürchten,
Als Tochter — harr' ich auf des Vaters Segen.

Miſtevoi.

O ſprechet ihn!

H. Bernhard.

Du biſt bereit Dein Zögern,
Das Klugheit, doch auch Wankelmuth, Verſtellung
Erſcheinen könnte, zu vertreten. Sichern
Will ich Walindens Glück, ſomit das Deine,
Daß, wenn Dein Volk Dir ſolchen Bund verargt,
Theodorich zunächſt ihn willig ſchütze;
Bedürft' es ſein doch nimmer!

Miſtevoi (bitter).

Amen!

H. Bernhard.

Denn
So ziehen wir ſchon Morgen an ſein Lager
Zu Havelberg, wohin er uns geladen.
Dich, Miſtevoi, ſtell' ich väterlich
Ihm vor, und will den Antheil gern verrathen,
Den ich Dir ſchulde, — könnt' ich anders?

Miſtevoi.

Herr!

H. Bernhard.

So hoff' ich Dir den ſeinen zu gewinnen.
Vertrauen denn!

Miſtevoi.

O, ſprächet Ihr den Segen!

H. Bernhard.

Der Schlußſtein ſoll er ſein, ſo ſagteſt Du,
Mein Herz begehrt danach, — o glaubt es mir!
Bis dahin mag ein ſtilles Glück genügen,
Und Hoffnung ſich um Eure Wünſche ranken.

(reicht Walinden die Hand, ſie fortzuführen.)

Walinde (zu Miſtevoi).

Ich möge krank Euch denken, meintet Ihr
Vorhin, das iſt nun herber Ernſt geworden,
Ich fühl' es wohl!

Miſtevoi.

Heldſelige Walinde!

Walinde.

Darf ich den Arzt verſuchen für uns Beide?
Die Treue hat mein Vater nicht verboten,
Tauſcht ſie mir um, mein Freund, ſo tragen wir
Den herben Ernſt als ſüße Laſt.

(reicht dem F. Miſtevoi die Hand, die er innig an ſein Herz drückt)

Miſtevoi.

Für ewig!

(H. Bernhard und Walinde ab.)

Miſtevoi.

Für ewig? — Treue nur und nicht Beſitz?
Wär's Ahndung, was ſo ſchmerzlich mich durchzuckt
Seit Augenblicken? — Dort Theodorich, der ſtolze,
Der Obotriten Klage dort mit uns,
Ich ihr Vertreter, wenn er zürnt. Warum
Gab ich den Rath, vertagte nicht!.. Allgeiſt,
Den ich bekenne, mit Gefahr bekenne,
Du hoher Gott der Chriſten, eine Gunſt!

Es iſt mein erſtes Flehn — gieb Deiner Engel
Nur einen mir zur Seite, gieb Walinden,
Und dankbar will ich, blutend für Dich ſtreiten!

(ab.)

(Vorhang fällt.)

Ende des erſten Aktes.

Zweiter Akt.

Erſter Auftritt.

Havelberg. — Gemach im Schloſſe des Markgrafen.

Theodorich. Biſchof Lingulf von Havelberg.

Biſchof.

Man nennt ihn nur den wackern Herzog Bernhard..

Theodorich.

Ein frommes Wort, ein guter Ritterſchatten,
Der in dem wohl bezwungnen Sachſenlande
Veraltet iſt durch leichtes Regiment.
Mir ſcheint ein Anderes, hochwürd'ger Freund,
Ein vielgegliedert Haupt verzweigter Völker,
Geſiedelt kaum, Nomade noch im Sinne,
Der Slaven Wankelmuth und Heidenthum.

Genährt vom Quellenreich entblößter Gränzen,
Vom Trotz des Meers und wilder Nachbarſtämme,
Zu feſſeln an den einen Gott und Kaiſer!

Biſchof.

Ihr knüpft an Gott den Kaiſer etwas eng!

Theodorich.

Bei Sankt Georg, das Eine ſtützt das Andre.
Euch aber ziemet die Bemerkung wohl!
Wer mahnet mich mit ſolcher Haſt zur Strenge,
Wer zürnte mir zunächſt, gedächt' ich nicht
Der Kirchenzehnten mit des Kaiſers Recht,
Ja, vor ihm noch? Zuweilen will mich dünken,
Daß Ihr, ein geiſtlich frommer Hirt, ſehr weltlich ...

Biſchof.

Wer ſich im Weinberg müht des Herrn, ſoll ärnten;
Daß Ihr's bedenkt, iſt lobenswerth, Euch — dienlich!

Theodorich.

Beweiſe!

Biſchof.

Mißtrau'n iſt ein arg Gebrechen.
Gerühmt hat Euch — der geiſtlich fromme Hirt
Dem Erzbiſchof, und dieſer nun dem Kaiſer.

Theodorich (raſch).

Hat er? doch zeigt mir!

Biſchof.

Wenn in meiner Klauſe
Ihr mich beehrt. — Verſpinnen wir den Faden,
So wär' es möglich, daß der Marken Lenker
Berufen würde zu noch — höhern Werken.

Theodorich.

Zu Werken nur?

Biſchof.

Den Herzog Bernhard jagtet Ihr
Veraltet. Kraft und Macht, ſie wollen Einheit,
Gleich rüſtig Haupt und Arm. Der Herzog iſt

Ein ehrenwerther Mann, reich an Erfahrung,
Drum würdig in des Kaiſers hohem Rathe
Zu glänzen, frei von Sorg' am Lebensabend.

Theodorich.

Nur fort! —

Biſchof (verwundert und forſchend).

Noch — fort? —

Theodorich.

Es ſchwammen mir Geſtalten
Vor'm Augenlicht.

Biſchof.

Erfaßlich?

Theodorich (roſch).

Unabhängig! —

(Kurze Pauſe, Beide ſich beobachtend.)

Biſchof (lächelnd).

Ihr ſah't des Herzogs Tochter?

Theodorich.

Ob ich ſah!
Nur im Aug', auf Wangen Morgenroth,
Ein blond Gelock, ein wallend Aehrenfeld,
Um Nackens Schnee die jungfräuliche Form,
Ganz Anmuth und doch herzoglich!

Biſchof.

Werth eines
Markgrafen, der zufällig Wittwer.

Theodorich.

Hört' ich
Doch von Sybillen und von Räthſelſprüchen,
Die bunt Gedanken durch einander würfelnd,
Vielſinnig ſachten, was das Herz bewegt.
Ich ſeh' vor e i n e m. Denkt, hochwürd'ger Herr,

Weil alſo ich von Euch, nicht übler drum
Von mir.

Biſchof.

Mit Euren Gäſten iſt
Der Fürſt der Obotriten?

Theodorich.

Den Herzog Bernhard mir
Sehr rühmt.

Biſchof.

Vielleicht die Tochter auch!

Theodorich.

Linguis,
Bei Sanct Severa, laßt mich zu Athem kommen,
Ihr ſchürt und ſchnürt, als wär' ich Heidenvolk.

(Edelknabe kommt.)

Edelknabe.

Geordnet iſt das Feſt. Auch wünſcht der Biſchof
Von Brannibor Euch aufzuwarten, Herr!

Theodorich.

So muß das Feſt noch warten. Führt ihn ein!

Biſchof.

Ein frommer Mann!

Theodorich.

Vielleicht zu fromm für Euch!

(zur Thür dem eintretenden Biſchof entgegen.)

Zweiter Auftritt.

Biſchof von Braunibor, die Vorigen.

Theodorich.

Hochwürd'ger Herr! Je ſelt'ner, um ſo höher
Erkenn' ich Eure Gegenwart.

Biſchof von Brannibor.

Die Eure,

Herr Markgraf, wird Bedürfniß mir, — erwünſcht,

Mit Euch zugleich den Bruder mir im Amte

Zu ſehn.

Biſchof Pingulf von Havelberg.

Einträchtig Kirch' und Staat, Hochwürd'ger!

Biſchof von Brannibor.

Wenn beiden nicht zu reger Eifer ſchadet!

Theodorich.

Befürchtet Ihr den Fall?

Biſchof von Brannibor.

Ich muß beſorgen. —

Das Chriſtenthum und der Geſittung Band

Zum Heil den Völkern zu gewinnen, iſt

Beruf uns, theure Pflicht, des Segens ſicher,

Doch nur das Chriſtenthum der Milde, der

Vermittelung, — der Wuth nicht, noch des Haſſes.
Es kann nicht wohlthun, noch geſegnet ſein,
Des Heilands Beiſpiel und ſein ſanft Gebot,
Den edlen Kern aus unſern heil'gen Schriften
Zu wandeln in gewaltſam Eiſen, ſtrebend
Nach Raub an geiſtigem und ird'ſchem Wohle.

Theodorich.

Was ich, — das Wort, den Glauben zu verbreiten,
Des wahren Gottes Reich und meines Kaiſers —
Gethan, geſchützt, muß ich, werd' ich vertreten.
Wo Duldung wir und Anerkennung nur
Begegnen, ſchwindet das, was Wuth und Haß
Zu nennen Euch beliebt, vielleicht zur Unzeit.

Biſchof von Brannibor.

Was wäre Glaube, was Begriff von Treue,
Wenn ſie der Augenblick erzeugt und tödtet?!
Verlangt nicht mehr von Völkern, als wir ſelber
Geneigt ſind zu bewilligen und achten.

Theodorich.

Irrthümer alſo wollt Ihr achten, Herr?

Biſchof von Havelberg.

Mein Bruder will des Segens Früchte, die
Das Chriſtenthum auf jene Völker breitet,
Wie hoffentlich zunächſt er anerkennt,
Nur von der Zeit, und demnach — vorenthalten.

Theodorich.

Den Kindern, — mehr ſind jene Völker nicht,
Und viel noch, wenn ſie mir nicht anders ſcheinen, —
Soll man die Arzenei, wenn ſie ſich weigern,
Gewaltſam reichen für ihr eigen Heil.

Biſchof von Brannibor.

Nicht Zwang vertilgt der Herzen alte Lieb'
Und Meinung, wirkt nur feſteres Beharren
Und Widerſtand. Nicht Zwang wird überzeugen,
Und — machtlos in dem innern Heiligthum.
Der Glaube, weil wir eben glauben ſollen,

Will Eingang nur durch ſeiner Lehre Werth,
Durch ſeines Dulderthums Verklärung, durch
Gewinnend Beiſpiel, wenn nicht ſchnell, doch — ſicher.

Theodorich.

Ich meine nun, Zwang binde ſchnell und ſicher.

Biſchof von Braunibor.

Dann ächtet Abfall nicht, die Gräu'l der Menſchen
An Menſchen, die, wenn Kinder auch, doch Kinder
Nur eines Vaters ſind, im Morden — Männer.
Was ich vernehme, blicke, muß befürchten,
Laßt nicht es unbeachtet, laßt Euch warnen.

Biſchof von Havelberg.

Daran erkenn' ich Eure ſanfte Sorge.
Mein Bruder will von jeder Schuld ſich ſäubern,
Selbſt für die Zukunft, für das Ungelebte,
Das er, ein Hochbegabter, kühn durchblickt;
Großartig iſt's zu nennen, nicht, mein Fürſt?

Theodorich.

Ich ſag' Euch los von jeder Schuld, Hochwürd'ger,
Für jetzt und einſt, — auch Jene, die noch ſonſt
Zu rathen und zu warnen ſich berufen
Vermeinen. — Bin ich ſtrenge, ſeid Ihr mild, —
Inmitten liegt vielleicht, was recht. Dafür
Nun ſind wir ſterblich, fehlbar, wenn nur wohl
Geſinnt, und dieſes denk' ich von uns Beiden.
Inzwiſchen tragt die Schuld nicht, jetzt zu fehlen,
Bei frohem Feſt für meine werthen Gäſte.

Biſchof von Braunibor.

Das Gaſtrecht darf ich ehren und empfangen;
So folg' ich Euch, geſtimmt zur Freude minder,
Als Euch zu folgen; laßt dafür mich ſcheidend
Noch hoffen auf ein einſam Wort mit Euch.

Theodorich.

Mir Pflicht! — (den Biſchof v. B. begleitend.)

(Biſchof von Braunibor und Theodorich, dem Biſchofe v. B. zu folgen winkend, ab.)

Biſchof von Havelberg (im Abgehen halblaut).

Einſam iſt nichts, gemeinſam etwas!

(Biſchof v. H. ab.)

Dritter Auftritt.

Große Halle, feſtlich geſchmückt und erleuchtet. Hinten Gallerie mit Muſikern. Auf der linken Seite der Hörer erhöhte Sitze. Rechts:

Lothar von Walbeck. Kurt von Tiefenau. Dedo von Ballenſtedt. Egon von Plötzkau. Konrad von Wallen und andere Ritter.

Ritter Kurt von Tiefenau.

Was wird man uns beſcheren?

Ritter Dedo von Ballenſtedt.

Dir den Kopf!

Ritter Kurt von Tiefenau.

Tir nicht, weil Null er iſt.

Ritter Dedo von Ballenſtedt.

Man zauſet hier
Gar viel, drum trag' ich's Haar auf meinen Zähnen,
Du magſt es proben, wenn geliebt.

Ritter Konrad von Wallen.

Still, Herrn,

(W. Miſtevoi tritt ein.)

Da kommt der Obotrit, der Miſtevoi.

Ritter Kurt von Tiefenau.

Ein Jünger ganz und Gaſt des Sachſenherzogs,
Mit welchem er nach Welſchland auch gezogen;
Man ſagt, daß er um ſeine Tochter freie!

Ritter Konrad von Wallen.

Ein ſchlank Gewächs!

Ritter Dedo von Ballenſtedt.

Da giebt es was zu ſtutzen!

Ritter Kurt von Tiefenau.

Du kennſt nur Schneid' und Eiſen, fräßeſt dran,
Wenns ſonſt zu thun nichts gäbe.

Ritter Dedo von Ballenſtedt.

Lernt ſich's doch
Im eklen Heidenvolk mit zott'gen Bärten.

Ritter Egon von Plötzkau.

Das paßt nicht ganz auf dieſen Obotriten;
Ein wackrer Herr, im Süden ſo bewährt
Als Ritter und als Führer ſeines Haufens,
Deß viel mit rieſ'gem Leib das Schlachtfeld deckten,
Daß wer am glatten Bart ihn ſtutzen mögte,
Den eignen wahre und ſein Schwert vor Scharten;
Auch ſcheint dem Chriſtenthum er wohl ergeben.

Lothar von Walbeck (zu F. Miſtevoi).

Mein edler Fürſt, ich heiß Euch hier willkommen!

Fürſt Miſtevoi.

Des Grußes Werth erhöht dem Fremdling ſich
Auf dieſem Boden.

Lothar von Walbeck.

Seit der Lombardei
Seid Keinem Ihr es unter uns, vor Allem
Nicht mir; auch findet Ihr Bekannte hier,
Als vielgereiſ'ter Herr, denn alle Völker
Des Nordens wollen ſich Euch bildlich zeigen,
In Waffen ſelbſt, doch nur für Tanz und Spiel.

F. Miſtevoi.

Des Friedens deutſam Bild! wer wünſchte nicht
Die Dauer ihm!

(Trompetenſtoß.)

Vierter Auftritt.

Von der einen Seite treten Abgeordnete und junge Paare ſlaviſcher Stämme und Volk ein, ſpäter von der andern Seite Markgraf Theodorich, Walinden führend, Herzog Bernhard in Mitte der beiden Biſchöfe, Gefolge. J. Miſtevoi, Lothar von Walbeck und die Ritter reihen und verneigen ſich.

Markgraf Theodorich (zu Prinzeſſin Walinde).

Ich zähl' auf Eure Nachſicht,
Mein holdes Fräulein, bei dem Erſtverſuche,
Zu bieten Euch, was Euer Liebreiz heiſcht.
Verehrung nenn' ich's nicht, zu wenig hieß' es,
Drum laßt's in Bilder mich und Farben hüllen,
Und leuchten drauf den Abglanz Eurer Huld.

Walinde.

Bedarf der Huld, wer ſolche weiß zu ſpenden?

Herzog Bernhard.

(führt den nahenden Fürſten Miſtevoi vor den Markgrafen Theodorich.)

Vergönnet, Herr, Euch meinen jungen Freund,
Durch Willen, Sinn und That mir ſo bewährt,
Der Obotriten Haupt, Fürſt Miſtevoi,
Zu nennen, Eure Gunſt für ihn zu hoffen.

Theodorich.

Die Gunſt, wenn ihrer Er bedürfen mag,
Iſt der Bekanntſchaft Frucht.

(zu Fürſt Miſtevoi.)

Willkommen denn!
Wir werden ſchon bekannter mit einander.

(zu Walinde.)

Beliebt's, Prinzeſſin, Euch herabzulaſſen,
So ſei's für jetzt zu nied'rm Menſchenſitze;
Zu Thronen höht Ihr, was Euch nahen darf,
Wie mehr noch, dem Ihr nahen wollt; — drum laßt
Empfinden jenes mich, und dieſes hoffen.

(er führt ſie zum erhöhten Sitze.)

Miſtevoi (halblaut).

Was war mir das?

Walinde (zu Theodorich).

Mein Fürſt, Ihr höht weit über
Gebühr, verblendend leicht den ſchwachen Blick;
Laßt mir das Augenlicht, mich holden Scherzes
Zu freu'n, und gönnt auch meines Vaters Waffenfreund
Den Mitgenuß in Eurer würd'gen Nähe.

(Markgraf Theodorich winkt dem F. Miſtevoi, ladet durch Zeichen Herzog Bernhard und die Biſchöfe zum Sitzen, welche zu beiden Seiten Platz nehmen, giebt dann ein Zeichen zur Eröffnung der Spiele und läßt ſich zwiſchen Walinden und Herzog Bernhard nieder, Fürſt Miſtevoi neben Walinden. Ritter treten zu beiden Seiten. Muſik. Tänze und Spiele der jungen Paare. Jede Jungfrau legt beim erſten Vorübergehen der Paare eine Gabe zu Füßen Walindens nieder, wohin Theodorich gedeutet. Während deſſen bringt ein Ritter dem Heerführer Lothar v. Walbeck eine Meldung.)

Theodorich.

Lothar von Walbeck!

Lothar von Walbeck.

Herr!

Theodorich.

Die Huldigung

Der Obotriten mein' ich zu vermiſſen?

Miſtevoi (aufſtehend zum Markgrafen Th.).

Laßt mich in Wahrheit ſie ſtatt Spieles zollen!

Lothar von Walbeck.

Es wünſchen zwei des Volkes, wohl Bojaren,
Gehör, und nennen ſich Geſendete.

Theodorich.

Zwar iſt's nicht, wie wir wünſchen, — eigne Weiſe,
Doch fügt dem Spiel ſich leicht ein ziemend Wort
Und mag uns ſchier erfreu'n in buntem Wechſel.
Führt ſie herein.

(Lothar von Walbeck winkt zwei Rittern, welche mit ihm abgehen.)

Miſtevoi (halblaut).

Unſeliges Geſchick!

Walinde (zu Miſtevoi).

Von Eurem Volk? Mit Antheil ſeh' ich ſie.

Miſtevoi.

O, brächt' er ihnen Theil am Glück!

Theodorich (zu Miſtevoi).

Wißt Ihr

Um dieſe Sendung?

Miſtevoi.

Nicht Beſtimmtes, Herr!

Fünfter Auftritt.

Pluſſo und Celeadrag, von Lothar von Walbeck und zwei Rittern eingeführt, treten vor den Markgrafen Theoderich. Die Vorigen.

Pluſſo.

Wir mögten gern, erhabner Herr, gleich Jenen,
Wenn Freude nicht empfindend, hier ſie zeigen,
Doch ſind wir ihr ſo fremd geworden, ſo
Entſtellt vom Uebermaß des tiefſten Schmerzes,
Daß ihre Züge wir nicht mehr zu bilden
Verſtehn, und nur verzerrtes Leid enthüllten.

Theoderich.

Was ſoll das hier? Was quält und wer bedrängt Euch?

Celeadrag.

Herr! Eure Reiſ'ge, Ritter ſinds und Prieſter,
Die mit dem Kreuz, das ſie ſtatt Heiles künden,

Durchzieh'n den Frieden unſrer ſtillen Hütten,
So grauſam ihn verhöhnend und zertretend,
Daß Raub, Entehrung, nur gemeine Speiſe,
Den blut'gen Mord wir nur als würz'ge Koſt,
Das Mitleid kennen als verklung'ne Sage.

Biſchof von Havelberg (zu Celeadrag).

Ihr übertreibt ins Ungeheure!

(zu Markgraf Theodorich leiſe.)

Faſſung!

Celeadrag.

Herr! ungeheuer iſt nur, was wir leiden,
Nicht unſre ſchwache Red'.

Theodorich (mühſam ſich bekämpfend).

Und weiß um dieſe
Dort Euer Oberhaupt?

Walinde (zu Miſtevoi, der reden will, leiſe).

Ich bitt' Euch, ſchweigt!

Pluſſo.

Fürſt Miſtevoi, den wir dort erblicken,
Hieß dulden uns, und Eure Huld erbitten;
So thun wir denn, o Herr, und bitten, flehen,
Daß Ihr als — Menſchen uns erachten möget.

Theodorich.

Was — Menſchen! toller Wuſt und Unvernunft!
Selbſt werd' ich kommen, denkt daran, und richten,
Ob's werth Ihr ſeid, — gedenkt's, — bis dahin, fort!

Miſtevoi (erſchüttert aufſtehend).

Herr! Menſch iſt, was Gefühl hat es zu ſein,
Auch Obotriten ſinds, — Geſchöpfe Gottes!
So prüfet denn, ſchaut ihrer Trauer Stätten,
Der Gräuel Spur, verödet ihre Fluren, —
Ihr werdet nicht mit ödem Fühlen kommen,
Herr Markgraf, Haupt der Chriſten, Haupt der Ritter,
Der Statt hält für den gnäd'gen Kaiſer.

Theodorich (in äußerſter Wuth).

Wie!

Die Sprache mir? Schon recht! Menſch iſt mir nur,
Was ich dafür erkenne, Ihr mir wen'ger,
Des Volkes Häuptling, und doch nur ein — Hund!

Walinde (flüchtet mit dem Ruf:

Allmächt'ger Gott! entſetzt von Theodorichs Seite in ihres Vaters Arme, der die Sinkende mit den Worten:

Mein armes Kind! fortfahrt. M. Theodorich und Biſchöfe mit Gefolge nach.)

Mehre Ritter (mit dem leiſen vorwurfsvollen Geflüſter:

ein Hund!

ab.)

R. Dedo von Ballenſtedt.

Ein ſtattlich Mahl für unſern kecken Heiden,
Deß Nachgeſchmack ihm in der Kehle ſteckt!

Lothar von Walbeck (zu Egon von Plötzlau).

Das Wort hat einen Schweif, ich ſeh' ihn bluten?

(zum J. Miſtevoi.)

Lebt wohl, mein Fürſt! es lehrt die Zeit Euch handeln,
Doch was es ſei, — beſonnen, werth des Ritters!

(ab mit den beiden Rittern; ſlaviſche Abgeordnete, Paare und Volk folgen. Die Bühne bis auf Miſtevoi, Pluſſo und Geleadrag leer.)

(Miſtevoi aus der Erſtarrung, wild um ſich blickend, einige Schritte bis in der Mitte der Bühne, wo er mit verſchränkten Armen wieder in Sinnen verfällt. Pluſſo und Geleadrag nahen.)

Pluſſo (vor ihm knieend und ſchluchzend).

Mein edler Herr!

Geleadrag.

Ich kann nicht knieen, kann
Nur dies, (ihn umhalſend) und für Euch ſterben. —

(will ab.)

Miſtevoi (aus dem Träumen erſchreckt).

Was, wohin?

Geleadrag (kalt).

Ihm nach, (dorthin, wo M. Theoderich abgegangen, deutend.).
Einbohren ihm — den Hund! (auf ſein Schwert ſchlagend.)

Miſtevoi (mit beiden Händen das Geſicht verhüllend, dann weich).

Nimmt es

Ihn von mir, wenn du tödteſt? (für ſich) O Walinde!

(ſich wieder verhüllend.)

Pluſſo (ſich erhebend).

So folg' uns, Herr!

Celeadrag.

Wohlan, bei Radegaſt!

Zum Volke ſprich, — ſprich, daß wir Hunde — werden,

Ein toller ich, die — Menſchen zu zerreißen!

(dorthin deutend, wo M. Theodorich mit Gefolge und den Rittern abgegangen.)

(ſie wollen F. Miſtevoi fortführen.)

Miſtevoi.

Noch — nicht! Noch iſt nicht Alles klar!

Herzog Bernhard (der ſich wiederkehrend genaht, lauſcht.)

Mein Freund! —

(Pluſſo und Celeadrag treten zurück.)

Fürſt Miſtevoi, zeigt als ſolcher Euch!

Ich hab' Euch frei Geleit erwirkt, nicht mehr,
Weil nicht von Ihm Genugthuung zu hoffen.

F. Miſtevoi (heftig zitternd).

Nicht, nicht?

H. Bernhard.

Er waltet in des Kaiſers Namen!

F. Miſtevoi (ſich wieder verhüllend).

So helf mir Gott!

H. Bernhard.

Er wird! zum Kaiſer eilt!

F. Miſtevoi.

Allein, nicht — mit Walinden? ſprecht!

H. Bernhard.

Wär' ich
Nicht Ritter, Herzog nicht, ich hieß' Euch Fürſt —

Wie jetzt, und Verurtheil den Spott der Menge.
Doch wenn der Herrſcher auch den Läſt'rer rügt,
Die Schmach kann er von Haupt und Schild nicht tilgen,
Mein Kind nicht des Beſchimpften Gattin heißen.

F. Miſtevoi.

Nicht mit Walinden?

H. Bernhard.

Nicht! wohl — nie!

Miſtevoi (ſchmerzlich).

Erbarmen!
Iſt's auch — ihr Wille?

H. Bernhard.

Nein!

Walinde (im Schleier, iſt während der letzten Worte genaht)
(zu Miſtevoi:)

Mein Miſtevoi!

Miſtevoi (ſie lang' umarmend).

Walinde! —

H. Bernhard (zu Walinden).

Wie, Du wageſt? —

Walinde.

Ja, mein Vater,

Ich wußt' Euch hier, und, wenn auch nicht, — Unſitte

Hat hier geheiligt, was nicht ſonſten Sitte.

Miſtevoi (zu Walinde).

Weißt Du?

Walinde.

Ich weiß, — (in Schmerz ausbrechend)

Entſetzlich, daß ich's weiß!

Miſtevoi.

Und kannſt Dich mir entzieh'n?

Walinde (in tiefſter Bewegung).

Ich ſoll, (gefaßt) ich kann!

Miſtevoi.

Iſt das die Treue, die Du mir geboten,
Getauſcht mir haſt im Angeſicht des Himmels?

Walinde.

Ich hab' ein Herz und eine Hand nur zu
Vergeben. Sie ſind Dein, und ſo bewahr' ich
Die Treue Dir für ewig, für die Spanne,
Die — Zeit ſich nennt, und noch uns trennen mag.

(in tiefſtem Schmerze ſich verhüllend.)

Ich denke, ſie wird kurz ſein!

H. Bernhard (weich).

Und dein Vater?

Walinde (aufſchreckend).

Mein Vater, — ja! — Du ſieheſt, Miſtevoi,
Nur mich hat er als Tochter, mich allein,

Ich war's, eh' ich Dich kannte, hörſt Du, Freund,
Und darben ſoll er nicht an Kindespflicht;

(wieder im tiefſten Schmerze, mit gebrochener Stimme.)

Wird er genug doch darben — armer Vater! —

H. Bernhard.

Vollende denn, mein Kind!

Miſtevoi.

Walinde!

Walinde (gebrochen).

Weh!

(ſich faſſend.)

So werd' ich denn, wenn Dein nicht, keines Andern, —
Doch — eines Andern! — Vater, — Miſtevoi,
Schauſt Du — (immer verklärter) die Thürme nicht, die goldnen Spitzen,
Hoch unter blauem Dom, — hörſt nicht Geläut,
Der Andacht Feierklang? — horch, die Pforte thut
Sich auf, ſie ziehen ein, — mit Kerzenſchein! —

Ein Klagelied! — ſeht die geſchmückte Braut,

Sie kniet — das Haar, es ſinkt, — der Schleier drüber,

Erlöſung!

(Sie ſinkt erſchöpft, der Vater fängt ſie auf, und als Miſtevoi mit einem Schrei zu ihren Füßen ſtürzt, ſieht ſie mit einem Blicke innigſter Liebe auf ihn.)

Erlöſung — für uns Beide!

H. Bernhard (gegen die Seite, wo Markgraf Theodorich abgegangen).

Schau her, dein Werk! — Das iſt der Fürſten Fluch:

Unheilbar kränken, wenn ſie kränken wollen!

Die Saat bringt Frucht — fort aus der Schrecken Nähe!

(Pluſſo und Geleadrag ſind herbeigeeilt und helfen die Ohnmächtige fortbringen.)

Miſtevoi (ſich langſam aufrichtend, noch knieend und verſtört um ſich blickend).

Fort! — fort! — allein! verſtoßen und — geächtet!

(er verhüllt ſein Haupt, während deſſen Pluſſo und Geleadrag zurückkehren, und dieſer ihn aufheben will.)

Geleadrag.

Ermannt Euch, Fürſt. Des Landes denkt, des Volkes! —

Pluſſo.

Denkt Eurer Mutter, die daheim allein,
Und ſchon ſich lang' ob Eures Weilens härmt.

Miſtevoi (ſich langſam erhebend).

Zur Mutter, wohl! zum ſtillen Haus der Väter,
Ganz ſtill!

Pluſſo.

Die Schweſter nur Geleadrags,
Ihr kennet ſie, pflegt die betagte Fürſtin.

Miſtevoi.

Die gute Litta! — Fort denn, leiſe, Freunde!

(abgehend zwiſchen Beiden.)

Geleadrag.

Laut kehr' ich wieder, denk's, Theodorich!

(Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Erſter Auftritt.

Inneres einer ſlaviſchen Hütte mit Heerd, nöthigſtem Geräth, und Seitenthüren, durch Fenſter ſieht man Wald.

Melantha. Litta. Pluſſo.

Melantha.

Was ſinnt er nur, und warum ſind wir hier,
Nah Rethra, doch in ſo verborgner Klauſe,
Daß Ruhe mir und Wohlſein gleich entfremdet,
Der Weiher Flug, des Raubgethiers Geheul
Bewohner kündet nur im heil'gen Haine? —
Mein Pluſſo! Du kennſt tiefer ſein Gemüth,
Nicht ſchwankend, wie der Mutter bange Sorge,
Sprich denn!

Pluſſo.

Sein finſtrer Ernſt, ſein ſchweigſam Weſen
Vertraut nur ſich und ſeiner jungen Kraft.
So ſpinnt er, mein' ich, leis' an dunklen Fäden —
Vergeltung.

Melantha.

Nur? ſprich — Rache, blut'ger als
Die blut'gen Frevel, und ſchmachvoller als
Die Schmach an unſerm Gott, an meinem Sohne,
Mein Haupt für das Theoderichs, und — Rache!

Litta.

O mäßigt Euch!

Melantha.

Muß ich's nicht vor dem Sohne,
Sein wundes Herz mit ſtummem Antheil pflegen,
Wenn aufgeregt das eigne zuckt und hämmert?

Pluſſo.

Harrt kurze Friſt! So nah an Rethras Tempel,
Wohin die mächt'gen Führer all' beſchieden,
Naht auch Entſcheidung. — Still! laßt Ihn (auf den Fürſten Miſtevoi deutend) ſich ſelbſt.

Zweiter Auftritt.

Miſtevoi tritt nachdenklich, die Arme verſchränket, ein. Melantha und Pluſſo ziehen ſich zurück. Nur Litta bleibt ſtehen, die ihn ängſtlich betrachtet.

Miſtevoi (aufblickend).

Du — Litta?

(Litta ergreift ſeine Hand.)

Miſtevoi.

Ja wohl, — ich weiß, ich mach' Euch Kummer!

Litta.

Dir, hoher Herr, und gönnſt ihn keinem Andern.

Miſtevoi.

Es nimmt ſich ſchwer zurück, was man getheilt,
Und heilt nicht wieder, wenn auch rückerſtattet.
Verübrt Dich je der Kummer, thu' desgleichen.

Litta.

So theilt' ich nicht und trüge Wild und Kummer
Allein in mir, ein Ganzes ſo, daß eh'
Ich's von mir ließe, ſich mein Ganzes löſte.

Miſtevoi.

Du meinſt?

Litta (raſch).

Ich fühl's!

Miſtevoi (betrachtet ſie, dann ſanft).

Geh' nun zur Mutter!

Litta (geht und kehrt um).

Ihr zürnet nicht?

J. Miſtevoi.

Könnt' ich? —

Vitta (die Hand raſch ihm küſſend).

Mein theurer Herr!

(dann ſchnell zur Mutter.)

Miſtevoi.

Ja ſo! — Du gutes Kind, und nicht — Walinde! —
Auf, Miſtevoi, denk' an dich, den Geier,
Der ſtündlich nagt und wühlt im eignen Fleiſch,
Zu ſätt'gen nicht, bevor er nicht in fremdem
Die Wunde kühlen kann und ſich erfriſchen,
Zu löſchen nicht im ungeheuren Durſt,
Eh' trunken, badend nicht in fremdem Blute,
Heißhungrig Ungethüm auf — Chriſtenfleiſch!

(ſchaudernd ſich verhüllend, — dann aufblickend und höhniſch lachend.)

Fürwahr! es lohnte ſich auch Chriſt zu werden!
Du Weſen dort, dies iſt das Heil, der Frieden,
Den unter — Deinen Menſchen ich gefunden,

Geduldet gleich — toll werd' ich, denk' ich's aus!
Den Chriſten das dem — Chriſten! fort mit ihm!

(Melantha iſt langſam und ernſt herangetreten.)

Melantha.

Du redeſt nur von Chriſten, Miſtevoi,
Und ſcheinſt zu kämpfen — giebt es andern Kampf, als
Für unſern Gott, und Deine tiefe Schmach?

Miſtevoi.

Für unſern Gott!? der, deſſen Du gedenkſt,
Kennt freilich Zorn und Rache nur, — nur Kampf
Für ſich!

Melantha.

Kannſt eines andern Du gedenken?
Sehn, wenn es wahr, was mich in Träumen oft
Erſchreckt, was man ſich hier und dort geraunt,
Und mich zur Wuth in alten Tagen flüſtert, —
Wenn Du verleckt an jenen Chriſtenhöfen,
Entartet, weich und zweifelnd wäreſt worden,

Gefallen wäreſt von dem alten Bunde,
Wenn ſich mein Kind, der Obotriten Fürſt,
Losſagte von der Mutter Lieb' und Glauben,
Von ſeines Volkes Lieb' — o Miſtevoi,
Ihm Volk und Mutter ſelbſt entſagen müßten,
Dem einz'gen theuren Kind' — ein Mutterherz!

(Er fällt ihm in heftiger Bewegung um den Hals.)

Miſtevoi.

Gefallen, Mutter, bin ich, laßt es gut ſein,
Wie tief und ſchwer, in welchem Sinn, gleichviel,
Gleich übel!

Melantha.

Sieh'! der viel'ge Stein bewegt,
Hebt ſich, richt auf. Kennſt Du die wilden Züge?
Dein Vater ragt und ſtarrt empor, auf uns,
Auf Dich, mein Kind! — vergieb ihm, mein Gemahl!
Er zürnt, hörſt Du! „Fluch deinem Schwanken, Sehn'
Sei was Du mußt, doch ganz; der Abfall rächt
Sich ſchwer." — Hinab, — zur Ruhe, — ſchlummre wieder,
Mein Ido!

Litta.

Trübt nicht mehr noch Euren Sohn!

Pluſſo (zu Miſtevoi).

Den Ruf der Seherin hat Eure Mutter
Mit Unrecht nicht im Volk, beruhigt ſie,
Könnt Ihr, mein Fürſt, und ihre Traumgebilde.

Melantha.

Und, Litta, Schweſter Du des wildeſten
Geleadrag? —

Litta.

Folg' Deinem Herzen, Herr!
Tief iſt's verwundet, heile, wie Du darfſt,
Als Mann und Fürſt, Arzt Deiner, Volkes Ehre.
Und ender's, — bricht mit Dir, was gält' es ſonſt?,
Was eingeſetzet hat auf Deinen Stern.

Miſtevoi.

Du glaubſt?

Litta.

Ich — fühl's! —

Zweiter Auftritt.

Celeadrag (hastig eintretend, zu Miſtevoi)

Mein edler Fürſt,

Die Prieſter haben Radegaſt befragt;
Er neigt ſich, duldet Euch und unſer Kommen;
Der Tempel iſt geſchmückt, bereit das Opfer.

Miſtevoi.

Welch Opfer?

Celeadrag.

Fragſt Du? — Chriſten, und von jenen,
Die frohgelockt; als man Dich — Hund genannt,

Im Feſte Ritter, Räuber hier im Land.
Sie höhnten Dich, an meiner eignen Schwelle,
Und glaubten mächtig ſich, weil ich allein.
Ich dacht' an Havelberg, und an den Hund, —
Mein ſind ſie, Deine nun, und Radegaſt's!

Miſtevoi.

Und alle Krieger der beſchickten Völker
Sind nah? —

Celeadrag.

Geſammelt um den heil'gen Hain,
Und harren Dein; die Flammen ſind gezündet,
Es harrt der Gott, komm, Fürſt der Obotriten!

Miſtevoi.

Leb wohl denn, Mutter! wenn der gift'ge Same
Von Zwietracht, Aberwitz des Glaubens, wenn
Erwürgtes Mitleid Dir und Deinem Gott

Ein wohlgefällig Opfer ſind, — leb wohl!
Du aber, weſenlos Gebild, das noch
Als Schatten zürnt und übt des Vaters Recht,
Pfleg Deiner Ruh, — Dir wird genug geſchehen:
Nur Milde ſchwankt. In dunkle Nacht
Der Stürme wird der einz'ge Sohn geſchleudert;
Der Anker bricht, — auf thut Euch, Gründe, Wogen!
Kein Steuer lenkt, nur Haß und Leidenſchaft:
Hinab, hinab — nach oben iſt kein Licht!

(Pitta umfaßt und küßt weinend ſeine Hand.)

Melantha (ihn heftig umarmend).

Mein Sohn, mein Sohn nun wieder!

Peleadrag.

Fort, zur Rache!

(Miſſevol, Pluſio und Peleadrag ab. Melantha und Pitta, welche ihnen nachgeblicket, zur anderen Seite ab.)

Dritter Auftritt.

Der Tempel des Radegaſt in Rethra. In der Mitte in einer Vertiefung, die an beiden Seiten mit Vorhängen ausgeglichen iſt, des Gottes koloſſales Standbild mit Löwen- und Menſchenkopf, darüber ein Schwan und auf der Bruſt ein Stierhaupt. Vor dem Gotte Attribute, Füllhorn, große Trinkgefäße, Schwert, Beil u. desgl. Altar, Holzſtöße zu beiden Seiten. Prieſter um den Hohen Prieſter.

Hoher Prieſter.

Wer fragt, dem ſprecht: es habe vierfach ſich
Der vierfach hohe Gott geneigt — zu Blut.

Junger Prieſter.

Vernommen! doch weshalb?

Hoher Prieſter.

Biſt Du zum Fragen,
Seeraabe? Fort mit ihm zum Holzſtoß!

(einige Prieſter wollen ihn fortführen.)

Ein älterer Prieſter (kniet vor dem Hohen Prieſter).

Gnade!

Was meines Sohnes Vorwitz hat verwirkt,
Erlaßt es ihm — um meine grauen Haare;
Durch folgſam Schweigen wird er künftig danken.

Hoher Prieſter (zu dem jungen Prieſter).

Krähſt je Du wieder, Knabe, krähſt nicht mehr:
Merk' Dir's! — (die Andern laſſen ihn los.)
Des großen Gottes Trinkgefäß
Iſt leer?

Prieſter.

Ja, Herr!

Hoher Prieſter.

Nun ſeiner Heeresfahne,
Stanitien's Glanz, entfaltet würdig, eilt!

(Die Prieſter entfalten über und hinter dem Standbilde die Heeresfahne Stanitia.)

Hoher Prieſter.

Die Pforten denn eröffnet, und mit Tönen,
Dem hohen Gott erwünſcht, empfangt die Krieger!

(Er geht zur Seite des Altars, wo ſich zu beiden Seiten, doch ſo, daß das Standbild frei bleibt, einige Prieſter ordnen, andere die Pforten öffnen, andere kriegeriſche kurze Muſik unterhalten. Während deſſen ziehen von beiden Seiten der Bühne durch die offnen Thore Aneſen und Bojaren der verſchiedenen Völkerſchaften ein, werfen ſich beim Eintreten nieder und berühren mit dem Munde den Fußboden. Dann ſteckt jeder Führer vor dem Altar, ſo daß ein Halbkreis gebildet wird, ſeines Volkes Fähnlein ein. Gruppen; ſie begrüßen ſich mit Handſchlag. Einige nahen den Prieſtern und ſprechen mit ihnen.)

Krieger mit gefangenen Chriſten, unter ihnen die beiden Ritter Dedo von Ballenſtedt und Konrad von Wallen verwundet.

Ritter Konrad von Wallen.

Das unſer Loos! Furchtbarer Lod!

Ritter Dedo von Ballenſtedt

Kein Schwert,
Ihn chriſtlich uns zu geben!

K. Konrad.

Du verhöhnteſt,

O Dedo, das Geſchick vergilt!

K. Dedo.

Und Du,

Der nicht gehöhnt? Vergelt' es Gott, wenn mehr,

Als guter Chriſt ich ſein gewollt. So ſterb' ich.

(Ton einer hellen Schale — Alle reihen ſich.)

Miſtevoi, gefolgt von Pluſſo und Celeadrag, ſchnell auf; dieſe werfen ſich gleich jenen nieder und küſſen den Boden, nicht Miſtevoi.

Hoher Prieſter.

Es beugt vor dem gewalt'gen Nadegaſt,

Deß niedrer Knecht ich bin, ſich das Erhabne.

Fürſt, küſſe ſeines Bodens Staub!

Miſtevoi (für ſich).

Mich beugen

Vor ihm — nie!

Kues der Heveller.

Was, er kniet nicht?

Andere (wild).

Er muß!

Kues der Pomeranen.

Du zögerſt? haſt mit Chriſten viel verkehrt,
Wohl dort gelernt, was uns zu denken graut!
Wenn Du der Väter Sitte fremd geworden,
Wenn Du dem Gott die Pflicht verſageſt: ſprich,
Wen ſollen wir verſehen uns zu Dir?

Kues der Heveller.

Man rügt es laut, daß in den Chriſtenlagern
Den Obotriten Du manierlich abgethan.
Wenn deshalb Du nur biſt zurückgekehrt,
Der Radegaſt den Boden nicht zu finden,
Er findet eher Dich, und wär's durch uns.

Hoher Prieſter.

Fürſt! kniee nieder!

Pluſſo (zu Miſtevoi leiſe).

Denk Theodorichs!

Miſtevoi (ſchmerzlich heftig).

Ich will! (laut) es beugt ſich das Erhabene
Mit Recht, — nicht wer entehrt, geſchmäht, geſchändet,
Nicht wer ſich unwerth fühlt, ein freier Mann zu ſein,
Und eines freien Volkes Fürſt zu heißen.

Knes der Rugier.

Haſt das zu hören Du hieher beſchieden,
Bei Svantovit! kehr' ich heim nach Arkona,
Den Rücken Dir und Deines Gleichen wendend.

(will ab.)

Knes der Lutizen (zum Knes der Rugier).

Was, Svantovit! Du ſtehſt vor Radegaſt!
Bei deß vierköpf'gem Haupt, ſchwörſt Du bei Anderm,
Spalt' ich das Deine Dir zu ſeinen Füßen.

(zieht das Schwert, jener auch. Wilder Lärm und Theilnahme in verſchiedenem Sinne.)

Anes der Polaben.

Ob Pelbog, Radegaſt, ob Czernibog
Und Svantevit, es ſind doch unſre Götter,
Und *eines* Feindes Feind mit Euch, — der Chriſten!

Miſtevoi (mit lauteſter Stimme).

Mich hört! — (Schweigen) Die Schwerter ein, ſag' ich!

(Alle ſtecken die Schwerter ein. Stille.)

Entehrt, ſprach ich, — Ihr Aneſen und Pojaren, —
Weil ich, der Obotriten rechter Fürſt —
Unrecht nicht leiden wollen für mein Volk,
Für Euch nicht leiden wollen, die noch nicht
Zum Spott der Lehre ſich bekennen, welche
Statt Duldung Uebermuth, ſtatt Heils Verfolgung,
Statt alter, freier Luſt den langen Schmerz
Des Knechtes beut, — entehrt, ſprach ich, weil ich,
Die Martern nicht, zu Chriſten Euch zu höhnen,
Zu foltern, geißeln oder zu — ertränken,
Den Druck der Zehnten nicht für ihre Prieſter,
Der wegfrißt Eures Fleißes dürft'gen Lohn,
Nicht den zerriſſ'nen Frieden Eurer Hütten,

Nicht Schändung oder Tod an Euren Weibern,
An Euren Jungfrau'n, Euren zarten Kindern,
Nicht die Verſtümmelungen, — doch, was ſag' ich,
Ihr fühlt, was ich für Euch nicht leiden wollen, —
Und alſo ſprach ich, bittend, — denkt es, bittend,
Als ſchwelgend er die Demuth Eurer Völker
Sich äffen ließ in luſt'gem Tanz und Spiel,
Zum Würger aller Luſt, — Theoderich . . .

Celeabrag.

So war's, und wir bezeugen, wär' zu zweifeln;
Wir ſprachen erſt, dann (auf F. Miſtevoi deutend) er für uns,
— für Euch.

Aues der Polaben (zu Miſtevoi).

Du klopfſt an unſre Herzen, und ſie zittern,
Doch nur voll Zornes! . .

F. Miſtevoi.

Mahnt' ihn, daß Ihr Menſchen, . .

Aues der Lutizen und Mehre.

Und er, und er?

Knes der Rugier.

Sprich, Fürſt! . .

Miſtevoi.

Hieß einen — Hund mich, —

(Dampf mit den Händen verhüllend.)

Mich einen — Hund! (neue Stille.)

Celeadrag (zu den Umſtehenden).

Und ſinnt Ihr noch und zaudert?

Knes der Rugier.

Wir zaudern nicht, — gebähren muß der Wille,
Der ungeheure Zorn die That zu Tage wälzen.

F. Miſtevoi.

Den ritterlichen Kampf verſagt der Markgraf,
Wenn ruchlos er des Kaiſers Amt entwürdet,
Weil ihm ein Slav noch minder iſt als Menſch.
So fühl' ich unwerth mich des hohen Gottes,
Mich Eurer unwerth, kann nicht Fürſt mehr ſein,

Noch freier Mann, eh' nicht die für den Gott,
Für Euch empfangne Schmach von meinem Schild
Und Namen iſt gewaſchen, fleckenlos.
Allein vermag ich's nicht, Ihr hört es wohl,
Denn Ritterkampf verſagt Theoderich, —
Weil ihm der Slav noch minder iſt als Menſch, —
Drum ſchlich ich fort von meiner Väter Haus,
Vom Fürſtenſchloß in niedre Knechtshütte
Mit meiner Mutter, der betagten Fürſtin; —
Dort laßt mich ſtill in einem Winkel kauern,
Und Eurer harren, als ein ſchlechter Hund.

Rufe der Lutizen.

Nicht harren, mit uns ziehn, uns Alle rächen! . .

Rufe der Polaben.

Verehrter Fürſt, Du ritterlicher Held,
Laß dankend mich ſo theurem Dulder nahen, . .

Rufe der Rugier.

Das Schwert dann ziehen, mit Dir in den Kampf.

Alle der Pomeranen.

Thät ich Dir wehe, magſt Du nun vergeben.

Alle der Heveller.

Was war, liegt hinter uns; was nun zu thun,
Das iſt's, und darin zählen wir auf Dich,
Weil Du, der freie Mann, der Fürſt — wie wir
Geknechtet biſt zu niederm Schimpf und Hohn,
Und Rache haſt für dich und uns zu nehmen.
Da liegt Vertrauen, Bürgſchaft — liegt der Sieg!
Du höreſt, Miſtevoi, Wort der Männer;
Nicht harren, führen ſollſt als Feldherr Du,
Was nur zum Stamm der Slaven ſich bekennt,
Dem hohen Gotte, Dir und uns genügen.

Pluſſo.

Noch Eines! drohend ſprach Theoderich:
Er komme ſelbſt, zu richten, ob wir Menſchen,
Ob werth zu heißen. Hörts — und harret nun,
Bis er vernichtend dringt in unſre Hütten,
Und Grau'l und Schreckniß uns zur Stätte werden.

Knes der Angler.

Wir bringen ſie, zuvor ihm!

Andere.

Ihm zuvor!

Celeadrag.

Auf denn, was Slav' und dieſes Namens werth,
Gleichviel das Volk, wenn kräft'gen Sinnes nur!
Die Schwerter aus, wer frei noch athmen will,
Und Sklav' nicht ſein, wer Ehre kennt und fühlt
Und Ihn zum Feldherrn will, der für die unſre
Die ſeine hat verpfändet, — (ſein Schwert ziehend) Schwer-
ter aus,
Für Hof und Heerd, für Glauben, Weib und Kind,
Zur Scheide nur, wenn von Vergeltung roth!

Pluſſo.

Wenn unſer Gott, wenn Er (auf Mitevoi deutend) und wir
gerächt!

(zieht das Schwert. Alle ſtürmiſch desgleichen.)

Miſtevoi.

So ſprächʼ auch ich, hätt' ich ein Recht zu ſprechen,

Doch darf ein — Hund es wagen, Euch zu rächen,
Zu zeigen, daß wir Menſchen ſind und Männer?

Alle.

Du darfſt, Du mußt!

Knes der Lutizen.

Bei Radegaſt, Du mußt!

Miſtevoi.

Du ſprachſt: bei Radegaſt!, — wohl, edler Knes,
Der Gott entſcheide!, — will er Blut, will Rache
Für Hohn an ihm und uns, und werth mich finden,
Sein Schwert zu führen, wie ſein Reich zu künden,
So mög' ein Zeichen uns, ſein Volk, erreichen.

(Klang der Schale. Alle ſtecken die Schwerter ein, und knieen bis auf Miſtevoi. Auf dem Altar zündet eine Flamme. Vom Widerſchein erglüht des Gottes Standbild, und die große Heerfahne blutroth. Der Hohe Prieſter hebt während deſſen das Füllhorn an des Standbildes Mund. Tiefe Stille.)

Hoher Prieſter.

Der Gott will Blut, — er hat den Meth geleert.

Sein hohes Antlitz glüht der Freud' am Opfer;
Er iſt mit Euch!

Alle.

Mit uns — zur Rache, fort!

(Sie ziehen die Fahnen auf und ſchwenken die Waffen.)

Miſtevoi.

So ſprach der Gott, doch ob zum Feldherrn Er
Mich weihe, künde mir ſein höchſter Diener.

Hoher Prieſter.

Es ſoll geſchehn, mein Sohn, und ich beloh' es,
Daß Du begriffen, was zum Siege fehlt.

(Er ſchreitet, von Prieſtern gefolgt, welche hinter das Bild des Gottes treten, zu demſelben. Ton der Schale. Das Haupt des Gottes ſcheint ſich zu neigen.)

Hoher Prieſter (vom Bilde aus).

Der mächt'ge Radegaſt, er will's, — will Ich (zu M. Miſtevoi)
Zu ſeinem Feldherrn, zu des Volkes Führer.

Empfange denn, Dich beugend, Sein gedenkend:
Daß Er vernichtet, wie erhebt, — die Weihe.

(Er hebt Schwert und Beil am Fuße des Bildes, die Priester heben die Heerfahne Stanizia auf und folgen dem Hohen Priester. Mistevoi beugt sich; während der Hohe Priester mit Schwert und Beil dreimal sein Haupt berührt, entfalten die Priester die Fahne über ihm, an den Zipfeln breit sie haltend. Hörnerstoß.)

Mistevoi.

Reicht mir Stanizien, nicht nur des Gottes,
Des Heeres Fahne auch und meines Volkes.

(Er schreitet mit der Fahne in den Vorgrund.)

Blutroth! so kündest Du Dich an und was
Mein Amt fortan und unsre Pflicht. — Blutroth! . .
Und kennest nicht, was in dem Menschen gähret,
Nicht, wenn zertreten ist ein liebend Herz,
Den Schmerz nicht, der verderbend, giftgeschwollen
Ob eines Schimpfs an jeder Ader naget,
Jedwede Fiber stachelnd auf zur Wuth,
Bis gierig sich getauchet — Blut in Blut,
Und das Entsetzen — lächelnd Morgenroth!

So halt' ich Dich, und will Dir treulich halten,
Was, Weſenloſe Du — voll Weſen, heiſchest!

(tritt zurück, die Fahne dem Hohen Prieſter zurückreichend.)

Empfange ſie zurück, um, wenn's beliebt,
Vor Retbra's Tempel ſie nun aufzupflanzen,
Ein Zeichen, daß der Gott, ſein Land und Volk
In drohender Gefahr, und ihn zu retten,
Zum Streite ſich, was waffenfähig, ſchaare.

(Prieſter tragen die Fahne hinaus.)

(zu den Aneſen, Bojaren und Kriegern.)

Es ſprach der Gott! ich füge mich. Schwört denn
Mir Treue durch den blut'gen Waffengang!

(zieht ſein Schwert; Alle, nicht die Prieſter, legen die Hand daran.)

Alle.

Wir ſchwören!

(Miſtevoi winkt Gleadrag, ſagt ihm leiſe etwas, Gleadrag eilend ab.)

Hoher Prieſter.

Bringt die Chriſtenritter Ihm (auf den Gott deutend)
Zum Opfer nun!

Ritter Konrad.

Wir flehen, Fürſt, um Gnade.

Miſtevoi.

Kann, den der Markgraf hat zum Hund — erniedrigt,
Zu freien Rittern Euch erhöhen?

Krieger (ſie fortziehend).

Fort denn!

Miſtevoi.

Noch nicht! — (zu den beiden Chriſtenrittern halblaut)
Schwört Ihr bei Radegaſt Karyhede
Dem Land und Volk?

Beide Ritter.

Herr, wir ſind Chriſten!

Miſtevoi.

Denn ſo . .

Aues der Rugier.

Zum Holzſtoß!

Miſtevoi (dringend zu den Rittern).

Schwört Urphede nur!

Ritter Dedo.

Wir können!

(Klang der Schale.)

Hoher Prieſter.

Es heiſcht der Gott ſein Opfer!

Knes der Lutizen.

Laßt ſie brennen!

(Man zieht die Ritter fort.)

Ritter Konrad (im Abgehen)

Du haſt gewollt, o Fürſt, wir danken Dir!

Ritter Dedo.

Fahr wohl denn, Konrad!

Ritter Konrad.

Himmel! nimm uns auf!

Miſtevoi (für ſich).

Bleib treu mir, wilder Sinn, Du Sinn zu Liſt
Und Tücke, ſonſt red' ich irr! —

Knes der Polaben.

Was ſchwankt er nur,
Als wenn die Chriſten ihm ins Herz gewachſen?

Pluſſo.

Glaubt Ihr, es brauch' ein Feldherr nicht zu denken,
Wie man zu ſterben hat?

Miſtevoi.

Du hoher Prieſter,
Gönn' ihnen (auf die Ritter zeigend) Zeit zum Tode ſich zu rüſten.

Hoher Prieſter.

Wenn dieſe Flamm' (auf den Altar deutend) erliſcht, ſo leuchtet ihre!

Miſtevoi (für ſich).

So möge ſie der Augenblick befreien! —

(die Ritter werden abgeführt)

(laut.)

Zu mir ihr Freunde, Brüder, tapfre Krieger!

(ſie umgeben ihn.)

Dem Blitze folgt der Donner, blitzesgleich,
Wenn er zu Boden will die Frechen ſchleudern,
Beſinnung rauben, und ſich furchtbar zeigen.
Blitz hat gezündet, laßt uns Donner ſein! —
Ein Wölkchen blühet ſtill im Luftrevier,
Ein andres dort, wächſt unbemerkt zuſammen, —
Sturm plötzlich iſt's und Herold der Zerſtörung!
Drum Schweigen erſt, dann Sturm — Zerſtörung ſind
Wir ſelbſt! (ſtürmiſcher Beifall).

Pluſſo.

Merkt auf des Feldherrn weiſes Wort:
Drum Schweigen erſt, dann Sturm — Zerſtörung ſind

(alle jubeln mit dieſen letzten Worten ein)

Wir ſelbſt!

Miſtevoi.

Gebt Raum!

Kues der Pomeranen.

Was ſolle?

Miſtevoi.

Den Vorhang öffnet!

(Man ſieht rothen Schein am Horizonte über den Bäumen. Vor dem Tempel der Ritter am Volhſtoß.)

Miſtevoi.

Schaut dort des Obotriten erſtes Werk! . .

Kueſen, Bojaren und Krieger.

Dobbuki brennt!

Miſtevoi.

Der Chriſten Spähervefte!

So lernt, was Still und Sturm, was Blitz und Donner!

Wir nach zu Plan und That!

Alle (ſturmisch jubelnd ihm nach).

Heil, — Miſtevoi!

(Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

Links Zelt des Markgrafen vor Baumgruppen, zwiſchen denen noch einige Zelte, ſeitwärts der Fluß Tauber mit Zelten am jenſeitigen Ufer. Nacht. Mondſchein.

Erſter Auftritt.

Ritter Egon von Plötzkau aus des Markgrafen Zelt, während R. Kurt von Tiefenau vorübergehen will.

Ritter Egon von Plötzkau.

Gott grüß' Euch, Kurt!

Ritter Kurt von Tiefenau.

Empfangt den Wunſch zurück:

Mich grüßt Er lange nicht!

Ritter Egon.

Weshalb?

Ritter Kurt.

Weil Er
Mich hungern läßt und dürſten, tappen Nachts
Und rutſchen Tags auf Knieen, daß der Heide
Nicht unſern Weg gewahrt durch Satans Haide.
Nur Mäuſ'- und Rattenlöcher, will man raſten,
Und ſtatt der Speiſ' und Raſt ein bunt Gericht
Von Naſen, Ohren, wenns beliebt, auch Zungen,
Fein ausgeriſſen, grob geſchnitten, — hols
Der Teufel! ich hab's ſatt.

Ritter Egon.

Was forderſt Du
Noch Speiſe?

Ritter Kurt.

Mir iſt's grade recht zum Scherze:
Siehſt Du das Wilzennest?

Ritter Egon von Plötzkau.

Nur rothen Schein.

Ritter Kurt von Tiefenau.

Durchzog ich's doch, todmüd' und durſtig.

Ritter Egon von Plötzkau.

Kommt wohl oft!

Ritter Kurt von Tiefenau.

Kein Weſen wankt, zuletzt ein altes Weib,
Das auch noch fliehen will, — ich nach, und fordre
Nur einen Becher Meth; ſie grinzt mich an,
Ich auch — eindringlich, darauf bringt ſie mir
Den Becher voll und klar, mich lüſtert's ſchon, —
Ich faſſe, klirr! zu Boden ſchleudert ihn
Die Her' und flieht, ich mein', auf einem Beien.
Da zündet' ich, damit der Meth doch trockne,
Schad' um den Boden, wenn ſich der berauſcht! . .

Ritter Egon von Plötzkau.

Statt Deiner! ſchäm' Dich, Kurt! das ſind die Thaten,

Die diesen Krieg so gräuelvoll gestalten:
Erführ's der Markgraf, hieß' er richten Dich.

Ritter Kurt von Tiefenau.

Ist er der Argen Aergster nicht?

Ritter Egon von Plötzkau.

Nicht mehr!
Er hat gesehn, wohin das Arge führt,
Und wenn statt Liebe man nur Abfall ärntet.
Seit Mistevoi sich als Held bewährt,
Den er durch Uebermuth dahin gezwungen,
Seit Havelberg gefallen, er und Bischof Linguli, —
Der manchen Theil wohl hat an seiner Schuld, —
Aus dessen Flammen kaum sich retten können,
Und überall der schwer gereizte Slav
In keckem Muth ihn achten, fliehn und lehrt,
Die Klöster, Stifter sengt, das neue Reich
Des Kreuzes und des Kaisers ruchlos stürzt, —
Ist er, wenn nicht zur Nachsicht, doch zur Rücksicht
Gebeugt, gewandelt, — drum der stille Zug.
Die schlimmste Botschaft mußt' ich eben bringen.

Ritter Kurt von Tiefenau.

Sie heißt?

Ritter Egon von Plötzkau.

Daß Brandenburg, das feſte, treue,
Erſtürmt, verbrannt, die Chriſten all' ermordet,
Der fromme Biſchof nicht entkommen ſcheint.

Zweiter Auftritt.

Biſchof von Havelberg in kriegeriſcher Tracht. Die Vorigen.

Biſchof von Havelberg.

Ich grüß' Euch, Ritter! Sprecht, wie nahm der Markgraf
Die Trauerbotſchaft auf von Brandenburg?

Ritter Egon von Plötzkau.

Sie weckt' ihn, wohl aus ſeltnem Schlummer,
Die Hände krampfhaft ballend, doch das Haupt
Schwer athmend auf die Bruſt geſenkt.

Ritter Kurt von Tiefenau.

Er kommt!

Dritter Auftritt.

Theodorich im Nachtkleide aus ſeinem Zelte, ſchnell in den Vorgrund. Die Ritter ziehen ſich zurück.

Theodorich.

Zurück, zurück, gieb mir den Ruhm zurück,
Um den Du mich beſtohlen, Miſtevoi!
An ſo viel Seiten ſchwer errungnen Ruhmes,
Was zerreiſt Du — bis auf ein höhnend Blatt?
Und Alles für ein flüchtig Wort, — ein Wort
Der kranken Lieb' und Eiferſucht, — zu hart!
Laß meſſen uns, wer mehr gethan, ob ich,
Ob Du! Dort ſteht der Richter, — oben — unten!
Du, weil Dein Werth gekränkt, Dein Land verheerend,
Gott und den Kaiſer läugnend, ſengend, mordend,
Ich, von der Größe des Berufs erfüllt,

Gott und den Kaiſer nur zu höhen ſtelt.
Erobernd, ſchirmend, fördernd — ſieh den Hut,
Den Purpurmantel, herzoglich gezieret
Und wohlverdient, ein Erbtheil meinem Stamme;
Du neideſt ihn — er gleitet, fällt, — heb' ihn
Auf, Obotrit, — gieb ihn zurück, ſag' ich,
Den Ruhm, den Hut! . . .

Biſchof von Havelberg (vor ſich).

Beklagenswerther Zuſtand!
Er ende, ſein und auch der Ritter wegen.
(laut:)
Markgraf Theodorich!

Theodorich (aufſchreckend).

Wer wagt's! — Ihr ſeid es, Lingulf?
Wißt Ihr von Branniber?

Biſchof Lingulf von Havelberg.

Mit tiefem Schmerz,
Daß es gefallen und in Aſchen liegt.

Daß niederwärts ſein hoher Dom geſunken, —
Doch mit gerechter Hoffnung auch, das Maaß ſei voll,
Und dieſer Morgen bringe die Vergeltung.
Auf ſeine Zahl vertraut der Obotrit
Und lagert keck zu der gebotnen Schlacht.
Ihr habt den Plan mit klugem Sinn entworfen.

Theodorich.

Es iſt mein letzter, wenn er nicht gelingt!
So ſehr hab ich' das Maaß geringer Kraft,
Das mir geblieben iſt nach ſo viel Stürmen,
An dieſen Kampf geſetzt, auf Gott gebaut,
Auf die Verzweiflung und die Noth des Sieges,
Wenn überſchritten dieſer Langerfluß,
Der Miſtevois Schaaren trennt von unſerm
Bedrängten kleinen Heer, daß Sieg ich hoffe,
Weil ohne Sieg kein Einz'ger bleibt, den Tod
Zu künden.

Biſchof von Havelberg.

Und Lothar?

Theodorich.

Umzieht den Feind

In dieſer Nacht mit ſeinen Reiſigen,
Dem Fluß auf leicht verſchürzten Flöſſen trauend
Iſt's Wagniß, iſt ſie der Entſcheidung werth.

Biſchof von Havelberg.

Und gnädig wird der Herr der Heere walten.

Theodorich.

Ihr ſeid zu Sieg und Tod gerüſtet?

Biſchof von Havelberg.

Bin's,

Weil eben ich vertraue, dies Vertrauen auch,
Den Muth zum Letzten wie zum Höchſten
Mit Eurer Gunſt dem Heere ſichern möchte!

(Er geht und winkt ſeitwärts. Mönche kommen mit einem Bischofskreuze, das der Biſchof ergreift und ſich vor ihm Zug reiht. Auf ſein Zeichen beginnt ein leiſer Choralgeſang.)

Theodorich.

Es ſei der Herr mit dieſer Andacht Weiſe;
Laßt knieend ſie mich bringen, mich empfangen!

(Er kniet, der Biſchof lenkt das Kreuz über ihm und ſegnet Markgraf Theodorich ein.)

Theodorich.

Der Geiſt fühlt ſich geſtärkt, wie leidend auch
Der Leib. So folg' ich Eurem Zug durch's Heer!
Ihr Ritter, bringt mir Schwert und Rüſtung nach,
Denn aus der Andacht dämmert es — zur Schlacht!

(Hinter dem Biſchofe ab. Mönche folgen ſingend. Die Ritter holen die Rüſtung und folgen dann nach.)

Vierter Auftritt.

Anderes Ufer des Langerſtuſſes. Zelte. Im Vordergrunde, etwas getrennt von den übrigen, ein größeres. Man hört den Geſang in der Entfernung.

Miſtevoi (ſchnell aus ſeinem Zelt).

Woher die Töne? horch — Geſang! und welcher?
Was lockſt Du mich und ſcheuchſt den ſüßen Schlummer,

In dem Walind' als Engel niederſchwebte,
Zum erſtenmal ſeit Monden niederſchwebt
Und auf das müde Haupt den Kranz mir drückt?
Ich bin für dich verloren, fort! — umſonſt!
Sie zittert dringend an dies wunde Herz,
Der Chriſten fromme Weihe für den Kampf,
Den ihrem Untergang und der Vernichtung
Ich ſelbſt, der Chriſt, geweiht. Weh' mir und ihnen!

(Der Geſang verhallt in der Ferne.)

Fünfter Auftritt.

Derſelbe. Celeadrag und Kneo der Polaben mit dem Biſchof von Brannibor in Feſſeln.

Celeadrag.

Ein Zang, ein Zang!

Kneo der Polaben.

Mit Pelbog's Hilfe, Fürſt!
Der fromme Mann von Brannibor! Dort iſt

Er uns entwischt, nun mag er hier vollenden,
Und sein das Amen auf dem Holzstoß wimmern. —
Ein würdig Opfer dem erzürnten Gott.

Mistevoi.

Erlaßt die Fesseln ihm. Ich will ihn noch
Befragen.

Aues der Polaben.

Was noch säumen, was noch fragen!
Bald graut der Tag, dann gilt's den Feind zu schlagen,
Und — daß wir schlagen, auch dem Gott sein Opfer.

Mistevoi.

Zurück! befehl' ich, bei dem Gott der Schlachten,
Gedenket Eures Schwurs in Rethras Tempel!

Aues der Polaben.

So frag' ihn denn, und bürg' auch, daß wir siegen.

(Zu Gerodrag, während sie den Bischof entfesseln.)

Sagt' ich Dir nicht, daß ich schon oft gewittert:
Er ist kein ächter Sohn des Radegast.

Ein Schwanken, Schaudern, gilt es Chriſten opfern,
Als müſſ' er ſelbſt verkrampfen und erſtarren.

Celeabrag (für ſich).

Wär's möglich? (laut) Komm, laß uns die Haufen ordnen.

(Beide und Krieger ab.)

Miſtevoi.

Hochwürd'ger Herr!

Biſchof von Brannibor.

Was nenneſt Du mich ſo,
Der Kirch' und ihre Diener tief entwürdet?

Miſtevoi.

Du wareſt dort, als mich Theoderich
Geſtoßen aus der Menſchen bill'ger Achtung.

Biſchof von Brannibor.

Was er an Dir, verbrachſt am Ganzen Du.

Miſtevoi.

Wähnſt Du, daß ohne mich das Volk geſchwiegen,
Dem harten Drucke länger ſich gefügt?

Biſchof von Braunibor.

Mich ſchmerzt, daß ich nicht widerreden kann.

Miſtevoi.

Die Funken ſammelt' ich in eine Flamme,
Der mitleidlos um Glück und Heil getrogen ...

Biſchof von Braunibor.

Um Glück und Heil? Biſt Du nicht hoch gezrieben
Von Deinem Volk, nicht trunken von Erfolgen,
Vom Heil des Götzen, den Ihr Gottheit nennt?

Miſtevoi.

Ich wollt' ein friedlich Regiment. Die Schmach
Entzog den Freund mir, die verlobte Braut,
Den Herzog Bernhard und ſein Kind Walinde.

Biſchof von Brannibor.

Mit Unrecht fröhnten ſie, wie Du, dem Wahne.

Miſtevoi.

Nicht Wahn allein; ſie durften mich vielleicht
Noch — lieben, dem Entehrten nicht — gehören.
So floh mein Glück! Doch weiter war ich — Chriſt,
Und mußt' ihn läugnen, jene Schmach zu heben, —
Das Chriſtenthum, das ſchützen ich gewollt,
Selbſt ächten, tilgen, blutend opfern ſehen,
Nicht — Hund zu heißen meinem eignen Volke.

Biſchof von Brannibor.

Du warſt ein Chriſt, und konnteſt ihn verfolgen;
Du kannteſt Gott, und mogteſt ihn verläugnen?

Miſtevoi.

Es morden Chriſten ſich in wilder Wuth,
Und wiſſen — für den Gott, nichts von Erbarmen:
Es morden ſich, die liebend ihn verehren,
Und fragen nicht, ob Kinder eines Gottes, —
Und ich bin Fürſt des Volkes, das Ihn — haßt.

Biſchof von Brannibor.

Es wird Ihn lieben, ob es ſich auch ſträube,
Ob Havelberg, ob Branniber geſunken, —
Erblühn, ſich läutern wird's im Flug der Zeiten,
Ein Kreuz, ein Band, um Kirche, Thron und Volk, —
So wird der Chriſt, der Glaube ſich bewähren,
Und, was für ihn geduldet, dort verklären.
Laß mich zum Holzſtoß denn!

Miſtevoi.

Ich beichtete,
Und zeigte Dir ein unverſchleiert Herz,
Geſpalten, ja zerriſſen, Troſtes baar;
Darf ich Vergebung hoffen?

Biſchof von Brannibor.

Sie ziemet Gott!

Miſtevoi.

So ſpende Du, was Du mir ſpenden darfſt;
Ich ſei der Bettler, denk', um milde Gabe.

Biſchof von Braunibor.

Hab' ich noch Theil an Dir, der nicht mehr Chriſt?

(Miſtevoi öffnet die Bruſt und zeigt ein Kreuz.)

Miſtevoi.

Ich bin's, — bei dieſem Zeichen hier, das mich
Verlaſſen nicht, in innerm, äußerm Drange.

(Er kniet und hält das Kreuz vor ſich.)

Biſchof von Braunibor.

So möge denn, deß Bild am Kreuz Du trägſt,
Dich ſchirmen in der Noth, als Chriſt Dich retten,
Und retten Dein unſterblich Theil.

Sechöter Auftritt.

Celeadrag. Pluſſo. Die Vorigen.

Celeadrag.

Zu Waffen,
Zu Waffen, Herr! Es hat der Chriſt den Fluß

Im Grau'n des Tag's durchſchwommen, überſchritten,
Und dringt verwegen ein in unſre Schaaren.

Miſtevoi.

Die Rüſtung! Pluſſo, Dir empfehl' ich ihn, —

(auf den Biſchof deutend.)

Daß ihm nicht Leid geſchehe, führe mir.

Pluſſo.

Ich — will, ob mein Gefühl auch widerſtrebe.

Miſtevoi.

Dein weiſer Rath wird mir im Kampfe fehlen,
Doch hoff' ich heut' auch ſonder ihn zu ſiegen.

(Er grüßt den Biſchof, ab mit den Uebrigen.)

Biſchof von Brannibor.

Bedauernswerther Fürſt!

Pluſſo.

Ihr redet wahr,
Sein eigen Volk ſchilt ihn abtrünnig. Kommt!

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Weites Feld. Der Fluß zur Linken der Zuſchauer. Inmitten der Bühne ein Baumſtamm. Ritter und Reiſige über die Bühne zur Rechten, wo noch Zelte zu ſehen, in der Ferne Feuerzeichen. Ritter Kurt und ein Knappe im Gefechte mit Slaven, davon einer fällt, andere fliehen.

Ritter Kurt von Tiefenau.

Das iſt's, wenn man nicht Speiſ' und Trank ſich fühlt,
Nicht Kraft, die Wunden zu verſchmerzen. Bodo,
Nur Waſſer! (Bodo ab).
Das iſt all' des Lebens Lehre:
Schont nicht der Eine, ſchont der Andre nicht;
Ich bin jetzt quitt, ich — gehe ſchon — hinüber:
Verſchone — Du mich, Gott! (ſtirbt.)

Bodo (mit Waſſer).

Zu ſpät, — er ſtarb!

(Ritter Egon von Plötzkau mit Rittern und Reiſigen.)

Ritter Egon von Plötzkau.

Dem ſchwer bedrängten Fähnlein dort zu Hilfe

(Näher zu Kurts Leiche.)

Auch Du, mein armer Kurt! Lehnt aufrecht ihn,
An jenen Baum, daß noch im Tod er ſchrecke.

(Alle ab, bis auf Bodo und einen Reiſigen, welche Kurts Leiche fort tragen, um zu thun, wie Ritter Egon v. Plotzkau geheißen.)

(Mistevoi, unter deſſen Helmbuſch ein Hundekopf, mit Slaven, vor denen die Ritter und Reiſige kämpfend weichen.)

Mistevoi.

Das wär' gethan! Nun Dich, Theodorich —
An Dich, den Schimpf in Deinem Blut zu waſchen;
Mit Deinen Helm, Dir meinen, und den — Hund!
Halt aus mir, Kraft und Schwert, dann magſt du raſten!

(Will den Slaven nach.)

Knes der Rugier (eilend auftretend).

Zurück, o Fürſt, und halt die Flücht'gen auf;
Den rechten Flügel hat der Feind umgangen,
Und mäht Verderben in den wirren Haufen.
Geleadrag noch ſteht und Pomeranen, —
Zu Hilf' und Ordnung, Fürſt, eh' wir verloren!

Miſtevoi (wüthend).

Erſt an Theodorich!

Knes der Rugier.

Und Deine Slaven?

Miſtevoi.

Die Schurken! — und nicht Dich, Theodorich! —
Des Glückes Wendepunkt! hilf aus, mein Schwert,
Noch ſcharren, was der Rabe: Unglück, läßt! (ab.)

(Die Slaven rückgedrängt von den Rittern. Theodorich und Biſchof von Havelberg mit einigen Rittern hinter ihnen.)

Theodorich (den Rittern nachrufend).

Bohrt Euch in ihre Ferſen! Nach, ihr Ritter, (zu den Rittern ſeines Gefolges.)
Kein Einz'ger her, eh' nicht mit Sieg'sbericht;
Drängt in den Strom, was fliehet, — fort! —
(zu Biſchof Ringulf.) Ich ſah
Ein hart Geſchick, und harrte ſein!

Biſchof von Havelberg.

Es hat
Der Herr in Sieg es mild gewendet. Fern
Und ferner weht der Buſch des Obotriten.
Hofft einen Sieg, deß Folgen unermeſſen.

Theodorich.

Mir ſchwankt der Kopf und die Gedanken ſinken,
Von Wachen, Sorg' und Kämpfen übernommen.
Nur Kraft noch, — Kraft, des Sieges Werth zu faſſen!

Ritter (auf).

Heil Euch, Herr Markgraf! glorreich iſt die Stunde;
Den Strom, das Blachfeld füllt des Slaven Leiche.

Biſchof Brannibor (von Rittern begleitet, zu M. Theodorich).

Dem Herrn zunächſt, dann dank' ich Euch Befreiung.

Theodorich.

Es iſt ein Kleinod mir im Schmuck des Tages,
Daß er den Troſt der Frommen uns gerettet.

(Lothar von Walbeck, hinter ihm ein Ritter mit vier Fahnen.)

Lothar von Walbeck.

Ich bring' Euch Sieg, o Herr, und dieſe — Fahnen:
Lutizen, Wilzen, Czechen, und Heveller, ..

Theodorich (raſch).

Des Obotriten? —

Lothar von Walbeck.

Miſtevoi kämpft, —
Ein Löw', der nicht die Beute laſſen will,
Scheint ſich zu doppeln, ſammelt, deckt, und tödtet, —
An ihm zerſchellt der Unſern Kraft.

Theodorich.

Zerſplittert
Nicht länger ſie, ſteht von Verfolgung ab.
Das Heer ſoll ordnen, ſtärken ſich — dann weiter!
Laßt — ruhn mich! (ſinkt auf einen Baumſtamm.) — Sieg denn
— Dank, Lothar! — Sieg,
Du lang' entbehrter Gaſt — zieh' ein, — zieh' ein!
Geſiegt! — hört Ihr, Lingulf, mit Ruhm — berichtet's'

Biſchof von Havelberg.

Ich eile!

(Der Hintergrund füllt ſich mit rückkehrenden Kriegern.)

(M. Theodorich entſchlummert.)

Ein Ritter (vom Hofe des Kaiſers zum Biſchof v. Havelberg).

Find' ich hier des Markgraf Gnaden?

Biſchof von Havelberg (zu dem Ritter).

Ihr ſteht vor Ihm, bewältigt
Von Mühe ſo, daß er ihr Zoll entrichtet.

Ritter (laut gegen den Markgrafen).

Des Kaiſers Majeſtät ſchickt dieſes Schreiben.

Theodorich (ſchlaftrunken das Schreiben empfangend).

Des Kaiſers Schrift, — für Sieg — im Siege — leſ't!

(zum Biſchof von Havelberg.)

Biſchof von Havelberg (halblaut).

Zu früh für Sieg, zu ſpät für ihn, ich fürchte!

(Theodorich ſchlummert ein.)

(Raſch das Schreiben überblickend.)

„Unwillig haben Wir vernommen — (leiſer) nun
„Durch Eure Streng' und hartes Regiment —
„Verfall der Marken, — Fall der Klöſter, Burgen, —
„Von Havelberg und Brannibor" . . .
(erſchüttert) Zu hart!
Entſetzt, ins Kloſter Magdeburg verwieſen, —
Lothar von Walbeck Markgraf und des Heeres Führer.

(Tiefes Schweigen um den ſchlummernden Theodorich. Biſchof von Brannibor betrachtet ihn mit Rührung und legt die Hand auf ihn.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

Zimmer im Schloſſe zu Schwerin. Ruhebett in einer Vertiefung der Hinterwand.

Erſter Auftritt.

Melantha. Miſtevoi.

Melantha.

Und mehr vermagſt Du nicht, des Volkes Meinung,
Der Mutter Sorge zu beſchwichten?

Miſtevoi.

Was
Begehrſt Du noch?

Melantha.

Die Schlacht am Tangerfluſſe
Ging nicht verloren, murrt das Volk, wenn er
Den Biſchof Brannibors dem Gott geopfert;

Er hat ihn ſelbſt, abſichtlich Ihm entzogen,
Und trägt die Schuld, daß wieder wir verknechtet,
Den Ruhm, den theuren, blut'gen, eingebüßt. —
Laut ſpricht das Volk und ſprachen jene Kneſen:
Bei jedem Blut, das man den Chriſten zapft',
Erſtarrte ſeines mehr, als wenn verſtümmelt
Und ſterbend vor ihm ſeine Slaven lagen. —
Es murrt das Volk: daß Du des Gottes nicht
Gedenkſt, ihn nicht verehrſt, — gedenkt es Dir,
Und noch, wie jüngſt in Rethras Tempel Du
Dem furchtbar Hohen haſt die ſchuld'ge Demuth
Verweigert, und alſo ſchließt es weiter:
Er iſt kein Sohn des Radegaſt, iſt — (mit ſinkender Stimme,
als verſchluckte ſie ein Wort) nicht!

Miſtevoi.

Ich könnte ſagen, daß am Tangerfluſſe
Der Opfer ſchon für Radegaſt geflammt, —
Noch ſagen, daß des Biſchofs Opferung
Für jeden Fall zu ſpät, wir ſchon umgangen,
Weil jene Schufte von Albingiern

Die Pflicht im Rauſch verſchlafen, nicht gewacht,
Geflieh'n dann, ſtatt gekämpft, und daß die Schlacht, —
Wenn jedes Volkes Knes, Bojar und Krieger,
Gethan gleich mir, den Unſern und Pom'ranen, —
Gewonnen blieb, Theodorich mir — Hund; —
Ich könnte ſagen, daß ich allerdings
Den Dienſt des Radegaſt nicht ſo verſtehe,
Ihm Menſchenwürd' und Menſchenblut zu opfern,
Und Mild'res heiſche von dem Gotte, den
Ich ſoll verehren. Endlich könnt' ich fragen:
Drück' ich mein Volk, verſag' ich Einem mich,
Bin ich ſo hart, auf Zins und Opfer gierig,
Wie jener Gott, und mancher Fürſt und Prieſter?
Hab' ich mein Blut geſchenkt für Ihn, für Volk und Land?
Doch ſag' ich nichts und frage nur Melantha:
Was ſpricht des Miſtevoi Mutter? —

Melantha.

Sie
Hört Volksſtimm' und Murren, weiß zu deuten,
Und fleht, beſchwört den einz'gen Sohn: gieb nach!

Miſtevoi.

Was kann er thun?

Melantha.

Den Prieſter ſich befreunden,
Verehren Radegaſt, und — hörſt Du, Sohn —
Ein Obotritenweib ſich wählen, — Litta,
Die ſanft und feſt, die Dich unſäglich liebt.

Miſtevoi.

Du weißt . . . woher? —
— — —

Melantha.

Bin ich Melantha nicht,
Nicht Weib, nicht Mutter, die der Lieb' und Neigung
Geheimes Band aus Blicken, Zügen Andrer,
Und mit Entzücken für den Sohn erſpäht?
(an ſeinen Hals)
Sie nimm, es giebt kein treuer, edler Weib —
Geleadrag iſt mächtig auch, Du weißt, —
Und mich laß denn des Landes Fürſtenſöhne,

Mich Enkel wiegen — (Sie gleitet bittend zu seinen Füßen)

Herr! die Seligkeit!

Miſtevoi.

Ich — kann nicht — Eines noch das Andre, Mutter!
Steht auf! — Wohl lieb' ich Litta, mehr als Bruder,
Doch mehr ein Weſen noch, dem ich verlobt;
Das Andre kann Dein Sohn nicht, Mutter, weil —
Er — Chriſt. —

Melantha (ringt nach Faſſung, dann verſtört und angſtvoll um ſich blickend).

Still! Niemand hört es, nur die Mutter.
O Himmel, was mich ſonſt getödtet hätte,
Für ihn noch trag' ich's. — Miſtevoi, Sohn,
Thu' von Dir ihn — ich will nicht Zukunft ſchauen:
Errette mich und Litta, Dich und unſres
Geſchlechtes Ruhm und Fürſtenehre. —

(Miſtevoi ſchüttelt das Haupt.)

Melantha (dringend).

Nicht?

Miſtevoi.

Ich kann nicht, — kann nicht, ob ich kämpfe. Schweigen,
Und Niemand, was ich glaub', aufringen, mehr
Vermag ich nicht.

Melantha.

So helfe Dir — Dein Gott!

(kalt und gefaßt.)

Ich geh' zu meinem! — Fürſt, gehab Dich wohl!
Ich gehe — ſchlummern, (plötzlich ſtarrend) weh! — es bricht
zuſammen!

(ab.)

Miſtevoi (zum Ruhebette nahend).

Auch ich will ſchlummern — ſeit Walindens Gruß
Hab' ich kein Auge mehr geſchloſſen. — Ehr'
Und Fürſtenruf, ihr hängt an einem Faden,
An einem Faden Gunſt und Haß des Volkes! — —

(läßt ſich nieder.)

Auch Pluſſo todt, — fiel, um den Biſchof nicht
Zu laſſen, — er, der einz'ge, der beſonnen
Vermittelt; — Friede ſei mit ſeinem Staube!

Die gute Mutter! Könnt' ich Troſt ihr reichen;
Nun ſchlummert wohl ihr Leid, und bald — das — meine.

(entſchläft.)

Zweiter Auftritt.

Geleadrag.

Er ſchläft und ſoll nicht ſchlafen, — wachen ſoll er,
Das iſt ſein Fürſtenamt, — ſoll wachen, wiſſen:
Was Noth dem Volke, was es fürchtet, wünſcht.
Es gährt, Verſchwörung lagert um das Schloß;
Der Augenblick kann tödten, und — er ſchläft!
Hat er die Schwachheit, Chriſten nicht zu haſſen,
So hat als Feldherr er doch männlich ſtark
Sein Wort gelöſt, und Undank nicht verſchuldt.
Erwache denn und wiſſe, was Dir droht! —

(naht, ihn zu wecken.)

Ihr Götter! Czernibog und Radegaſt!
Das Chriſtenzeichen auf der Bruſt, das Kreuz!

Er iſt es, — Chriſt! — Abtrünn'ger Fürſt und Slav,
Abtrünn'ger Obotrit! — ſo ſpricht das Volk
Doch wahr: daß es verrathen und von Dir
Sein Unſtern komme! Du biſt nicht zu retten!
Stirb denn; wie Du verrathen haſt, ſtirb — leiſe,
Durch mich, daß nicht des Aufruhrs wilder Brand
Verzehre noch dies unglückſel'ge Land.

(Will leiſe ab, ſtößt auf die eintretende Litta und erſchrickt.)

Litta.

Wohin, mein Bruder?

Geleadrag.

Und — was willſt Du hier?

Litta.

Der Mutter — Schlaf dem armen Sohne künden.

Geleadrag.

Melantha — todt?

Litta.

In Schauern und in Schrecken:

Vor ihren Blicken zuckten Tod, Empörung,
Bis beide ſie gewaltſam von ſich löſten.

Geleadrag (leiſe).

Empörung, Tod! (laut) ganz recht! komm, folge mir,
Er ſchläft.

Litta.

Auch ſie, doch feſt, drum ſoll er eilen,
Den letzten Schmerz von ihrem Bild zu küſſen,

Geleadrag.

Soll nicht, ihr — folgen ſoll er, und Du mir!

Litta.

Was ſinnſt Du, Menſch?

Geleadrag.

Er iſt ein Chriſt, er ſterbe!

Litta.

Verrath!!

Celeadrag.

Iſt ſein!

Litta.

Empörung!?

Celeadrag.

Droht! damit
Sie nicht ihn ſchände, hol' ich — meinen Dolch.

Litta.

Du haſſeſt ihn!

Celeadrag.

Ich haſſe nur den — Chriſten
Und den Verrath. Lauſch' hier, ob Aufruhr naht; . .
Erweckſt Du, tödtet ſolcher ihn, Dich — (ſeinen Arm drohend erhebend) dieſer' (ab.)

Litta (niederſinkend).

Er ſterben, er, mein theures, ganzes Weſen?!
Wie nicht? Verrath um ihn von allen Seiten,

Und ſchlummernd, ſchuldlos, Er, der Held, mein Ärmſt?! —
Ich barg' ihn in des Weibes Heiligthume,
Bis ſtill die Gährung und mein wilder Bruder,
Dann tilgt Er den Verdacht mit ſeinem Ruhme.

(Er naht ſcheu und ſehr ernſt.)

Er iſt's!

(auf die Stelle ihrer Bruſt deutend, wo an Miſſevoi's Bruſt das Kreuz)

Nicht ſchuldlos denn! mein Bruder weiß,
Der Prieſter wird es wiſſen, ſuchen, finden!
Er kann es nicht verbergen, wird er wollen?
Verrechter . . .! herb, Verächtlich! nein, nur mein Herr!
Hilf, Zwa! (innend) hilf, Velamba! — ſo . . wird's gehen!

(mit leichtem Schmerze die Hände ringend)

Nun Lieb' (gefaßt) nur dies! (zu ihm laut) Auf, Miſſevoi!

Miſſevoi.

Du?

(Er ſieht ihn gewaltſam an.)

Vitta (ſich abwendend).

Verhüll die Bruſt: — und komm!

Miſtevoi.

Wohin?

Litta.

Verlaß mich!

Miſtevoi.

Wohin?

Litta.

Die Mutter ſtirbt!

Miſtevoi.

Zu ihr!

(will dahin, wo Melantha abgegangen.)

Litta.

Nicht dort!

(ſieht ihn in der andern Seite.)

Sie flieht, — ihr laut es das Geſchick — Ihn könnt ſie retten!

Miſtevoi.

Und wer?

Litta.

Hör ſie nur Augenblicke beten,
Am Hausaltar, bei — welchem Gott Ihr wollt,
Nur (drohend) am Altar, nicht regen Euch, noch ſprechen,
Bis ich dort nah'n ...

Miſtevoi.

Die Haft?

Litta

Und Deine Mutter?!

(Peters Gemurmel.)

Litta (in ungeheurer Gewalt über ihn und Ihm ſtehend, ihr abwendend)

Kerl, wer!

Miſtevoi

Und Du?

Litta.

„In ihr' nach Melantha's Thür den

rend) für Dich'

(Ihn leidenſchaftlich umfaſſend.)

für Dich'

(Macht die Thür hinter Miſſevoi zu.)

(Verhüllt die Nachtlampe und wirft ſich auf's Ruhebett.)

Dritter Auftritt.

Celeadrag (tritt ein und vorſichtig dem Lager Miſſevoi's den Dolch in der Hand, naher)

Die Lamp' erliſchet wie ſein junges Leben

So ſeh' ich nicht die noch mir theuren Züge.

(Oeffnet den Vorhang.)

Was zitterſt, Hand? ein Verrit, dort ſchlief'

(Er naht ſich Litta ſieht mit einem Schmerzenslaute.)

Celeadrag (entſetzt).

Ha, was war das?

(Er beleuchtet raſch mit der Nachtlampe und wirft ſich an Litta's Leiche nieder.)

Furchtbarer Radegaſt!

(Sich aufrichtend, ihn anblickend.)

Du, Vitta, Schweſter — von des Bruders Hand?!

Für ihn?.. für ihn! — ihr Himmel, ich errathe! (ſchnell auf.)

Und er? (aufſtehend.) Fürſt Miſtevoi!

Miſtevoi (ſchnell auf).

Lebt die Mutter?

Ich bete, wie Vitta mich gebeißen,

Am Hausaltar mit Sehnsinbrunſt — ſprich!

Sie lebt? —

Celeadrag (ſchmerzlich).

O Vitta, Vitta! —

(Sieht Miſtevoi an das Ruhebett.)

Sieh', wer ſtarb!

Miſtevoi.

Barmbertz'ger Gott!

Celeadrag (traurig).

Barmbertzig iſt der meine

Nicht! — Er ſtarb Dir, weil ich Dich tödten wollte.

Den Chriſten, (auf Miſtevoi's Brust deutend) der Mann und Land verräth.

Laß nicht der Anwurf des empörten Volkes
In Martern Dich und Deinen Ruhm entehren.

Miſtevoi.

So ſtirb Du ſelbſt! (zieht, daß er kein Schwert hat.)

Celeadrag.

Nimm ihn, — den Dolch, und triff'
Noch iſt er warm vom Herzblut unſ'rer Vitta.
Dich rettet's nicht, mich aber von dem Schmerze.

Miſtevoi (weich).

Celeadrag! Du kenntest?..

Celeadrag (traurig).

Könnt's nicht mehr'
Ich fühle jetzt — wie Vitta, kann Dich retten.

Miſtevoi (stürzt vor Vitta's Leiche).

Du Sanfte, mehr als Engel unter Chriſten,

Wenn edles Mädchen — dort! (plötzlich aufſchreckend.) und
meine Mutter?!

Geleadrag.

O ſpäter, ſpäter! laß den Tag nicht in
Schweren Tau leuchten. Wir allein vermögen
Die Flamme der Empörung nicht zu hemmen,
Die ſeinen Morgen wird verdunkeln. Noch iſt's Nacht,
Nimm mein Gewanden — nimm!

Miſtevoi.

Ich will nicht, will
Entgegentreten den Empörern, will
Aufwühlen, was ich that, was ich gelitten,
Und muß es ſein dann, kämpfen, ſterben,
Wo Vitta, wo die Mutter, doch im Land
Der Väter, der Geburt — ob undankbar.

Geleadrag.

Ich rett' es Dir, wenn noch zu retten iſt. —
Du habeſt Dich nach Rethra's Hain begeben,
Und wollen ſühnen dort für Dich und uns,
So red' ich — und beſtatte Deine Mutter
Und — Vitta!

Miſtevoi.

Lilla! — Mutter! — e der Schmerz!

Celeadrag.

Dann kehre wieder, ſprich durch deine Thaten,
Sei wieder Held, und — winkt der Tod Dich früher,
Will ich den Leib in kühler Erde ſichern.

(Fängt ihm ſein Mäntelkleid auf.)

Der Todte wird, ſein Aſchenkrug geehrt:
Es pflanzt das Volk nur Dem Verdienſt darauf,
Des Fürſtenhelden Ruhm als ſeinen eignen!
Fort, ich geleite Dich, wie ſonſt den Knaben,
Will (einen Dolch ſchwingend) kämpfen, daß Du lebeſt!

(Er führt den zögernden Miſtevoi gegen den Ausgang.)

Miſtevoi.

(Im Abgehen nach Melantha's Thür und Lilla's Leiche blickend.)

Mutter! — Lilla!

(Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Zelle eines Kloſters zu Magdeburg. Theodorich in Laientracht auf einem Lagerbette. Am Fuſsende zwei Ordensgeiſtliche mit Arzenei beſchäftigt und ihn beobachtend.

Erzbiſchof, (oder Biſchof von Brandenburg, tritt ein.)

Erzbiſchof.

Wie geht's dem Kranken?

Geiſtlicher.

Seine Seel' iſt wach.

Er könnte ſterben.

Erzbiſchof.

Sagt ihm, daſs ich gekommen.

(Der Geiſtliche geht zu Theodorich und redet ihm ins Ohr.)

Theodorich (ſich aufrichtend, mit matter Stimme.)

Ich grüſs' Euch, Biſchof! — freut mich, Euch zu ſehen.

Es lange her, daſs Ihr mich nicht beſucht.

Erzbiſchof.

Ich wollt' Euch nicht in Eurem Wohlſein ſtören,
Nun hör' ich, daß Ihr krank.

Theodorich.

Sie ſagen ſo'
Kann ſein. Den Herzog mundet nicht die Speiſe,
Nicht dieſes öde Leben, — pfui! dies Leben!
Gebet und nur Gebet, Gejang minnter!

Erzbiſchof.

Zählt Ihr euch dadurch nicht erhoben?

Theodorich.

Faſſt'
Dann aber fehlt es wieder, jetzt, — dort ſchimmert's,
Nein, dort! der Hut, und Hermelin, — die Krone ..
Ich hatt' es wohl verdient, durch lange Jahre
Gewaltet, mich bemüht, geſtrebt, gewacht,
Da glaubt' ich greif mich, glaubt' an ein Verdienſt:
Da ſchlug's, wie Blitz, auf mein ermüdet Haupt.

(Schweigt erhoben und wird von den Geistlichen aus einen Sessel gehoben.)

Erzbischof.

Warum zurück, warum auf ird'schen Schmutz
Nun blicken? Gibt es nicht ein Höheres,
Nicht Ruhe der Entsagung, nicht Bewußtsein
Verdienten Lohns, ein künftig Leben nicht?
Theoderich, auf dieses weist den Blick,
Und auf des Glaubens Trost, der Keinem sich
Versagt, der ihm vertraut. Seht diese Männer,
Und all' die Brüder in Gebet und Sang,
Seht mich — ! Entsagung ist auch unser Loos,
Doch unsre Hoffnung auch nach jenen Sternen.
Ihr höher Leben als Hermelin und Krone.

Theoderich.

Ihr habet Recht, Herr! und das ist schön!
Doch — wird nicht Strenge Herr, manch' rauhe That
Auch rauh gerichtet? Seht, ich weiß davon
Zu sprechen. Ach, sie haben mich zu tief
Gekannt, — zu früh, — zu früh —

Erzbiſchof.

Jetzt wird gerichtet.

Doch mild; drum faßt Euch, hofft auf Beſſeres'

Fünfter Auftritt.

Ein Ritter des Hofes (dem Erzbiſchof ein Schreiben überreichend).

Die Antwort Seiner Majeſtät des Kaiſers'

Erzbiſchof (lieſt, dann zu Theodorich).

Wie freut's mich, edler Herr, des Kaiſers Gnade
Verkünden Euch zu dürfen. Sie beruft
Euch an den Hof.

Theodorich (ſich bekreuzend).

Ganz recht, ſo hieß' es — Gnade'
So hört ich auch am Langenſtuſſe, — weh'
Da blitzt es wieder, Kron' und Hermelin'
Vergebt, will trachten, frommer Herr, zu werben.
Was Ihr gejagt, will blicken nach den Sternen

(Wegen den Ritter.)

Danke, du Mann, ich hab' nichts an die Garben,
Herr, herr — von Aren' und Hermelin, nur Luft' ..

(Ritter hinaus.)

Erzbischof (zu den Geistlichen.)

Helft in den Waffen ihm, gönnt Herr ihm Ruhe.

(Zum Ritter.) (Wende nach.)

Berichtet meinen Dank und was Ihr sahet:
Er ist begnadigt, doch sein Geist ist irr.

(Ab. Ritter folgt.)

Sechster Auftritt.

Kloster, mit Pforte in der Mitte, füllt einen Theil des Hintergrundes: den andern und den Vordergrund Garten. In der Mitte des Vordergrundes eine Laube. — Landleute bringen Blumen auf dem Wege von des Klosters Pforte und Stufen bis zur Laube.

Die Priorin und eine Nonne von des Klosters Pforte.

Priorin.

Wir danken Euch im Namen der Aebtissin.

Sie wird auch heute gern vernehmen, — ſehen,
Was Eure Liebe beut. —

Landmann.

O ſagt ihr mehr,
Als unſer ſchwaches Thun vermag; ſagt ihr,
Wie heiß Gebet empor für ſie wir ſenden,
Und heil'ger Raum die Liebenden kaum faßt.

Priorin.

Es ſoll geſchehn! —

(Winkt mit der Hand; Landleute verlieren ſich. Priorin und Nonne gehen in das Kloſter.)

(Zwei andere Nonnen tragen einen Zettel zur Laube.)

Erſte Nonne.

Lieber, Elfriede!

Zweite Nonne.

Tenl'
Ich ihrer — füllt mein Auge ſich mit Thränen.
Die hehre Frau, ſo gut, ſo ſchön, und ſterbend.

Erſte Nonne.

Der Pater Arzt ſieht traurig; ach, wir Alle

Verlieben ſchnöde wohl der edlen Kunſtin
Gewogenheit. Nicht er ſandt' ihr die Priorin.

Zweite Nonne.

Er naht'

Siebenter Auftritt.

(Die Priorin nimmt ab. Die Aebtiſſin, von der Priorin und Oduba geführt, ſchreitet über die Schwelle, wo ſie um ſich blickt.)

Erſte Nonne.

So komm'

Zweite Nonne.

Nur einen Augenblick,
Der Weltergebnen fremmen Züge noch
Zu ſchau'n.

(Beide ab.)

Aebtiſſin.

Wie mild und heiter iſt der Abend,
Als wollt' er eine Scheidende begrüßen.

(Die Stufen niederſteigend.)

Priorin.

Sprecht alle nicht, ſchon der Gedanke ſchmerzt,

Nicht wir allein, ein Volk mit uns erbittet
Nur Euer Heil, und mögt' Euch Lieb' erweisen!
Die Zeichen (auf die Blumen deutend, durch welche sie zur Landbevölkerung reden wollen statt der Worte reden.)

Aebtissin.

Mit Blumen streuen sie den letzten Pfad,
Und aus den Blumenaugen — winkt ein — Lenz!
Die guten Leute! giebt es höhern Trost,
Als daß die Liebe, die zu leben uns
Empfängt, hinaus uns leite, milden Auges? —
(Fort sich auf dem Sessel wendend.)
(Zur Priorin.)
Ich dank' Euch, Schwester. — Nun statt meiner waltet
In Hauses Pflicht. Grüßt mir die Schwestern all',
Sie sollen mein durch fromme That gedenken.

Priorin.

Bereite Herzen find' ich, hohe Frau!
Wir aber gönnet, wenn die Pflicht beschickt,
Zu kehren, Euch zur Ruhe zu geleiten. (ab.)

Aebtiſſin (zu Githa).

Githa, ſag' der Pförtnerin, ſie ſolle
Den Leuten nicht verkünden, daß ich kränker.

(Githa ab.)

Zur Ruhe — ſprach die Schweſter — nicht im Sinne.
Den ich den Werken, den ich ſelbſt mir ſühle.
Es geht zu ſterben — leiſ' und immer leiſer,
Doch ohne Schmerz. — Wie freundlich mich erquickt
So milder Schein und Luft, wie Hymne wird,
Was weht und rauſcht und in den Lüften ſingt,
So ſtärkt ſich einmal noch die ſchwache Kraft, —
Gedenket mein, gedenkt des lieben Vaters,
Der mich erwartet in dem ſel'gen Reich, —
Viel mir zu denken in verklung'nes Glück,
Zu denken, wie ſie kam, und daß — ſie gehe.

Githa (kehrt zurück).

Es wird geſchehn, erlauchte Frau' ſie ſprach
Mit einem Pilger, der des Wegs nicht kundig
Nach Parkemont, und in das Kloſter will.

(Geſang der Nonnen im Kloſter.)

Aebtiſſin.

Ein Pilger auch — zur Ruhe! welchen Volkes?

Editha.

Ein Obotrit.

Aebtiſſin.

Ein Obotrit, Editha?
Führ' ihn hieher! ich will ihn ſelbſt beſcheiden,
Noch einen Gruß dem frommen Abte ſenden.

Editha.

Ihr ſollt Euch ſchonen, nicht viel reden, hieß
Der Arzt Euch.

Aebtiſſin.

Schonung iſt, zu thun, was ich
Geheißen (Editha ab; Aebt. nach Oben mit gefalteten Händen). Dank
Denn auch für dieſe Tröſtung!
Von Ihm noch wird mir vor dem Heimgang Kunde,
Vom Helden, der ſein Land und Volk vertheidigt,
Wenn gegen Chriſten gleich und Kaiſer, doch

Mit blut'gem Glück den Flecken hat gewaſchen
Von ſeiner Ehr' auf die Theodoriche.
Verzeih, o Herr, dies einzig bitt're Wort,
Auch unſer Glück verblutete darin. — —
So löſt ſich friedlich Wunſch um Wunſch, nur einer . .

Fünfter Auftritt.

Editha. Der Pilger.

Aebtiſſin.

Ihr ſeid ein Ubertin!

Pilger.

Wer ſprach? (überraſcht, ſich beſinnend.)

Editha.

Gebt Antwort!

Pilger.

Ich bin's!

Aebtiſſin (ängſtlich gespannt, ſich erhebend).

Ihr ſeid, — Ihr wart?

Pilger.

Des Volkes Fürſt,
Gezwungen, es zu meiden, weil der Chriſt —
Nicht ſterben wollt' in ihm.

Aebtiſſin (ſinkt erſchöpft nieder).

Er iſt's! (die Augen ſchließend.)

Pilger (ſie erkennend, zu ihren Füßen).

Walinde!

Aebtiſſin (die Augen öffnend).

Mein Miſtevoi!

Editha (zu ihm).

Schont der Kranken, Fürſt!

Miſtevoi.

Du — krank?

Aebt. Walinde (wehmuthig lächelnd)

Du ſiehſt es nicht?

Miſtevoi.

So blickteſt Du
Im Traume, vor der Schlacht am Tangerfluſſe,
Und drücktеſt mir den Kranz auf's müde Haupt.
Ich ſah nur Dich, verklärt, nur Dich, die Reine ..

Walinde.

Auch werd' ich's ſein, mein Lieber, bald!

Miſtevoi.

Wie damals
Dein himmliſch, ſo blendet jetzt Dein Auge mich.

Walinde.

Wie wunderbar! auch ich ſah ſchlummernd Dich,

Von Sorg' und Leid befangen vor dem Kampfe,
Und ſehnte träumend mich Dir Troſt zu reichen,
Den Kranz, der mir geworden, — der Entſagung!

Miſtevoi.

Er iſt uns werden, mit zu reicher Gunſt, —
Entblättert drum der jungen Liebe Blüten,
Gewelkt die Roſen auf den Wangen, — ſieh',
Gebleicht mein Haupt, den jugendlichen Muth
Gemünken in des Greiſes ſtille Wünſche.

Walinde.

Du haſt wohl viel gelitten, Freund?

Miſtevoi.

Mehr
Als Dornen ſind in einen Reif zu binden.
O lebe drum, daß ich mich ſonnen kann
An Dir, — berichten, — pflegen Dich und mich,
Und Frühling hauchen auf der Wangen Schnee ..

Aebt. Walinde.

Wie früher — Kühlung, denkſt Du's, lieber Freund?

Miſtevoi.

Des Morgens, Abends, denk' ich, und Altanes;
Ich rief — Du ſprichſt. — ich ſehe, niederſteigſt Du.

Walinde (leiſe rufend).

Editha!

Editha (kommt her).

Miſtevoi.

Recht! ſie kam Editha deutend folgte Dir ..

Walinde.

Du liebſt

Walinden noch? —

Miſtevoi.

Sie noch, und nur, und immer!

Aebt. Walinde.

Und ich? — o Gott, muß denn geſchieden ſein?

(Sie ſackt ſchmerzlich.)

Miſtevoi.

Was iſt's?

Editha.

Ihr Haupt, es ſinkt, der Athem ſtockt.

Walinde (mühſam redend).

Mein Wort, ich löſ' es, Miſtevoi, treu —
Bis in den Tod. Du ſiehſt, es war mir leicht, ..
Ich liebte Dich!

Editha.

O hätte minder ſie
Geliebt, beweinten wir ſie nicht!

Miſtevoi.

Womit
Haſt Du, hab' ich ein ſolch Geſchick verſchuldet?

Aebt. Walinde.

Lett löſen Frage — ſich und Schmerz — o Schmerz!
Lank — (zu Miſtevoi) Dir — für alle Lieb', auch Dir, —
Editha'
Actat mir — noch nicht, — es ruft! . .

Miſtevoi.

Walinde, biſt
Du Herten mein? (Walinde verhüllt.)

Walinde.

Ich bin's, — ich fühl's — Erlöſung!
(ſtirbt.)
(Priorin kommt.)

Editha.

Ihr kommet recht, — zur Ruhe ſie zu führen — todt,
O meine Fürſtin!

Priorin.

Engel ſchon des Lichtes?!

(Miſtevoi, nach Kuß auf Wange und Hande der Leiche, auf.)

Editha.

Wohin? — verweilt!

Miſtevoi.

Nach Vardewyk — zu ſchlummern.

(Zur Priorin.)

Doch — ehrt den letzten Wunſch, um — (auf Walinde deutend)

Ihretwillen,

Auch Ihr, Editha. Fragt in kurzer Friſt

Im Kloſter nach, dort giebt es einen Todten;

Laßt neben Ihr ihn ruhn, die Schrift darüber:

„Das Leben trennte, was der Tod vereint!

„Dort löſen ſich die Frage wie der Schmerz.“ —

Das iſt des Obotriten — letztes Wort! —

(Geht zögernd, wendet ſich noch einmal, kniet mit gefalteten Handen zu der Leiche; dann aufſtehend und ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des fünften und letzten Aktes.